Heute auf Seite 3: „Verräterischer Zahlenspiegel"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 23 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 4. Juni 1977 C 5524 C

Keine Furcht vor östlicher Gegenrechnung

Menschenrechte dürfen nicht zu einer traurigen Fußnote in den künftigen Geschichtsbüchern werden

Kreuth — Der Würzburger Völkerrechtler Prof. Dieter Blumenwitz hat mit Nachdruck gefordert, daß die Verwirklichung der Menschenrechte „beharrlich und ohne Leisetreten auch im Ostblock angemahnt" werden müsse. Der Korb III der Schlußakte von Helsinki, der die menschenrechtlichen Vereinbarungen enthält, dürfe nicht zu „einer traurigen Fußnote in den künftigen Geschichtsbüchern" werden, unterstrich der Wissenschaftler.

Auf einer Veranstaltung der Hanns-Seidel-Stiftung in Wildbad Kreuth betonte Blumenwitz, daß der Westen eine von der östlichen Seite angedeutete Gegenrechnung in Fragen der Menschenrechte auf der Folgekonferenz in Belgrad nicht zu fürchten brauche. Dieser östlichen Drohung stellte er den Hinweis entgegen, daß die Sowjetunion kein Interesse haben könne, die Verwirklichung der Menschenrechte von sich aus zu einem offiziellen Gegenstand der Konferenz zu machen. Damit würde Moskau einen „gewichtigen Präzedenzfall" für die von ihm abgelehnte „internationale Sorge" um die Gewährleistung der Menschenrechte setzen.

Zu der vom Osten betriebenen Kampagne wegen angeblicher „Berufsverbote" in der Bundesrepublik Deutschland erklärte Blumenwitz, daß es sich beim Ausschluß von Radikalen aus dem öffentlichen Dienst weder um ein Grundrechts- noch ein Menschenrechtsproblem handele. Vielmehr gehe es um die Frage der persönlichen Eignung zum öffentlichen Dienst, die in allen Staaten der Welt, vor allem aber im Ostblock, überprüft werde. Nur in der Bundesrepublik Deutschland werde das Ergebnis der Überprüfung „transparent und gerichtlich nachprüfbar".

Auch den von der östlichen Propaganda erhobenen Vorwurf, in der Bundesrepublik Deutschland werde ein Recht auf Arbeit nicht erfüllt, wies Blumenwitz zurück. Er unterstrich, daß sich ein „klagbares Recht auf Arbeit letztlich nur in einem System verwirklichen" lasse, daß „auch die Pflicht zur Übernahme einer bestimmten Arbeit — und damit auch die Einschränkung der Berufsfreiheit — kennt".



Keine Freude ist ungetrübt: nachdem am Wochenende der Kanzler mit sichtlicher Freude den Taktstock ergriffen und eine Hamburger Marinekapelle dirigiert hatte, die ihn in Bonn besuchte, erfuhr er wenige Tage später bereits eine Maßregelung durch das Bundesverfassungsgericht, das die von dem damaligen Finanzminister Helmut Schmidt (1973) getätigten überplanmäßigen Ausgaben in Milliardenhöhe verurteilte AP-Foto

Mit nüchternem Realismus . . .

H. W. — Ganz gewiß hat Strauß das richtige Wort gefunden, als er, auf die Selbstkritik innerhalb der Union anspielend, meinte: „Bei uns wird alle acht Tag' a andere Sau durchs Dorf getrieben." Sie jagt in der Tat wieder durch den bundesdeutschen Blätterwald, bringt, wie man liest, „Unruhe in die Unionsparteien" und macht die „Vierte Partei wieder aktuell". Gemeint ist dabei, wie die Unionsparteien in Bonn wieder in die Regierungsverantwortung gelangen können.

Darüber gibt es sicherlich unterschiedliche Auffassungen: in Niedersachsen lobt Ministerpräsident Albrecht die Zusammenarbeit mit den Freien Demokraten und meint, auch auf Bundesebene könne eine Koalition zwischen Union und FDP zu befriedigenden Lösungen führen. In Mainz vertrat sein gleichrangiger Kollege Vogel die Ansicht, bei der Wahl des Bundespräsidenten 1979 dürfe die Union in der Bundesversammlung (in der sie nun die Mehrheit besitzt) nur dann für einen FDP-Kandidaten Scheel stimmen, wenn bis dahin „feste, langfristige Absprachen" mit den Freien Demokraten getroffen seien. Solches mag zur parlamentarischen Demokratie gehören, dem Geschmack des Mannes auf der Straße jedoch entspricht es mit Sicherheit nicht.

Wie kommt man in Bonn zur Macht? Das ist die Frage, die auch innerhalb der Union unterschiedlich beantwortet wird. Die Koalition zwischen der Union und den Freien Demokraten wäre eine Möglichkeit, doch noch spricht wenig dafür, daß es morgen schon so weit sein wird. Verständlich also, daß inner- und auch außerhalb der Union Überlegungen angestellt werden, wie es auf anderen Wegen zu schaffen sein könnte.

Was den Zusammenbruch der Regierung Schmidt angeht, so hat Strauß dieser Tage vor Journalisten erklärt, das gehöre „in den Bereich von Glaube, Liebe, Hoffnung. Ich hoffe es, der Glaube ist geteilt, und die Liebe gebietet es, Herrn Schmidt von seiner Verantwortung zu entlasten."

Das Problem selbst jedoch ist nur mit nüchternem Realismus anzugehen: vermag die Union es allein zu schaffen, wenn — wie sie einrechnen muß — die FDP „nicht zur Verfügung steht"? Entscheidend ist immer, was bei einer Wahl unter dem Strich herauskommt, und danach sollte auch die Strategie ausgerichtet sein. Natürlich wird es vor allem darauf ankommen, wie sich die Union in der Opposition beweist, ob sie noch zu der Kernfrage von Freiheit und Sozialismus steht und nicht zuletzt auch, wie sie sich zu artikulieren vermag. Mit Leisetreterei und Rücksichtnahme ist ebensowenig gewonnen wie etwa damit, daß man gewaltig auf den Putz haut.

Sicherlich wird man sämtliche Möglichkeiten denkbarer Strategie ins Auge fassen müssen. Doch, so jedenfalls meinen wir, ist auf offenem Markt wieder genug darüber geredet worden und man sollte jetzt das Gespräch in die dazu bestellten Gremien verlagern.

Wenn Kohl und Strauß darüber einig sind, daß es keinen Konkurrenzkampf der beiden C-Parteien auf gleichem Raume geben darf, wird man sich auch über das Procedere einig werden. Entscheidend dürfte sein, daß man einen gemeinsamen Kurs festlegt und sich auch daran hält. Alles andere ist von Übel.

Spanien zwischen Krone und rotem Stern

Moskau will Madrid mit wirtschaftlichen Angeboten auf seine Seite locken

Sicherlich, die Ausgangslage war anders: Rumänien war geschlagen, Sowjettruppen rückten ins Land, die Herrschaft des Marschalls Antonescu beendet, doch noch bestand die Monarchie mit einem König, der sich der Hoffnung hingab, sich auch mit den Kommunisten engagieren zu können. Die zur Außenministerin avancierte Kommunistin Anna Pauker und Moskaus stellv. Außenkommissar Wyschinsky belehrten Michael I., König der Rumänen, sehr bald, daß in der Vorstellungswelt der Kommunisten für einen König einfach kein Platz vorgesehen ist...

Die Ausgangslage in Spanien ist wieder anders: nach 40 Jahren des autoritären Franco-Regimes, zu dessen positiven Leistungen sicherlich gehört, in den letzten 20 Jahren bei langsam wachsendem Wohlstand eine gutbürgerliche Mittelschicht der Gebildeten aus dem Geistesleben, aus Wirtschaft und Verwaltung geschaffen zu haben, schickt sich das Land auf der iberischen Halbinsel an, den Weg zu einer weltoffenen parlamentarischen Demokratie zu gehen. Juan Carlos, von Franco noch zum König ausersehen und auf sein hohes Amt vorbereitet, unternimmt zusammen mit seinem Ministerpräsidenten Adolfo Suarez den Versuch alle Spanier unter der Krone zu einen. Der König will, wie er sagte, der König aller Spanier, auch der Kommunisten, sein.

Gewiß ein schwieriges Unterfangen und berechtigt zu der Frage, ob die Kommunisten, selbst wenn sie heute kürzer treten, sich tatsächlich gewandelt haben. Die erst jüngst aus Moskau zurückgekehrte spanische Altkommunistin „Passionaria" hat den heimatlichen Genossen den ersten Denkzettel verpaßt:

Sie hat deren „Geschwätz" vom Eurokommunismus als „Schwachsinn" abgetan und wenn auch der Anlauf der spanischen KP diesmal auf leiseren Sohlen erfolgt, so berechtigt nichts zu der Hoffnung, daß es in einem Volk mit dem absolutistischen Charakter der Spanier — wie ein Beobachter schrieb — „heute so wenig einen Kommunismus mit menschlichem Gesicht geben wird, wie es einst eine Inquisition mit menschlichem Gesicht gab".

Bleibt die Hoffnung, daß am 15. Juni, wenn die Spanier zur Wahl aufgerufen sind, der Trend zur Mitte sich durchsetzen und Ministerpräsident Suarez als Spitzenkandidat einer großen Koalition dieser Mitte der Sieger des Tages sein wird.

Keineswegs nur der Westen ist bereit, den Spaniern auf dem Weg in eine parlamentarische Demokratie zu helfen. Auch Moskau umwirbt die junge Demokratie und ist dabei bestrebt, Spanien daran zu hindern, der Europäischen Gemeinschaft oder gar der NATO beizutreten.

In Moskau vermerkt man natürlich die NATO-Schwierigkeiten mit den griechisch-türkischen Spannungen, und man beobachtet mit stillem Vergnügen die Instabilität Italiens, weil man sich hieraus eine Schwächung des NATO-Bündnisses erhofft. Spaniens Beitritt zur NATO würde dem Atlantikbündnis zu mehr Stabilität verhelfen, etwas, was der Kreml aus seiner Interessensicht verhindern will.

So simpel sich das auch anhört: Frankreich und Italien sind schon aus dem Grunde nicht unbedingt dafür, Spanien in die EG zu nehmen, — weil Spanien nämlich einen früheren Erntetermin für Zitrusfrüchte und Gemüse hat und folglich den anderen Europa-Südländern die Preise auf dem europäischen Markt verderben könnte. Das gibt der Sowjetunion die Möglichkeit, den Hebel im wirtschaftlichen Bereich anzusetzen. Moskau bietet den Spaniern unbegrenzt Erdöl im Tausch gegen spanische Erzeugnisse an.

Dieses Moskauer Angebot wird man dann richtig verstehen, wenn man weiß, daß die spanische Außenhandelsbilanz zur Zeit ein Loch von 4 Milliarden Dollar aufweist, und in Madrid könnte man sich ausrechnen, daß hier beiderseits viel an harten Devisen gespart werden kann. Zweifelsohne sind diese Aspekte für Spaniens Kommunisten ein attraktives Argument, mit dem sich auf Moskau bezogenes Terrain und KP-Anhänger gewinnen lassen könnten.

Am 15. Dezember 1976 hatten sich in einer Volksbefragung mehr als 90 Prozent aller Spanier zur Nation und zu den Reformen bekannt. Das war vor allem ein Bekenntnis zu Stabilität und Macht. Das Ergebnis der Wahlen am 15. Juni wird zeigen, ob aus dem Abstand eines halben Jahres der Eindruck gewonnen wurde, man solle auf dem Wege fortschreiten, den der König und sein Adolfo Suarez gewiesen haben. **R. P.**



AUS ALLER WELT

Folterknecht als Botschafter?

In diplomatischen Kreisen in Paris und Bonn wird erwartet, daß die Bundesregierung in Kürze wieder volle diplomatische Beziehungen und Guinea aufnimmt, dessen Staatschef Sekou Touré neben Idi Amin als größter Diktator des schwarzen Kontinents gilt. Als neuer Botschafter für Bonn ist Keita Seidou im Gespräch, heute Botschafter in Paris.

Keita Seidou begann seine Laufbahn als Folterknecht Sekou Tourés und hat im berüchtigten Straflager Boiro dem deutschen Braumeister Adolf Marx die Zähne ausgetreten. Die Verhandlungen über die Neuaufnahme der diplamatischen Beziehungen führte der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Hans-Jürgen Wischnewski.

Siebenbürger Sachsen

Zum neuen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen ist auf einem außerordentlichen Verbandstag in Leverkusen der Münchener Oberstudienrat Dr. Wolfram Bruckner gewählt worden. Stellvertretende Bundesvorsitzende wurden Dr. Kurt Schebesch, Ing. Wolfram Schuster und Dr. Wolfgang Bonfert (wiedergewählt). Bruckner ist Nachfolger des kürzlich verstorbenen langjährigen Vorsitzenden Erhard Plesch.

IOS-Gelder freigegeben

Mehrere tausend Deutsche, die ihre Ersparnisse in den 60er Jahren bei der Investmentgesellschaft IOS angelegt und verloren hatten, erhalten einen Teil ihres Geldes zurück. Ein kanadisches Gericht hat einen Teil der Gelder, die der damalige IOS-Vorsitzende Vesco unterschlagen haben soll und die in Kanada eingefroren wurden, freigegeben.

100 Jahre Ullstein

Bundespräsident Walter Scheel wird am 9. September in einer Feierstunde anläßlich des 100jährigen Jubiläums des Ullstein-Verlages im Verlagshaus Axel Springer in Berlin sprechen. Wie die Informationsabteilung mitteilte, wird neben Scheel auch der Verleger sprechen.

Scheel erhielt Karlspreis

Bundespräsident Walter Scheel erhielt aus der Hand des Oberbürgermeisters Kurt Malangre im Krönungssaal des Aachener Rathauses den internationalen Karlspreis 1977 der Kaiserstadt. Der nach Karl dem Großen benannte Preis wird jährlich für besondere Verdienste um die europäische Einigung verliehen.

Nicht im Parteiauftrag

CDU-Bundesschatzmeister Walther Leisler Kiep hat seine Gespräche mit „DDR"-Außenminister Oskar Fischer und anderen hohen SED-Funktionären „nicht im offiziellen Auftrag der Partei" geführt. CDU-Sprecher Günther Henrich erklärte, Kiep habe sich zu einem „Privatbesuch" in Ost-Berlin aufgehalten. Demgegenüber hieß es in Kreisen der niedersächsischen Landesregierung, der Kiep als Finanzminister angehört, der Unionspolitiker sei als Präsidiumsmitglied der CDU mit den „DDR"-Vertretern zusammengetroffen.

Menschenrechte:

Amalrik kritisiert erneut Brandts Ostpolitik

Kreuther Appell von 100 Wissenschaftlern an die Unterzeichner der Helsinki-Akte

Kreuth — Ein dringender Appell an die Unterzeichnerstaaten der Helsinki-Schlußakte, bei der Folgekonferenz in Belgrad auf der Verwirklichung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten in ganz Europa zu bestehen, ist von mehr als 100 Wissenschaftlern sowie Vertretern des öffentlichen Lebens aus Westeuropa und Emigranten aus osteuropäischen Staaten auf einer Tagung in Wildbad Kreuth verabschiedet worden.

Gleichzeitig hat der sowjetische Bürgerrechtler und Historiker Andrej Amalrik auf dieser Tagung erneut die Ostpolitik von Willy Brandt und Henry Kissinger einer scharfen Kritik unterzogen. Diese Ostpolitik habe auf jede moralische Grundlage verzichtet, sagte Amalrik. Außerdem sei nicht zu erkennen, daß diese Ostpolitik des Westens den Zusammenhang zwischen der Außen- und Innenpolitik der Sowjetunion erkannt habe.

Mit Nachdruck lehnte Amalrik die Auffassung ab, man könne bedrängten Menschen in der Sowjetunion und Osteuropa nur durch geheime Verhandlungen und von Fall zu Fall helfen. Aufgrund seiner Gespräche mit westeuropäischen Politikern stellte Amalrik ironisch fest: „Jeder dieser Politiker hat eine Liste mit Namen, denen er geholfen hat, und mit diesen Namen will er dann vor Gott treten." Die bedeute eine indirekte Anpassung an das sowjetische Doppeldenken, erklärte Amalrik, wie es den verhafteten Bürgerrechtlern von den sowjetischen Untersuchungsrichtern beigebracht werde. Diese Richter hätten ihm erklärt: „Sie dürfen alles denken, was Sie wollen, aber nur das sagen, was wir wollen."

Der Westen müsse sich, so forderte Amalrik, der Bürgerrechtsbewegung in der Sowjetunion und Osteuropa mit Nachdruck annehmen. Nur auf diese Weise könne der Entspannung tatsächlich gedient werden. Amalrik: „Jetzt liegt es am Westen."

Amalrik bezifferte die Zahl der aktiven Mitglieder der Bürgerrechtsbewegung in der Sowjetunion mit einigen Tausend. Darüber hinaus gebe es aber Millionen potentieller Anhänger, die nur nicht den Mut hätten, sich offen zu äußern.

Ferner bezifferte Amalrik aufgrund eigener Berechnungen den Anteil der Intelligenz an den Verhafteten mit 52 Prozent, 14 Prozent der Verhafteten seien Studenten, 34 Prozent Arbeiter.

In der Entschließung der Tagung, die von der „Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung" (Luzern) veranstaltet wurde, wird darauf hingewiesen, daß „zwischenstaatliche Entspannung ohne Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten — inbegriffen die Freiheit, religiöse, weltanschauliche, nationale, soziale, wirtschaftliche und politische Überzeugungen frei äußern zu dürfen — undenkbar und unwirksam ist".

Der Präsident der Münchener Universität, Prof. Nikolaus Lobkowicz, erklärte unter lebhaftem Beifall, das Treffen von Belgrad stelle eine Chance des Westens dar, den unterdrückten Völkern des Ostens zu helfen. Diese Chance wäre für lange Zeit und vielleicht endgültig verspielt, wenn „seitens der westlichen Welt die Belgrader Konferenz nicht in einem anderen Geist, mit mehr Energie, mit größerer Sorge um unsere Brüder drüben als jene von Helsinki auftreten würde".

Es gehe diesmal um die Glaubwürdigkeit der Überzeugungen und Grundsätze des Westens, nicht etwa gegenüber den Herrschern Osteuropas, sondern gegenüber den Völkern, sagte Lobkowicz. Dies hätten die Dissidenten und Bürgerrechtler in Osteuropa erreicht.



Er lebt noch! — Zeichnung np

Belgrad und die Menschenrechte

VON DR. HANS EDGAR JAHN MdB UND MdEP

Die Christlich-demokratische Fraktion des Europäischen Parlaments hat sich in den letzten Jahren in wiederholten Vorstößen für die Erhaltung und die Rückgewinnung der Menschenrechte in Europa und in der Welt eingesetzt.

Diese ihre politische Zielsetzung hat sie stets gegenüber der Kommission, dem Rat und den Regierungen der Mitgliedstaaten vertreten.

Sie hat die Staats- und Regierungschefs an die am 15. Dezember 1973 in Kopenhagen verabschiedete Erklärung über die europäische Identität durch die Wahrung der Menschenrechte erinnert, als sie nach Genf und Helsinki zu den KSZE-Verhandlungen gingen. Sie hat im Europäischen Parlament die Forderung durchgesetzt, daß die Gemeinschaft bei den KSZE-Verhandlungen mit einer Stimme sprach. Die Christlich-demokratische Fraktion fordert mit dem Blick auf die Belgrader Konferenz, daß die Gemeinschaft erneut mit einer gemeinsamen Haltung auftritt.

Die Christlich-demokratische Fraktion tritt dafür ein, daß alle in der Schlußakte von Helsinki aufgeführten 10 Grundsätze von allen Regierungen und Teilnehmerstaaten eingehalten werden. Sie fordert weiter die vollständige, gleichrangige Verwirklichung aller in Helsinki gefaßten Beschlüsse. Die Überprüfung muß die Politik der Sicherheit der wirtschaftlichen Kooperation und der Menschenrechte gleichrangig erfassen. Mit Nachdruck wurde beschlossen, daß gemäß dem Text der Schlußakte überprüft werden muß, in welchem Maße der Grundsatz der „Achtung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten, einschließlich der Meinungs-, Gewissens- und Religionsfreiheit oder Freiheit der Überzeugung" in den ersten zwei Jahren nach Abschluß der Verhandlungen realisiert worden sind.

Die Christlich-demokratische Fraktion des Europäischen Parlaments konnte sich mit dieser Meinung weitgehend durchsetzen. Sie ist der Auffassung, daß auch die Entspannungspolitik nur dann einen realen Sinn hat, wenn die Erhaltung, Gewinnung und Sicherung der Menschenrechte Grundlage dieser Politik ist.

Taiwan könnte Atombomben bauen

Nach den Studien des Stockholmer Friedensforschungsinstituts besitzt die Republik China theoretisch die Möglichkeiten, im Jahre 1980 fünfzig 20-kiloton-Atombomben herzustellen. Dr. Barnaby, der Leiter des Instituts, veröffentlichte im Monatsheft der amerikanischen Akademie für politische und soziale Wissenschaften eine Liste mit 25 Ländern, die bis 1980 Atombomben produzieren könnten. Unter den 25 Ländern befinden sich 19 Staaten, die Flugzeuge und Raketen zum Transport nuklearer Bomben haben. Auch die Republik China gehört zu diesen 19 Ländern.

Vor 25 Jahren:

Geistesorden aus preußischem Geist

Theodor Heuss erneuerte Friedensklasse des „Pour le mérite"

Den Staat Preußen gibt es seit Kriegsende nicht mehr, doch der höchste preußische Orden besteht noch. Vor 25 Jahren erneuerte Bundespräsident Theodor Heuss am 30. Mai 1952 die Friedensklasse des Ordens „Pour le mérite".

Den Orden „Pour le mérite" stiftete Friedrich der Große bald nach seiner Thronbesteigung 1740 als Militär- und Zivilauszeichnung. Abgeleitet war er aus dem 1667 vom Großen Kurfürsten gestifteten Orden „de la générosité". Unter den Ordensträgern überwogen bald die Soldaten. Friedrich Wilhelm III. erklärte den Orden 1810 ausdrücklich zur Kriegsauszeichnung. Bis 1918 wurde er verliehen. Die überlebenden Ordensträger erhielten noch in der Bundesrepublik einen monatlichen Ehrensold.

Die Friedensklasse des „Pour le mérite" schuf Friedrich Wilhelm IV. am 31. Mai 1842, am 102. Jahrestag der Thronbesteigung Friedrichs des Großen. Die Anregung gab Alexander von Humboldt, der bis 1859 auch erster Ordenskanzler war. Der Orden kann damals wie heute an 30 deutsche und höchstens 30 ausländische Mitglieder verliehen werden. Beim Tod eines Mitglieds entscheiden die übrigen deutschen Ordensträger in freier Wahl über die Neuverleihung. Bis 1918 vollzog der preußische König auf Vorschlag des Ordenskanzlers die Ernennung. Der Orden ist in die drei Gruppen Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und Künste eingeteilt.

In der Weimarer Republik waren Orden und Ehrenzeichen verboten, doch der Ordenskanzler Adolf von Harnack setzte es 1924 beim preußischen Staatsministerium durch, daß die Friedensklasse als „freie Vereinigung von Gelehrten und Künstlern" bestehen blieb. Harnacks Nachfolger wurde Max Planck. Adolf Hitler hatte mit dem „Pour le mérite" wenig im Sinn, denn zu den Ordensträgern gehörten auch Juden. So unterblieb in der NS-Zeit die Erneuerung. Trotzdem wagte es Theodor Heuss, zum 100. Jahrestag der Stiftung am 31. Mai 1942 in der „Frankfurter Zeitung" unter dem Pseudonym r. s., den Endbuchstaben seines Namens, einen Gedenkartikel mit der Überschrift „Ein Areopag des Geistes" zu veröffentlichen. 1952 waren nur noch drei Ordensträger am Leben: Dr. Wilhelm Furtwängler, General Dr. Hermann von Kuhl und Professor Dr. Enno Littmann. Am 31. Mai, am 110. Jahrestag der Stiftung, berief en sie 15 neue Mitglieder. Bald war die vorgesehene Höchstzahl von 30 Ordensträgern wieder erreicht. Seit 1970 gibt es auch Altmitglieder, die nicht mehr an den Sitzungen teilnehmen. Sie scheiden nicht aus dem Orden aus, ihre Plätze können aber neu besetzt werden. Protektor des Ordens ist der jeweilige Bundespräsident.

Dr. Hans Langenberg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

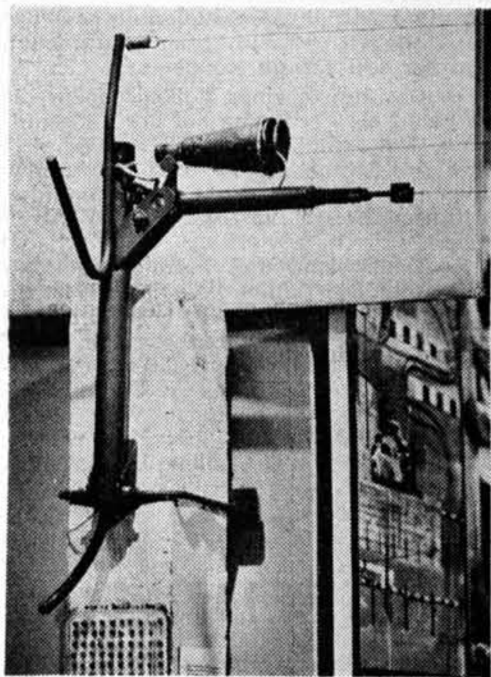
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Verräterischer Spiegel

Die „DDR" im Zahlenspiegel des Innerdeutschen Ministeriums

VON KURT EWALD DAMERAU

Der Ausspruch Adenauers hat mehr denn je Gültigkeit, der einmal sagte: „Das einzige, was die Sozialisten vom Gelde verstehen, ist, daß sie es von anderen haben wollen." In besonderem Maße muß man sich diese richtige Erkenntnis Adenauers zu eigen machen, wenn man den vom Ministerium für innerdeutsche Beziehungen herausgegebenen „Zahlenspiegel" ansieht, der einen Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „Deutschen Demokratischen Republik" herbeizuführen sucht. Daß ein solcher von vornherein hinken muß, liegt auf der Hand, denn die Verhältnisse in der sog. „DDR" sind völlig andere, als man es einem „Zahlenspiegel" entnehmen könnte. Als hervorragendes Beispiel mag der Qualitätsunterschied in den verschiedensten Produktionen dienen. Aber die Herausgabe eines solchen Zahlenspiegels hat auch starke politische Vorbehalte: Es könnte der Versuch einer politischen Gleichschaltung nicht auszuschließen sein. Vor allem gibt dieser Zahlenspiegel hinsichtlich der Angaben für die „DDR" nicht wieder, was an Milliardenbeträgen aus der Bundesrepublik an das ostzonale Regime geht und daß diese Milliarden es sind, die die wirtschaftliche Kraft des ostzonalen Regimes überhaupt erst begründen. Keineswegs wird die Leistung Deutscher drüben damit geschmälert. Aber diese Leistungen werden nicht für das Volkswohl erbracht, sie werden umfunktioniert im Sinne roter Welteroberungsstrategie. Und es ist gut, in der Betrachtung eines solchen Zahlenspiegels daran zu denken, daß Macher in der Sozialdemokratie in der einseitigen und schon leichtfertigen Hergabe völkischer Ansprüche und bundesdeutscher Steuergelder der weltkommunistischen Expansion den Rücken stärken. Was an Steuergroschen in die „DDR" geht, hat schon astronomische Größe. Wo aber diese Gelder bleiben, wie



... und Todesautomaten Foto AP

sie verwendet werden durch ein Regime, das alles andere als menschenfreundlich ist, das wissen nur rote Zaren. Und die sind weit weg. Für ein vages Lächeln aus Pankow tanzt man in Bonn vor Freude, Bahr mit Kohl, Bahr mit Brandt, Brandt mit seinen Genossen. Und drüben reibt man sich die Hände, die ostzonale Armee wächst und wächst. Sie starrt vor Waffen. Mit unserer Hilfe. Graf Huyn hat in seiner eindrucksvollen Dokumentation „Der Kreml bittet zur Kasse — Deutsche Steuergelder für den Aufbau des Weltkommunismus?" aufgezeigt, was an Geldern in die „DDR" fließt. Und dabei kann man sich ausrechnen, wie sehr damit der ostzonalen Wirtschaft und damit diesem Regime geholfen wird, das die Erfolge des roten Plansolls schließlich in den Ausbau militanter Überlegenheit investiert. Mit bundesdeutscher Hilfe. Wenn der Bundesminister Egon Franke in seinem Vorwort zum „Zahlenspiegel" sagt, „Die jüngere Generation—bereits mit der Realität beider deutscher Staaten aufgewachsen — verlangt nach verläßlichen und konkreten Informationen über die Deutsche Demokratische Republik, um sie an den Sachverhalten der Bundesrepublik Deutschland zu messen", dann hat der Minister vergessen, hinzuzufügen, daß ein solcher Vergleich nicht beinhaltet alle die Milliardenbeträge, die an das ostzonale Regime gehen und die natürlich damit das wirtschaftliche Bild der „DDR" frisieren. Was wäre die „DDR" ohne bundesdeutsche Mark? Wo bliebe die Qualität der „DDR"-Erzeugnisse ohne bundesdeutsche Hilfe? Alles aber, was wir leisten, dient nicht unseren Schwestern und Brüdern da drüben, es dient einem Regime, das in seiner Aufrüstungspolitik zu einer ständigen Bedrohung geworden ist. Davon aber spricht der „Zahlenspiegel" nicht. Dennoch ist eine solche Veröffentlichung verdienstvoll, weil sie annähernde Vergleiche zuläßt und zu politischer Desillusionierung zu führen vermag, vergegenwärtigt man sich im Studium solchen Spiegels die dahinterstehenden Milliarden der Bundesrepublik Deutschland. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Der „Zahlenspiegel" befaßt sich zunächst mit einem Überblick über Gebiet und Bevölkerung. Von besonderem Interesse sind hierbei die Darstellung der Wahlen und der bewaffneten Kräfte. Zu den Wahldarstellungen ist zu sagen, daß es politisch schlecht ist, Wahlen zum Deutschen Bundestag mit Wahlen zur Volkskammer zu vergleichen. Das Ja-Sager-Instrument der Volkskammer kann nicht in eine Beziehung gesetzt werden zum Deutschen Bundestag. Es sei denn, man geht von einer Gleichschaltung aus. Für die junge Generation kann das zu Mißverständnissen führen, und die ist hier ja angesprochen. Die Volkskammer ist keine demokratische Einrichtung und so nicht zu vergleichen.

Der Vergleich der bewaffneten Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland und in der „DDR" hinkt völlig, weil wir auf Verteidigung abgestellt sind, die „DDR" aber auf Angriff. Die „DDR" ist in ihrer Bewaffnung und mit ihren Hilfsorganisationen ein hochbrisanter Gegner im Falle eines Konfliktes. Nicht die Zahl der militärischen Kräfte ist hier maßgebend, sondern die Art der Bewaffnung einschließlich der stets einsatzbereiten Reserven. Unterhält die „DDR" eine stets kriegsbereite Armee, hochgerüstet mit modernsten Waffen, so sind die Verteidigungskräfte der Bundesrepublik Deutschland keineswegs sofort kriegsbereit und ihre Waffen sind auch nicht die modernsten. Den Streitkräften der „DDR" sind die stets einsatzbereiten sowjetischen Divisionen hinzuzurechnen, die kriegsbereit dem „Bruder DDR" zur Seite stehen.



Natürlich nur im „Dienste des Friedens": Betriebskampfgruppen ... Foto AP

Gefährliche Täuschung

Es ist eine täuschende und gefährliche Verniedlichung, wenn man die bewaffneten Kräfte der Bundesrepublik Deutschland und die der „DDR" gegenüberstellt und man damit den Eindruck vermittelt, die Bundesrepublik wäre doch weit überlegen. So gibt man die Bundeswehr mit 490 000 Mann an und die ausgebildeten Reservisten mit 2,0 Millionen, während die „DDR" mit 189 000 Soldaten und einer Reserve von 1,0 Million Mann rangiert. Man verschweigt dabei die Tatsache völlig anderer, in der „DDR" konzentrierterer Bewaffnung und die Art der Einsatzbereitschaft. Man muß die sowjetischen Divisionen dazurechnen! Außerdem sind die ostzonale Miliz und die vormilitärisch Ausgebildeten wegen ihrer stetigen Einsätze als ständig mobil anzusehen. Und das macht fast eine Million Soldaten mehr aus. Die roten Paraden in Ost-Berlin geben einen anderen Eindruck als eine schon verharmlosende Darstellung des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen.

Und das sollte man einer jungen Generation nicht anbieten. Der Gesamtkräftevergleich in den Truppenstärken der NATO und des Warschauer Paktes zeigt denn auch die gefährliche Überlegenheit des Ostpaktes. Die auseinanderfallenden Kämpfer der NATO stehen in keinem Wertvergleich zum Warschauer Pakt, der auch hinsichtlich der Waffenausstattung weitaus brisanter ist.

Die Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden deutschen Staaten zeigt eine weite Überlegenheit der Bundesrepublik Deutschland. Diese Darstellungen der Industrieproduktion, der landwirtschaftlichen Produktion, des Wohnungsbaues sowie die Darstellungen des Außenhandels und der „Innerdeutschen Beziehungen" zeigen nicht auf, was die Bundesrepublik Deutschland ohne Gegenleistung an die „DDR" zahlt, damit ihre Wirtschaft stärkt und vor allem das militärische Potential immer stärker werden läßt.

So sieht der „innerdeutsche Handel" für uns in Wirklichkeit aus:

- Verzicht auf den ursprünglich geforderten Saldenausgleich zur Jahresmitte;
- Erhöhung des Barzahlungskontos auf 200 Mio. DM;
- Übernahme von Bundesgarantien bei Lieferung von Investitionsgütern;
- Gewährung langfristiger Kredite für den Verkauf von Anlagegütern in die „DDR" durch die Gesellschaft zur Finanzierung von Industrieanlagen m.b.H.;
- Erhöhung der Kontingente für Maschinen, Fahrzeuge und Elektroerzeugnisse;
- Zollfreiheit für den Bezug von industriellen Gütern aus der „DDR";
- Abschöpfungsfreiheit für den Bezug von landwirtschaftlichen Produkten aus der „DDR";
- Einfuhrumsatzsteuerfreiheit (die gewerblichen Lieferungen in die „DDR" werden mit 6 Prozent Mehrwertsteuer belastet;
- Einräumung eines zinslosen Überziehungskredites (SWING) in Höhe von fast 700 Millionen DM.

Wir zahlen weiterhin:

- Pauschalsumme gemäß Artikel 18 des Transitabkommens vom 17. 12. 1971 939,6 Mio. DM
- Erstattung der Steuerausgleichsabgaben im Verkehr mit Berlin und mit der „DDR" 112,1 Mio. DM
- Erstattung von Visagebühren bei Reisen von und nach Berlin und von Westdeutschland in die „DDR" 137,1 Mio. DM
- mit der „DDR" abgerechnete Einreisegenehmigungsgebühren 80,4 Mio. DM
- Pauschalbetrag (Mehrleistungen der „DDR"-Post bis 1966) 250,0 Mio. DM
- Zuschüsse für den Güterferntransport zum Ersatz von Straßenbenutzungsgebühren 81,3 Mio. DM
- Abgeltungen für Dienstleistungen der „DDR" 120,9 Mio. DM
- Pauschalzahlungen der Bundespost und Achskilometervergütung für Postzugbeförderung im Berlinverkehr 217,0 Mio. DM
- Saldenausgleich der Bundesbahn an die Reichsbahn 40.0 Mio. DM

Dazu erhielt Ost-Berlin nach der Dokumentation des Grafen Huyn von der Wirtschaft und von Privatpersonen der Bundesrepublik Deutschland für ähnliche Zwecke noch rund 500 Millionen Deutsche Mark!

Alle diese Zahlungen an die „DDR" bewirken nicht, daß die Lebenshaltung in der „DDR" auch nur annähernd einen Vergleich mit der Bundesrepublik Deutschland zuläßt, wie es die Darstellung im „Zahlenspiegel" ausweist. Es könnte sich gewiß ein anderes Bild ergeben, würden die an die „DDR" gezahlten Milliardenbeträge den Bewohnern Mitteldeutschlands zugute kommen. Sie aber fließen den militanten Zwecken des Ostregimes zu und so müssen natürlich auch alle anderen sozialen Aufwendungen dieses Bild ergeben.

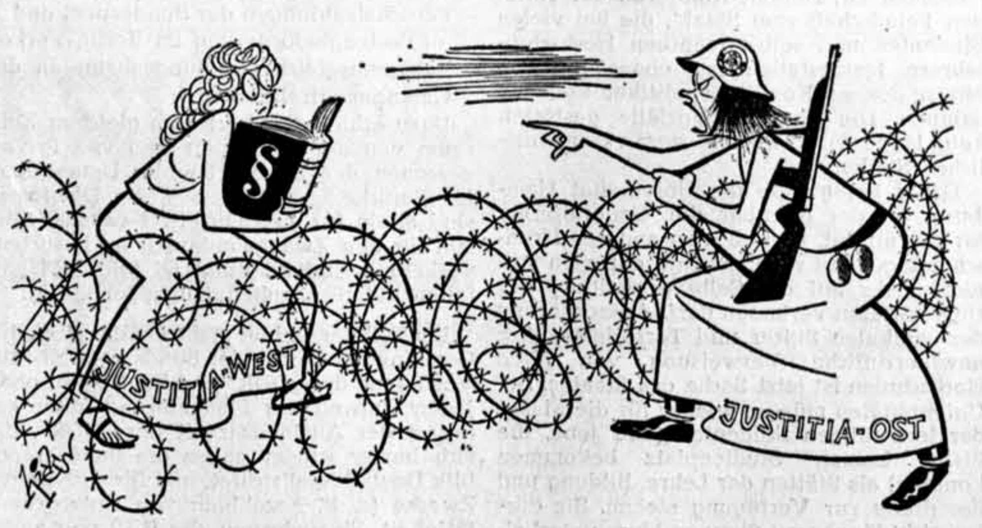
Vielleicht ist es ganz gut, wenn das Innerdeutsche Ministerium einen solchen Zahlenspiegel losläßt. Er spricht keinesfalls für uns, weil hier — wie im militärischen Bereich und auch im monetären Bereich — Dinge totgeschwiegen werden, die ersten Anlaß zu einem Vergleich sein sollten.

Natürlich können nicht alle Tatbestände, die für den Vergleich der Wirtschaftssysteme und für die Beurteilung ihrer Leistungsfähigkeit wichtig sind, in Zahlen ausgedrückt werden oder ohne weiteres zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Die unterschiedlichen Wirtschaftssysteme haben in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung unterschiedliche statistische Methoden und Begriffsinhalte zur Folge. Das erschwert die Vergleichbarkeit entsprechender Statistiken. Das sogenannte Nationaleinkommen der „DDR" hat, wie es im Zahlenspiegel bildlich dargestellt wird, eine Ähnlichkeit mit dem westlichen Begriff des Nettosozialproduktes, jedoch ist der größte Teil von den Dienstleistungsbereichen einschließlich Staat erbrachten Leistungen ausgeklammert.

Es ist sicherlich interessant, eine solche Studie des Innerdeutschen Ministeriums zu lesen und es ist auch auf gewissen Gebieten interessant, Vergleiche zu ziehen. Aber doch liegt die Gefährlichkeit solcher Vergleiche in der Irreführung über die Wirklichkeit der Relationen, politisch, militärisch, wirtschaftlich und monetär.

Vor allem aber sollte ein solcher Zahlenspiegel beinhalten, was denn bundesdeutschen Leistungen an die „DDR" wirklich als Gegenleistung der „DDR" gegenübersteht. Darüber schweigt sich dieser Freundschaftsspiegel leider aus.



„Wir sind ein Rechtsstaat und erwarten das auch von Ihnen, verstanden!" Zeichnung aus „Die Welt"

Alkohol und Abendmahl

Die evangelische Kirche versteht sich mehr und mehr als sozialer Dienstleistungsbetrieb. Sozialdienst ist „in", und da wollen auch die um Kirchenaustritte und Interessenlosigkeit besorgten Pastoren und Presbyter auf der Höhe der Zeit sein.

Das Neueste auf diesem Gebiet ist der Versuch vieler Pastoren, den Abendmalswein, der bis auf Jesu-Christi-Tage zurückgeht, durch ein nichtalkoholisches Getränk zu ersetzen, etwa durch Trauben- oder Johannisbeersaft. Die Begründung: Alkoholiker, die nur unter großen Mühen entwöhnt werden konnten, würden schon durch ein Schlückchen Wein wieder in die Gefahrenzone des Alkoholismus gebracht. Mit pastoraler Eindringlichkeit wird auf die eine Million Alkoholsüchtiger hingewiesen, die es nach einer ebensowenig bewiesenen wie bestrittenen Hochrechnung in der Bundesrepublik geben soll.

Nun wird man Quartalssäufer nicht gerade unter den Andächtigen im Kirchenschiff suchen dürfen. Und auch der Wein, der bei solchen Gelegenheiten als Sinnbild für das Blut Jesu Christi gereicht wird, ist nicht so beschaffen, daß er zu weiteren Trinkfreuden einlädt. Doch es gibt genügend Einwände gegen die Einführung von Säften beim Abendmahl. Brot und Wein sind in der Bibel wie in der Kirchenordnung festgelegt, und Gemeinden, die daran rütteln, machen sich des Verstoßes gegen ein ehrendes Gebot ihrer Kirche verdächtig.

So hat sich denn überall, wo die Anti-Alkoholiker unter den Kirchenvätern obsiegten, in Hannover, Braunschweig, Bremen und Nordrhein-Westfalen, auch schon eine Gegenbewegung etabliert. Selbst Professoren der Theologie sprechen nicht ohne Grund von einer gewissen Zuchtlosigkeit, die sich breitmache, und rufen ihre Widersacher zur Ordnung. Wie leicht hat es dagegen die katholische Kirche, wo nur der Pfarrer symbolisch für die ganze Gemeinde einen Schluck aus dem Abendmahlskelch nimmt.

Die drohende Spaltung der evangelischen Kirche in weinfreudige und weinverdammende Gemeinden ist nicht von der Hand zu weisen. Möglicherweise findet der Gegensatz auch Eingang in die Abendmahls-Ankündigungen: die Gemeindemitglieder können sich dann selbst je nach Kirche und Ort für einen Vitaminstoß oder für ein Mikroprozent an Weingeist entscheiden. **Eugen Legrand**

Vertriebene:

Mit der Teilung nicht abfinden

Herbert Hupka: Europa bauen und die Teilung Deutschlands überwinden

Der neugewählte Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, der Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka, hat in einer programmatischen Rede auf der Bundesdelegiertenversammlung der Union in Bonn die Verantwortung aller Deutschen für Menschenrechte und Deutschland als Ganzes unterstrichen.

Hupka faßte seine Ausführungen in den folgenden Punkten zusammen:

„1. Wir dürfen uns mit dem gegenwärtigen Zustand Deutschlands nicht abfinden. Das geteilte Vaterland und die Überwindung der Teilung sind die tägliche Herausforderung. Wer sich mit der Teilung abfindet, gibt der kommunistischen Gegenseite nicht nur recht, sondern ermuntert sie, ein kommunistisches Gesamtdeutschland zu formen. Als Demokraten und als Patrioten wollen wir nicht hinnehmen, daß Kommunisten das letzte Wort über Deutschland haben sollen. Der Wille des deutschen Volkes zur Überwindung der Teilung muß mobiliert und artikuliert werden.

2. Es geht darum, Deutschland in all seinen Teilen bewußt zu erhalten oder erst bewußt zu machen und überall zu zeigen. Schlesien und Ostpreußen, Mecklenburg und Sachsen sind Teile des einen unteilbaren Deutschland. Dieses Deutschland gilt es zu bewahren und zu behaupten. Wir befinden uns aber zur Zeit in der Bundesrepublik Deutschland aus einem Rückzug aus Deutschland. Dieser Rückzug kann nur das Ende Deutschlands bedeuten.

3. Wir dürfen Deutschland nicht dadurch teilen, daß wir je nach dem persönlichen Schicksal oder dem zufälligen Geburtsdatum unseren Bezugspunkt zu Deutschland wählen. Es besteht die Gefahr, daß die Vertriebenen und Flüchtlinge Deutschland anders begreifen als die Nord-, West- und Süddeutschen.

Und es besteht die Gefahr, daß ein junger Mensch mit einem jungen Geburtsdatum weit nach 1945 meint, aus der gesamtdeutschen Haftung entlassen zu sein und nur noch in der Bundesrepublik Deutschland das endgültige Deutschland zu sehen. Deutschland in all seinen Teilen geht uns alle an.

Niemand von uns kann und darf aus der Geschichte seines Vaterlandes desertieren.

4. Deutschland kann verloren werden, nicht nur durch eine schlechte Politik oder die Übermacht der Kommunisten oder die Gewöhnung an die Teilung, sondern auch und vor allem durch das Verstummen des Dialogs mit der nachfolgenden Generation. Nur wenn die nächste Generation das Erbe als Auftrag empfindet, wird Deutschland überleben.

Von der Jugend in der ‚DDR' wissen wir, daß sie weder mit der kommunistischen Diktatur sich identifiziert, noch die Teilung Deutschlands als endgültig ansieht. Die nationale Not hat diese Jugend geprägt.

Vielleicht ist es an der Zeit, daß auch unsere Jugend den nationalen Notstand des eigenen Volkes deutlicher spürt als bisher, was zur Voraussetzung hat, daß die ältere Generation der Jugend in Schule und Elternhaus und in der Öffentlichkeit das ganze Deutschland übermittelt, vergegenwärtigt, ins Bewußtsein hebt.

5. Wir leben in der Verantwortung für die Menschen, denen die Rechte verweigert werden, vornehmlich für die Deutschen. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion fragt darum in ihrem Antrag zur Belgrader Nachfolgekonferenz nach der menschenrechtlichen Lage der Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße und in der ‚DDR', der Menschen deutschen Volkszugehörigkeit in Rumänien, der Tschechoslowakei, Ungarn, Polen und der Sowjetunion.

Den Menschenrechten gehört unsere vordringliche Sorge. Aber auch diejenigen Mitbürger dürfen auf uns bauen, die jetzt als Aussiedler zu uns kommen. Es sind vielfach die besten Deutschen, die am schlechtesten Deutsch sprechen durften.

Jedermann, nicht zuletzt die Massenmedien, sollte sich bemühen, die richtigen Bezeichnungen für die Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten zu wählen und sie nicht entgegen ihrem eigenen Selbstverständnis als deutschstämmige Polen oder polnische Aussiedler bezeichnen. Es sind Deutsche, die endlich als Deutsche unter Deutschen frei leben und arbeiten wollen.

6. Im besonderen Maße sind wir um eine neue deutsch-polnische Nachbarschaft bemüht. Diese kann nur auf der Wahrheit und der gegenseitigen Achtung vor dem Recht beruhen. Die Erfüllung nationalistischer Forderungen und die Verschleierung oder das Verschweigen geschichtlicher Wahrheiten sind der schlechteste Neubeginn.

Die Gewährung eines Volksgruppenrechtes bleibt als Forderung auf der Tagesordnung. Die Schlußakte von Helsinki, aber auch der Internationale Pakt für bürgerliche und politische Rechte der Vereinten Nationen liefern uns stichhaltige Argumente.

7. Deutschland und Europa sind kein Gegensatz. Die Teilung Deutschlands ist zugleich die Teilung Europas. Westeuropa ist erst der Anfang eines neuen Europa.

Jedermann muß wissen, daß wir die Teilung unseres Vaterlandes um Europas willen nicht verschweigen können. Gleichzeitig müssen wir das schier Unmögliche wagen: Europa bauen und die Teilung Deutschlands überwinden."



Ich habe Goethe in der Schule genug genossen ... genossen ... genossen ...

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Mitteldeutschland:

Milliardenbeträge für das SED-Regime

Finanzieren wir die Untergrundtätigkeit Ost-Berlins?

Das Ost-Berliner SED-Regime verschärft trotz des Grundvertrages seine Abgrenzungspolitik gegenüber dem freien Teil Deutschlands und installiert neben Fortdauer des Schießbefehls an Mauer und Stacheldraht neuerdings automatische Tötungsanlagen an der Zonengrenze, kassiert jedoch zunehmend Gelder aus der Tasche des deutschen Steuerzahlers.

In den Jahren 1970 bis 1974 erhielt Ost-Berlin aus dem Bundeshaushalt, dem Haushalt des Landes Berlin sowie den Haushalten von Bundespost und Bundesbahn insgesamt etwa 1,8 Milliarden DM, darunter

Pauschalsumme gemäß Art. 18 des Transitabkommens vom 17. 12. 1971		719,7 Mio. DM
Erstattung der Steuerausgleichsabgaben im Verkehr mit Berlin und mit der „DDR"	ca.	112,0 Mio. DM
Erstattung von Visagebühren bei Reisen von und nach Berlin und von Westdeutschen in die „DDR"	ca.	142,0 Mio. DM
mit der „DDR" abgerechnete Einreisegenehmigungsgebühren für Reisen von West-Berlinern in die „DDR" und nach Ost-Berlin	ca.	86,0 Mio. DM
Pauschalbetrag (Mehrleistungen der „DDR"-Post bis 1966)		250,0 Mio. DM
Zuschüsse für den Güterferntransport zum Ersatz von Straßenbenutzungsgebühren	ca.	81,0 Mio. DM
Abgeltungen für Dienstleistungen der „DDR"	ca.	107,0 Mio. DM
Pauschalzahlungen der Bundespost und Achskilometervergütung für Postzugbeförderung im Berlin-Verkehr	ca.	217,0 Mio. DM
Saldenausgleich der Bundesbahn an die Reichsbahn	ca.	40,0 Mio. DM
Gefangenenfreikauf	ca.	613,0 Mio. DM

Dazu erhielt Ost-Berlin im gleichen Zeitraum von der Wirtschaft und von Privatpersonen der Bundesrepublik Deutschland für ähnliche Zwecke ca. 500 Mio. DM (darin sind allein für das Jahr 1974 ca. 200 Mio. DM für den Zwangsumtausch im Besucherverkehr enthalten. Rund 66 Mio. DM entfallen auf Straßenbenutzungsgebühren).

Ein Teil der Gelder steht bei der Bank für Gemeinwirtschaft in der Bundesrepublik zur Verfügung der „DDR" und kann somit ohne jeden Umweg zur Finanzierung unter anderem der Auslandsarbeit der „DDR", die sich immer wieder gegen die Bundesrepublik Deutschland richtet, und für subversive Zwecke (z. B. Bezahlung von Untergrundtätigkeit, Finanzierung der DKP und anderer Linksgruppen) innerhalb der Bundesrepublik Deutschland verwandt werden.

Deutsche Union meldet sich

Gesprächspartner in Sachen Vierte Partei kann nur die national-liberale Deutsche Union (DU) sein. Das erklärte der Bundesvorstand der Deutschen Union in einer Stellungnahme vor der Presse. Weiter heißt es in der Erklärung des Bundesvorstandes: Die einst aus der National-Liberalen Aktion entstandene und von bekannten früheren FDP-Politikern gegründete Deutsche Union ist in sämtlichen Bundesländern präsent. Diese Partei stellte die wesentliche Substanz der anläßlich der letzten Bundestagswahl gescheiterten Aktionsgemeinschaft Vierte Partei, aus der sich die Mitglieder der Deutschen Union mit anderen Anhängern zwischenzeitlich wieder zurückgezogen haben.

Hochschulen:

Das Maß ist übervoll

Der Staat muß endlich Ordnung schaffen an den Universitäten

Die Wolken des Unheils, die sich über den Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland zusammenziehen, sind düsterer, als sich das mancher der „streikenden" oder demonstrierenden Studenten vorstellen mag. Langsam dämmert es jetzt nämlich auch in den Bonner Koalitionsparteien, daß es an den Hochschulen nicht so weitergehen kann. Und da die Universitäten in die Zuständigkeit der Bundesländer gehören, geraten alle Parteien in Zugzwang: Schaffen sie nicht bald ein Mindestmaß an Ordnung und geregeltem Studienbetrieb, werden die Wähler ihnen das heimzahlen.

Das heißt nun nicht gleich, daß die das Kind mit dem Bade ausschütteten Forderungen des hessischen CDU-Vorsitzenden Dr. Alfred Dregger viel Chancen hätten, verwirklicht zu werden. Indes: In diesen Forderungen ist ein Kern enthalten, den sich die Kultusministerkonferenz durchaus zu eigen machen könnte. Die Provokation von Staat und Gesellschaft durch radikale Studentengruppen hat nämlich jetzt ein Maß erreicht, das die politischen Gegensätze der Parteien überwinden hilft.

So hätte die Feststellung des CDU-Vorsitzenden Dr. Helmut Kohl, von der „offenen Feindschaft zum Staat", die bei vielen Studenten und selbst manchen Hochschullehrern festzustellen ist, ebensogut von einem Bonner Koalitionspolitiker kommen können. Die jüngsten Vorfälle gestatten kein längeres Abwarten der verantwortlichen Stellen.

Dabei hat gerade die Universität Hamburg, an der offenbar die Generalprobe für das erfolgt, was auch an anderen Hochschulen geplant wird, gezeigt, daß man sich nicht mehr auf die Selbstverwaltung der Universitäten verlassen darf. Aussorderung der radikalen Störer und Terroristen, ihre unwiderrufliche Verweisung von allen Hochschulen ist jetzt Sache des Staates. Die Universitäten müssen wieder für die Masse der lernwilligen Studenten (und jene, die bisher keinen Studienplatz bekommen konnten) als Stätten der Lehre, Bildung und Forschung zur Verfügung stehen. Sie dürfen nicht länger mit Steuergeldern unterhaltene Kaderschmieden der Chaoten sein.

Dieter Lobwitz

Polen:

Geheimdokument über die Lage der Christen

Oppositionelle Studiengruppe erfaßt Verletzung verfassungsrechtlich garantierter Freiheiten

Einen scharfen Protest gegen die ständige Diskriminierung der Christen durch die kommunistische Staatsführung in Polen ist in einem Dokument enthalten, das illegal in Polen kursiert. Das Dokument stammt von einer oppositionellen Studiengruppe, die die Verletzungen verfassungsrechtlich garantierter Freiheiten erfaßt hat. Das Dokument ist jetzt auch im Westen bekannt geworden.

Die „lobenswerte Gleichberechtigung" von Gläubigen und Nichtgläubigen, wie sie in den Artikeln 67, 81 und 82 der polnischen Verfassung garantiert ist, werde vielfältig in eklatanter Form verletzt, wird festgestellt. So nehme die Zahl der Stellen in Verwaltung, Militär, Schule, Industrie, Gesundheitswesen und anderen öffentlichen Einrichtungen von Jahr zu Jahr ständig zu, die ausschließlich Parteimitgliedern vorbehalten werden. Christen hätten es dadurch immer schwerer, qualifizierte Berufe auszuüben. Beim Militär seien seit 1973 die Parteimitglieder angewiesen, gläubige Ehepartner zur atheistischen Weltanschauung zu bekehren. Dies sei eine „Vergewaltigung des Gewissens Tausender von Frauen", heißt es in dem Dokument.

Schon vor Jahren habe das Warschauer Kultusministerium ein Rundschreiben erlassen, wonach den Lehrern die Teilnahme an den vorösterlichen Exerzitien untersagt ist. Arbeiter und Angestellte würden wegen ihrer Teilnahme an kirchlichen Prozessionen am Arbeitsplatz schikaniert. Tausende von Absolventen der beiden katholischen Hochschulen hätten erhebliche Schwierigkeiten, eine ihrer Ausbildung angemessene Tätigkeit zu finden. Kindern werde in der Schule untersagt, am sonntäglichen Gottesdienst teilzunehmen.

Das Dokument kritisiert ferner, daß der Staat den Bau neuer Kirchen verhindere oder erheblich hinauszögere. Das habe schon zu zahlreichen „öffentlichen Demonstrationen" geführt, im Bistum Przemysl sogar zum „illegalen" Bau von Gotteshäusern und Kapellen.

Die katholische Presse — mit Ausnahme derjenigen der regierungstreuen Pax-Vereinigung — werde in ihrer Auflage begrenzt gehalten, rügt das Dokument. So müsse sich die auch außerhalb der Grenzen Polens angesehene Krakauer Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny" mit der geringen Auflage von 40 000 Exemplaren begnügen. Ähnlich sehe es im katholischen Verlagswesen aus, wo die Papierzuteilung vom Staat scharf begrenzt werde.

„Die Tätigkeit der Zensur, deren Entschlüsse nahezu unwiderruflich und unbegründet sind, führt der katholischen und nationalen Kultur empfindlichen Schaden zu", schreiben die Verfasser. Dem Kirchenminister Kazimierz Kakol wird „Zynismus" vorgeworfen. Seiner Politik sei es zu verdanken, daß kein Vertreter der Kirche zu den Rundfunkmikrofonen und Fernsehkameras Zutritt erhalte. Nur zu Weihnachten werde hier eine „gewisse Lockerung" praktiziert.

Das Dokument bemängelt weiter, daß mit „wenigen Ausnahmen" katholische Vereine und Verbände in Polen verboten sind. Der Staat dulde lediglich Vereinigungen katholischer Laien, die „peinlichst von den Arbeitern ferngehalten" würden. Der dem polnischen Episkopat nahestehenden „Znak"-Gruppe und deren Sympathisanten habe die Partei die finanzielle Grundlage entzogen und ihre Repräsentanten nicht mehr als Abgeordnete für das polnische Parlament zugelassen.

„Die Partei ist — trotz ihrer zahlreichen politischen und ideologischen Niederlagen — der Meinung, daß sie im Besitz des besten und einzigen Rezeptes sei, das die Lösung der — wie sie es nennt — vorübergehenden Schwierigkeiten — in allen Lebensbereichen garantiere", stellen die Verfasser fest. Auch verkünde sie, daß allein die Partei die guten Traditionen der Nation verkörpere und fortsetze. „Manchmal nimmt es humoristische Formen an", wenn in den Lehrbüchern oder im Schulunterricht Geistliche verschwiegen würden, die in der polnischen Geschichte hervorgetreten seien und die jeder kenne.

Gläubige müßten von der Partei „freiwillig-erzwungene" unbezahlte Sonntagsarbeit leisten. Die Kirche werde außerdem mit immer neuen drakonischen Steuern belegt. So seien die Pfarrämter seit dem 1. Januar dieses Jahres verpflichtet, sämtliche Stunden genauestens aufzuzählen und zu versteuern. Die stehe „im Widerspruch zu den Traditionen aller christlichen Länder", zu denen auch Polen gehöre.

Bemängelt wird in dem Dokument auch die „Privilegierung" gewisser regimenaher Gruppen von Geistlichen, „wie der berüchtigten Priesterpatrioten". Der Staat sei offenbar geradezu interessiert, daß in Polen „der Typ eines unterwürfigen Katholiken entsteht".

Abschließend hoben die Verfasser hervor, daß die Entfernung der Ordensschwestern aus Krankenkäusern und Altenpflegeheimen zu einer allgemeinen Niveauminderung in der Krankenpflege geführt habe.

Ein solches Modell des Katholizismus, wie es sich die Staatsführung wünsche, sei für die polnische junge Generation und die Gläubigen jedenfalls „unannehmbar", erklären die Verfasser.

Mittelmeer:

Wird der Balkan wieder Pulverfaß?

Militärische Bande zwischen Belgrad und Athen

Die Bemühungen der griechischen Regierung, durch eine eigene „Ost-Politik" die Situation auf dem Balkan zu entspannen und eine engere Zusammenarbeit im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich herbeizuführen, konnen keinen großen Erfolg haben. Die enge Bindung Bulgariens an die UdSSR und der griechisch-türkische Streit sind die Haupthindernisse dabei. Außerdem schwelt der jugoslawisch-bulgarische Streit über gegenseitige Gebietsansprüche immer weiter, und nach letzten Meldungen sind Bulgaren und Russen gerade dabei, in West-Bulgarien, entlang der bulgarisch-jugoslawischen Grenze, unterirdische Basen anzulegen. Es ist damit zu rechnen, daß vom bulgarisch-jugoslawischen Streit in der Zeit nach Tito viel die Rede sein wird. Die UdSSR hat hier einen Hebel, um im Vielvölkerstaat Jugoslawien für sie günstige Situationen herbeizuführen.

Außer in Rumänien haben jedoch die griechischen Bemühungen um eine engere Zusammenarbeit zwischen den Balkanvölkern auch in Jugoslawien zu handfesten praktischen Ergebnissen geführt. Dazu gehört eine Reihe wirtschaftlicher Abkommen, die den griechisch-jugoslawischen Handel fördern und Erleichterungen für den jugoslawischen Warenverkehr über Thessaloniki schaffen.

Dazu gehören aber auch bisher geheimgehaltene Absprachen im militärischen Bereich. Auffallend hierfür sind die Kontakte zwischen hohen Militärs, die nunmehr als „intensiv" bezeichnet werden müssen. Dionysios Armpousis und Stane Potocar, die Chefs der Streitkräfte beider Länder, tauschten 1976 gegenseitige Besuche aus, die später auch von hohen Offizieren fortgesetzt wurden. Und der griechische Verteidigungsminister Averoff — auf Einladung seines Kollegen Lubic im Oktober 1976 in Belgrad weilend — scheute sich nicht, anläßlich des Besuches einer jugoslawischen Militärbasis vieldeutig zu erklären, daß beide Streitkräfte „Hand in Hand" gehen sollen.

Zur Zeit hält sich als Gast des griechischen Armeechefs Gratsios sein Belgrader Kollege, der stellvertretende Chef der jugoslawischen Streitkräfte, Pekic, in Athen auf. Hinter verschlossenen Türen werden Gespräche geführt und dem Jugoslawen militärische Anlagen gezeigt. Unter anderem wird Pekic die griechisch-türkische Grenze bei Mariza besuchen. Es wäre jedoch abwegig, wenn man annehmen würde, die Jugoslawen wollten sich in den griechisch-türkischen Streit einmischen. Viel wahrscheinlicher ist, daß sie eine Stütze an Griechenland für einen eventuellen jugoslawisch-bulgarischen Streit für die Zeit nach Tito suchen.

Für Jugoslawien ist dies äußerst wichtig, denn via Thessaloniki könnte ihre Versorgung sichergestellt werden. Hinter die Frage, ob Griechenland sich durch Waffenlieferungen oder Beratung militärisch mehr in Jugoslawien engagieren will, muß wohl ein Fragezeichen gesetzt werden. In Athen wird denn auch nach außen hin jede derartige Möglichkeit strikt abgelehnt. Doch die Zugehörigkeit Griechenlands zur NATO versieht allein die Existenz dieser Frage mit Risiken, die ein potentieller Angreifer Jugoslawiens nach Tito kaum kalkulieren kann. Vor allem darin liegt der Wert und die Bedeutung der griechisch-jugoslawischen militärischen Kontakte.

Dr. Gregor Manousakis

IN KÜRZE:

Außenminister-Treffen des Ostblocks

Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" hat bestätigt, daß der im November geschaffene Ausschuß der Außenminister des Warschauer Paktes zu seiner ersten Tagung in Moskau zusammentreten wird. Einen Termin nannte das Blatt nicht. Wie inoffiziell verlautete, findet die Konferenz voraussichtlich am Mittwoch und Donnerstag statt.

Sieben Jahre Haft für Burger

Der frühere Pressesprecher der Berliner SPD, Heinrich Burger, ist vom Zweiten Strafsenat des Berliner Kammergerichts wegen Spionage zugunsten der "DDR" zu sieben Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Seine mitangeklagte Ehefrau Kathryn erhielt ein Jahr und sechs Monate Freiheitsstrafe.

Mit Kommunisten

Viele tausend Menschen nahmen an Kundgebungen des „Komitees für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit" in Westdeutschland teil. In dem Komitee arbeiten Kommunisten maßgeblich mit. Auch Sozialdemokraten beteiligen sich an den Veranstaltungen, obwohl die SPD-Führung Konsequenzen angedroht hatte.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ausweichmanöver

Bonn — *„Georg Leber zieht es vor, seinen Ärger über den General Wagemann hinunterzuschlucken. Ein Disziplinarverfahren gegen den Kommandeur der Führungsakademie wird es nicht geben, obwohl der Generalinspekteur Wust es befürwortete und zuletzt auch Wagemann (in einem Michael-Kohlhaas-Anflug) selbst. Wagemann geht also im Herbst vorzeitig in Pension, sein Nachfolger wird tunlichst flexibler agieren — und damit wird eine Klärung der Kernfrage vermieden: ob es zur Mitbestimmung in der Bundeswehr kommt. Denn das ‚Konsilium' an der Blankeneser Akademie wäre nur ein Präzedenzfall."*

Die Presse

Carter und die Welt

Wien — *„Hatten Nixon und Kissinger Großmachtpolitik betrieben und versucht, deren Gesetzlichkeiten zu erkennen, so ist der jetzige Präsident in fortgesetzter Abwandlung seines Schwerpunktprogramms ‚Menschenrechte' zur Überzeugung gelangt, daß die Welt als solche verbesserungsbedürftig ist. Und diese Erkenntnis bedeutet für ihn offensichtlich einen politischen Auftrag, den er zu erfüllen habe ... Im Augenblick hören noch immer alle einschließlich der sowjetischen Führer verwirrt dem zu, was aus dem Weißen Haus dringt. Rhetorisch hat Carter eindeutig die Vorherrschaft an sich gerissen. Doch in der Realität, in der Praxis?"*

The New York Times

Die Hoffnung wird dünner

Washington — *Wenige Nationen sind gegenüber dem Rassismus und den Repressionen in Südafrika so geduldig wie die USA. Was das amerikanische Gewissen stärkt — und auch die gegenwärtigen Abgesandten im Südafrika-Geschäft, Vizepräsident Mondale und Botschafter Andrew Young — ist die Hoffnung, daß friedliche Wege noch gefunden werden können, damit sich Weiße und Schwarze gemeinsam politische Macht und den unermeßlichen Reichtum des Landes teilen können. Diese Hoffnung wird jedoch Tag für Tag dünner, nur weil das Regime von Ministerpräsident Vorster sie weiterhin verneint.*

Frankfurter Rundschau

Noch kein Ergebnis

Frankfurt — *„Die Gespräche in Genf, zwischen den beiden Außenministern Vance und Gromyko, die jetzt zu Ende gegangen sind, haben noch kein Ergebnis der Salt-Verhandlungen gebracht. Aber das konnte niemand ernsthaft so schnell erwarten. Deutlich aber wurde in Genf, daß die beiden Weltmächte gleichermaßen daran interessiert sind, zumindest bei den atomaren Waffen eine Begrenzung zu sichern, um später sogar über Abrüstung reden zu können."*

Kölnische Rundschau

Vor 25 Jahren

Köln — *„Einen Tag vor der Unterzeichnung des Deutschlandvertrages hat die Sowjetunion die drei Westmächte erneut zu sofortigen Viermächteberatungen über einen Friedensvertrag und die Wiedervereinigung Deutschlands aufgefordert. Die Note wurde bereits von tass und Radio Moskau verbreitet, bevor sie in den Händen der Alliierten war.*

Freundschaft über Grenzen

Eine Reise von Niedersachsen nach Holland und Belgien

Freundschaft über Grenzen — unter diesem Motto veranstalteten die Frauengruppen in der Landesgruppe Niedersachsen-Süd im Frühjahr eine Fahrt gen Westen. In diesem Jahr waren Holland und und Belgien das Ziel der Reise, von der die Landesfrauenreferentin Ingeborg Heckendorf als Anregung für die kommende Reise-Saison berichtet:

Nach einer langen Fahrt im Bus von Göttingen sind wir am späten Nachmittag in Kampen, dem ersten Ziel unserer neun Tage Tage währenden Reise. Kampen, die Hansestadt an der Mündung der Ijssel, imposante Stadttore, gotische St. Nikolauskirche...

Der nächste Morgen führt uns nach Amsterdam. In der Frühe starten wir über Lelystad und erreichen gegen zehn Uhr unser Ziel. Zunächst geht es ins Rijksmuseum, wo Gemälde des 15. bis 19. Jahrhunderts, unter anderem die berühmte ‚Nachtwache' von Rembrandt, Möbel sämtlicher Epochen und einmalig schöne Stücke in der Porzellanabteilung unser Auge erfreuen.

Wasser ist der Lebensnerv von Amsterdam, um Wasser herum wurde die Stadt erbaut, und vom Wasser aus erkennt man ihren Charakter am besten. Wir sitzen in einem glasüberdachten Motorboot und gleiten durch die Grachten.

Nach einer Mittagspause geht es weiter zum 45 Kilometer entfernten Keukenhof, der größten Frühlingsblumenschau der Welt. Ein Paradies für die Menschen unserer Tage — hier wird jeder Nervöse ruhig.

Am Sonntag geht es nach Flevohof, der im Herzen der Niederlande, im neuen Polder Süd-Flevoland liegt und mit 150 Hektar landwirtschaftlicher Betriebs- und Ausstellungsfläche, Spiel- und Parkgelände ein ideales Ausflugsziel für die ganze Familie ist.

Montag: Wir fahren über Amersfoort, Utrecht, Breda, Roosendaal nach Middelborg und kommen zur Fähre nach Vlissingen. In 20 Minuten erreichen wir Breskens. Weiter geht es nach Knokke; hier holen wir unseren Freund Arthur Keppenne vom Bahnhof ab, der nun die Führung übernimmt. Am Nachmittag erreichen wir Ostende, die Königin der Badeorte, königliche Residenz, europäisches Touristenzentrum. Außer den Vergnügen einer modernen Stadt bietet Ostende Ruhe und Erholung.

Am übernächsten Morgen fahren wir die Küstenstraße entlang bis nach Koksijde. Hier findet auf dem Marktplatz ein typischer Wochenmarkt statt. Wir sehen Stände mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, aber auch jede Menge an Kleidern, Wäsche und Decken.

In Langemark schließlich lege ich einen Kranz der ‚Ostpreußischen Frauengruppen Niedersachsen-Süd' nieder. Langemark — ein hart umkämpfter Ort im Ersten Weltkrieg — hat heute 5000 Einwohner.

Wir kommen nach Ypern, eine moderne Stadt. Die Tuchindustrie brachte im Mittelalter Reichtum und Wohlstand, und Ypern wuchs zu der Hauptstadt Flanderns. Die Tuchhalle mit dem hohen Belfried, die St. Martinskathedrale und die vielen Treppengiebel zeugen noch heute von der Schönheit dieser Stadt.

Über Mennen kommen wir dann nach Kortrijk. Zwischen der St. Martinskirche und der Liebfrauenkirche bietet der Kortrijker Beginenhof eine überraschende Entdeckung, eine unvermutete Oase mitten im Herzen einer belebten Stadt. Die Atmosphäre dieses Hofes aus dem 17. Jahrhundert mit seinen typischen grauen Barockgiebeln, seinen engen, buchtigen Gassen, seinen holprigen Pflastersteinen und grünen Hekkenzäunen führt uns im Nu ins ruhige, unbewegte Leben der vergangenen Jahrhunderte zurück.

Wir verlassen diesen größten und malerischen Beginenhof Belgiens und erreichen gegen Abend Brüssel, die Hauptstadt des Landes, Residenz des Königs und der Regierung.

Am nächsten Morgen geht es nach Schape, der ‚Public Information-Division' der NATO. Hier werden wir sehr herzlich begrüßt von Oberstleutnant Georg von Zitzewitz (Pommern). Nach einigen Kurzvorträgen und einem kleinen Imbiß geht es weiter nach Trivieres, wo Madame Josée Mathieu den ganzen Bus zum Kaffee eingeladen hat. Für 30 Personen ist an vier Tischen gedeckt, jede Menge an Torten und ein köstlicher Kaffee werden uns kredenzt. Dann kommt der Höhepunkt — eine Torte, vom Sohn gebacken, 50 x 50 cm groß und in der Mitte aus Schokoladenguß die Elchschaufel, der Gruß an Ostpreußen — einmalig diese Geste...



Ostpreußen in Belgien: Die Frauengruppe bei ihrem Besuch in Schape — Foto privat

Freitag, der letzte Tag unserer Fahrt: Wir sind Gäste in der Deutschen Botschaft in der Avenue de Tervueren. In Vertretung des Deutschen Botschafters Peter Limbourg empfängt uns Kulturattaché Botschaftsrat Dr. Gentz. Bei einem Drink werden wir mit den Aufgaben und der Arbeit der Botschaft vertraut gemacht.

Die letzte Nacht in Brüssel: Am Abend kommen ehemalige Kriegsgefangene ins Hotel, und wir verleben einige fröhliche Stunden gemeinsam. Erinnerungen werden ausgetauscht, viele kommen schon jahrelang zur Ehrenmalfeier im September nach Göttingen. Sie sind gute alte Freunde von uns.

Ein Bummel durch Brüssel beendet diesen herrlichen Abend. Eine eigenartige Faszination geht von den verschwiegenen Gassen aus, von dem angestrahlten Justizpalast, der das größte Gebäude der Welt sein soll, von dem weltbekannten Brunnen ‚Mannecken Pis', von der St.-Hubertus-Galerie, der ersten gedeckten Ladenstraße, vom gotischen Rathaus aus dem 15. Jahrhundert.

Das Fazit unserer Reise: Das Kennenlernen untereinander ist erreicht, die Kameradschaft fabelhaft. Reizende Menschen lernen sich kennen, es entstehen Freundschaften fürs Leben, Freundschaften über Grenzen!

Ingeborg Heckendorf

Nur nicht passen!

VON HELLA SMOLARCZYK

Opas Kino, Omas Mode, Opas dies und Omas das...!" Der rundliche, sonst gemütliche Herr Kargel war erbost; er fand die Bezeichnung Opa ungehörig.

Sie hatten sich mit ein paar Tageszeitungen auf einer Bank am Kartenspielerweg niedergelassen. Doch der Weg hieß nur so; hier draußen am Stadtwald spielte niemand Karten. „Warum eigentlich nicht...?" sinnierte Herr Vonken, ein etwa gleichaltriger Pensionär. „An schönen, warmen Tagen könnt' man doch ein Spielchen wagen — fehlt nur der dritte Mann...!"

Aber Herr Kargel hatte in seinem Zorn über die abwertende Bezeichnung ‚Opa', die da wieder mal in der Zeitung stand, fürs Kartenspiel nichts übrig. „Was denken sich die Jungen eigentlich?!" wetterte er weiter. „Alles, was dem Fortschritt nicht mehr genügend standhält, wird mit ‚Opaeinrichtung' abgewertet!"

„Ja, ja", sagte Herr Vonken resignierend, „das Alter ist heute nicht mehr gefragt... Früher wurde es geehrt!"

„Ha! Was täten denn die Jungen ohne uns? Sie wären gar nicht da...! Was täten sie ohne unsere Erfindungen — an denen sie nun verbessern, weiterentwickeln können? Sie müßten — wie seinerzeit wir — erst den Anfang erfinden...! Aber unsere Pionierarbeit wird respektlos als ‚Opakram' abgetan!" Herrn Kargels eisblaue Augen unter den buschigen Brauen blitzten: „Auch die Jungen werden mal Opas und Omas sein — ob sie dann auch so tituliert werden möchten...? — Von meinen Enkeln laß ich mir den ‚Opa' liebend gern gefallen — da gehört sich das. Für fremde Menschen möchte ich immer ‚Herr Kargel' sein!"

Herr Vonken stimmte ihm zu. Auch er ärgerte sich, wenn besonders ganz junge Menschen ihn mit Opa anredeten und so taten, als sei er schon ganz und gar veraltet. Aber Herr Vonken neigte zur Nachsicht. Und so war er auch froh, daß sich ein weitere Spaziergänger näherte: „Kommt da nicht Herr Busse? Hab' ihn kaum gesehn in letzter Zeit..."

„Seit seine Frau nicht mehr lebt, reist er häufig zu seiner Tochter", erklärte Herr Vonken. „Ist ja sonst ziemlich allein..."

Herr Busse kam heran: „Hab' mir's doch gedacht, daß ich Sie beide hier finde... Ein warmer Tag heute!" Er musterte die beiden mit vergnügtem Lächeln: „Ich zieh' demnächst zu meiner Tochter. Sie hat Platz — und eine Menge zu tun für mich... Ihr Mann hat 'ne Gärtnerei. Schön, wenn man noch gebraucht wird..."

Das ist es, dachten die beiden andern, schön, wenn man noch gebraucht wird! Ob sich nicht auch für sie was finden ließe...

Aber da sagte Herr Busse schon: „Wie wär's mit einem Spielchen? Hab' nämlich Karten eingesteckt... Wozu stehn Tisch und Bänke hier — doch wohl zum Nützen oder...?" Seine Lachfältchen im vergnügten Gesicht verdoppelten sich, als er in die Manteltasche langte und ein Kartenspiel hervorzog: „Achtzehn — zwanzig — nur nicht passen...!"

„Sie haben recht", sagte Herr Kargel nun besänftigt. „Man soll die netten Stunden nehmen, wie sie kommen...!" Und er bewies — zumindest was den Skat anbelangte —, daß er noch lange kein alter Opa war...

Ein stiller See und tiefe Wälder

Mittsommernacht im hohen Norden – Schwedisch-ostpreußische Impressionen von Erika Szonell

Der Sundahof drüben am anderen Ufer liegt schon halb in der Sonne. Dabei hat noch nicht einmal ganz die vierte Morgenstunde angefangen. Stimmen werden hörbar, eine Tür knarrt. Wenn ich die schwedischen Worte in der klaren Luft nicht verstehen würde, könnte ich meinen, tief in Masuren zu sein. Aber ich sitze auf einem Bootssteg am Ufer eines der unzähligen Seen von Södermanland. Morgen ist Mittsommer. Das Licht verändert sich, die Sonne läßt den See glitzern und funkeln. Leise schlagen kleine Wellen an einen Felsen im Wasser. Vogelgesang überall, sonst Stille, Friede und ein Gefühl des absoluten Zugehörigseins zu dieser Landschaft und auch zu ihren Menschen.

Das Baden und das morgendliche Waschen im See sind herrlich. Hinter mir höre ich das Klappern von Kaffeegeschirr: die Bank und der Tisch vor dem kleinen, alten rot-weißen Holzhaus sind Mittelpunkt. Hier sitzen wir beieinander, Schweden und Deutsche, nachts, wenn der Sternenhimmel in einer unbeschreiblichen Pracht und Klarheit über uns steht; wenn der Mond scheint. Manchmal fallen Sternschnuppen. Am Tage essen wir hier. ‚Potatis' (Kartoffeln), ‚Sild' (Matjes) mit Preißelbeeren, ‚Strömming' (junge Heringe), ‚Plättar' (winzige Pfannkuchen) und zum Kaffee die althergebrachten sieben Sorten Kuchen, so gastlich angeboten und so gewichtfördernd. Hier sitzen wir mit Besuch zusammen, den es in Schweden so oft gibt.

Wir sind selbst Besuch, hier bei unseren schwedischen Freunden. Aber es ist mit uns etwas geschehen, das unsere Gastgeber genauso fühlen wie wir selbst. Es ist die Bewältigung unseres Heimwehs nach Ostpreußen. Hier haben wir etwas davon wiedergefunden; es gibt soviel Ähnlichkeiten, und wir haben angefangen, dieses Land mit seinen Wäldern und Seen, diesen winzigen Teil des großen Landes Schwedens zu lieben. Es ist nicht Ostpreußen, es ist unverwechselbar Schweden, und die Menschen sind Menschen dieser schwedischen Landschaft. Aber es geschieht ein Wunder: die wortkargen, zurückhaltenden Schweden fühlen unsere Liebe zu ihrem Land, und sie nehmen uns an; öffnen uns ihre Häuser und bald gehören wir zu ihnen, wir sind ‚hemma' bei ihnen.

So fühlen sich die Schweden auch bei uns, wenn wir in unserem Wohnwagen beieinandersitzen und ‚Beetenbartsch', ‚Königsberger Klopse' und ‚Keilchen' anbieten.

Zum Mittsommertag wird es dann international. Freunde von uns aus Dänemark kommen zusammen mit unseren Kindern, und auf dem Grundstück am See entsteht ein buntes Zeltlager. Ein Segel- und ein Ruderboot werden klargemacht. Al ses am schönsten ist, bricht der Bootssteg zusammen. Walther, der Däne, geht mit brennender Zigarre in tadelloser Haltung unter, taucht mit eisernem Gesicht wieder auf, zieht an der nassen Zigarre — sie brennt wieder! Am Abend schmückt Isa, die Schwedin, im ‚Stuga' einen Kerzenkronleuchter mit grünem Laub. Arne, ihr Mann, macht im Kamin Feuer. Birkenscheite prasseln und wir sitzen im Kreis beieinander. Günter, der Deutsche, erzählt von einer Nacht, in der der Mond über den Dächern von Nidden auf der Kurischen Nehrung stand und die Masten und Wimpel der Kurenkähne schwarz gegen den Himmel ragten. Die Schweden und die Dänen wissen Bescheid, in ihren Häusern hängen bunte Kurenwimpel, Geschenke von uns.



Erinnerung an die Heimat: Ein See in Schweden — Foto Szonell

In der hellen Sommernacht endet der Tag für uns alle unter dem Gefunkel des Sternenhimmels. Die Milchstraße ist direkt über uns. Alle sehen Sternschnuppen und wünschen sich etwas, nur ich verpasse sie und schaue immer gerade nach der anderen Seite.

Nachdem alle sich in ihre Schlafstätten zurückgezogen haben, erzählt Lise, die Dänin, durch die Zeltwände hindurch für alle noch immer dänische ‚Spoaskes' auf deutsch, die vom Haus auf schwedisch beantwortet und mit deutschem Gelächter quittiert werden.

Es ist Winter geworden. Ich schaue aus dem Fenster unserer Wohnung auf die weißverschneiten Gipfel der Allgäuer Berge. Hier sind wir daheim ‚hier ist der Beruf, hier sind Freunde und ein guter, froher und manchmal auch schwerer Alltag. Hier haben wir unser Zuhause gefunden. Unsere Kinder sind hier aufgewachsen.

In der Hand halte ich eine kleine kunsthandwerklich gearbeitete Puppe in der Tracht unserer schwedischen Wahlheimat. Eine fast 90jährige Bäuerin schickte sie uns zu Weihnachten, damit wir nie vergessen, daß es den stillen See, die tiefen Wälder und die Menschen dort gibt. Ihr leerstehender Hof ist unser Feriendomizil geworden, zum Haus am See haben wir immer einen Schlüssel.

Ostpreußen, die Heimat, ist unerreichbar geworden, aber wir haben einen Weg gefunden, ein neues Land zu entdecken und dabei die Heimat wiederzufinden.

7. Fortsetzung

Am Heiligabend fällt das Thermometer auf 28 Grad unter Null. Der Himmel ist sternenklar und der Mond nur noch eine schmale Sichel. In dicksohligen Lederschuhen, Kniehosen und grünen Wollstrümpfen stapft Ines neben Fedja durch die verschneiten Straßen. Bei jedem Schritt knirscht der Schnee unter ihren Füßen. Die Kleine hat die pelzgefütterte Kapuze ihres Anoraks über den Kopf gezogen und ist aufgekratzt und voller Abenteuerlust.

„Glaubst du, daß sie uns bemerken werden?" fragt sie und befürchtet, daß die Pferde auf dem Eis ausrutschen könnten.

„Sie werden ihnen wohl Lappen um die Füße gewickelt haben", meint Fedja, „außerdem liegt genug Schnee auf dem Eis."

„Nein, bemerken wird man sie nicht. Sie müßten natürlich vorsichtig sein. Das beste wäre, wenn sie sich am Ufer auf die Lauer legen würden.

Als sie an der Brücke vorbeikommen, wo das große Zollhaus steht, stoßen sie auf eine Gruppe von acht Männern, die Schneehemden tragen und Karabiner um ihre Schultern hängen haben. Zwei sind gerade damit beschäftigt, einen dicken Strick an einen Ackja zu befestigen.

„Was sind das für Männer?" erkundigt sich Ines.

„Zollbeamte", antwortet Fedja leise und starrt auf den Ackja. Dann beschleunigt er seine Schritte und fängt schließlich an zu laufen. Ines hat Mühe, sich an seine Seite zu halten.

„Nicht so schnell, Fedja", keucht sie, „warum rennst du mit einemmal so?"

„Hast du den Schlitten gesehen?" fragt er und seine Stimme klingt gepreßt. „Wir müssen Amos warnen, sonst läuft er ihnen vor die Gewehre, und sie schießen auf ihn." Und im Geist sieht Fedja schon den Amos Jurgait tot auf dem Ackja liegen.

„Du meinst, sie wollen ihn fangen?"

„Klar! Irgendwie haben sie Wind von der Sache bekommen, vielleicht hat ihn auch jemand verraten. Auf jeden Fall müssen wir es Amos sagen."

Zu Fuß ist es ein langer Weg, und als sie endlich vor Amos' Haus stehen, sind die Fenster dunkel, und die Tür ist verschlossen. Auch beim Grigoleit scheint kein Licht und auch hier sind die Türen zu. Da weiß Fedja, daß sie zu spät gekommen sind und Amos schon unterwegs ist, und er nur noch hoffen kann, daß Amos die schmalste Stelle des Stromes wählt und sie — den Weg über das Eis der Bucht abkürzend — ihn noch am Ufer erreichen. Und so rennen sie abermals los, stapfen über hartgefrorenen Schnee und schlittern, sich gegenseitig festhaltend, über blankes Eis und wissen sich allein in der beklemmenden Weite der Bucht, unter einem riesigen, sternenübersäten nächtlichen Himmel.

Als sie sich wieder dem Ufer nähern, schreit Fedja, die Hände als Trichter benutzend: „Amos! Amos!" Und auch Ines ruft: „Amos!"

Dann bleiben sie wie auf ein Kommando stehen und starren auf die Bäume am Ufer, aus deren Dunkel zögernd eine Gestalt heraustritt.

„Bist du das, Fedja?" hören sie Amos' Stimme. Er trägt ein weißes Tarnhemd und scheint gar nicht überrascht zu sein, sie beide so plötzlich vor sich zu sehen. Er wendet den Kopf und ruft etwas, woraufhin vier Männer zum Vorschein kommen, unter ihnen der dicke Grigoleit. Und auch sie tragen alle lange weiße Hemden.



„Was ist los, Fedja?" fragt Amos. „Du darfst nicht über das Eis gehen!" schreit Fedja und springt auf die Uferböschung. „Sie haben Gewehre und werden auf dich schießen!"

„Wer hat Gewehre?"

„Die Zollbeamten!"

„Du hast sie gesehen?"

„Ja."

„Wo?"

„Am Zollhaus vor der Brücke."

„Und wann war das?"

„Vor einer Stunde."

Amos nickt. „Wie viele sind es?"

„Acht Männer mit einem Schlitten."

Wieder nickt Amos. Dann sagt er, „Wir kehren um, und ihr beide kommt mit uns."

Wenn Fedja zu Ines gesagt hat, daß er weiß, wo der Amos über das Eis gehen wird, so hat er es bewiesen; der Amos aber beweist Fedja, daß er noch lange nicht jeden Pfad am Strom kennt. Marschiert er doch geradewegs in die kleine Kalksteinschlucht, aus der — wie Fedja glaubt — kein Weg hinausführt, verschwindet in eine der vielen Höhlen und kommt nach einer Weile mit einer brennenden Fackel wieder. Er winkt ihnen, ihm zu folgen, und sie gelangen in einen mannshohen Gang, der an einigen Stellen mit schweren Balken abgestützt ist und quer durch die bewaldete steile Anhöhe des Ufers führt. Der Gang endet in einer verfallenden Remise am Rande einer langgestreckten Koppel, die dem Grigoleit gehört. Gleich dahinter aber ist die Straße.

Die Männer ziehen ihre Schneehemden aus und Amos löscht die Fackel. „Tu mir den Gefallen und fahr die Kinder zurück in die Stadt", sagt er zum Grigoleit, „ich will ihnen nur noch die Geschenke geben."

Vor seinem Haus bittet Amos die beiden, sich ein wenig zu gedulden. „Nur ein Minutchen", beschwichtigt er die frierende Ines und schließt vorsichtshalber die Tür hinter sich. Als er sie wieder öffnet, trägt er seine grusinische Jacke, und aus der Stube dringt Wärme und Kerzenlicht. Es riecht herrlich nach Holzfeuer und gebrannten Mandeln, vor dem geschmückten Tannenbaum aber, dessen Spitze bis an die Stubendecke reicht, liegen die Geschenke: ein Paar Schlittschuhe für Ines und eine neue Angel für Fedja. Klar, daß der gleich nach der Angel greift. Ines jedoch hat die Handflächen aneinandergelegt und schaut entzückt auf das hölzerne Krippenspiel, das neben den Geschenken aufgestellt ist und das niemand anderes als der Amos Jurgait geschnitzt hat. Sie meint noch nie in ihrem Leben etwas so Schönes gesehen zu haben.

„Gefällt es dir?" fragt der Amos.

„Aber das ist doch Fedja!" ruft Ines und zeigt auf einen Hirtenjungen.

„Und der König da schaut aus wie der Matzdorf!" wundert sie sich. Erstaunt sieht sie Amos an. Der kneift die Augen zusammen.

„Reiner Zufall", murmelt er, „reiner Zufall."

„Gar nicht wahr", sagt Fedja. „Das hat er absichtlich gemacht. Schau dir nur die beiden anderen Hirtenjungen an! Das sind nämlich meine Freunde, der Noah und der Szameitat. Und dann sieh dir mal den dikken Herbergsvater an. Das ist doch der Grigoleit, wie er leibt und lebt. Von wegen Zufall!"

„Es freut mich, daß ihr so gute Augen habt!" entgegnet der Alte und fordert Ines auf, die Schlittschuhe anzuprobieren, es könnte ja sein, daß die Stiefelchen nicht passen. Dann blickt er Fedja scharf an und fragt: „Wem hast du noch alles erzählt, daß wir Pferde von drüben holen?"

„Nur Ines", erwidert Fedja und muß wieder an den Ackja denken. „Du darfst dich jetzt nicht ärgern, Amos", sagt er. „So wie es jetzt geschehen ist, so ist es gut. Es hätt' auch anders kommen können."

Und weil doch Heiligabend ist und ihm ganz feierlich zumute wird, fügt er noch hinzu: „Der Herr hat es so gewollt."

Natürlich läßt die Wirkung solch frommer Worte nicht auf sich warten: der Amos Jurgait senkt beschämt den Kopf, und Ines überwindet ihre Schüchternheit, umarmt Amos und küßt ihn auf die stoppeligen Wangen. Fedja aber greift in die rechte Tasche seiner Joppe, holt ein flaches Päckchen hervor, das in Seidenpapier eingewickelt ist und reicht es Amos. Als der behutsam das Papier entfernt, kommt eine rotbraune Tabakschachtel zum Vorschein und darin befindet sich nicht irgendeine Sorte, sondern echter Virginia-Tabak, der bekanntlich der beste ist, weil er aus Amerika kommt. Wer es nicht glaubt, kann es auf der Schachtel lesen. Dort steht nämlich in goldenen Buchstaben „the best tobacco of the world", was den Amos so beeindruckt, daß er schnuppernd seine Nase an die Schachtel hält und sich gleich darauf ein Pfeifchen stopft. Klar, daß die selbstgestrickten Pulswärmer von Ines mit solch einem Geschenk nicht konkurrieren können, wenngleich sie von lila Farbe sind und wider Erwarten passen. Da ist es wenigstens tröstlich zu hören, daß Amos in dieser barbarischen Kälte nicht nur als große Wohltat, sondern geradezu als eine Notwendigkeit empfindet.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Ort am hohen Pregelufer
ostpreuß. Stadt (Töpferei)
Göttin d. strafenden Gerechtigkeit
Zustimmung
dt. Maler (Fritz v.) + 1911
Fürwort
Bergstock b. St. Moritz
Primelart
altpers. Statthalter
Betäubungsmittel
Alkohol
Landschaft i. Ost-England
Meeresströmung
Hausvorbau
Auerochs
Gewässer
span. Königin + 1969 (Kosename)
Zwerg
Nachtvogel
Motorradmarke
dt. Schauspieler (Willy)
Abk. f.: piano (Musik)
Augenblick
Ausruf
Zeich. f. Mangan
Fruchtbrei
Griffstange am Barren
Dach der Mundhöhle

Auflösung

L S M
EISENBAHN
EIN KLEE
BANK RI
WEM ALWIN
M ARIEN
AUA KARGO
EDGE N
HUELLE 22
LANNER

BK 91o – 158

Auflösung in der nächsten Folge

Hedy Gross

Wiedersehen mit Nidden

Sage doch keiner, Kunst sei zu nichts nütze. Sicher, Kriege etwa hat sie wohl nie verhindern können, das stimmt schon. Aber sonst kann sie allerlei in Bewegung setzen. Da war kürzlich im Altonaer Museum in Hamburg diese großartige Schau Niddener Maler, oder besser eine Schau von Bildern, die in Nidden von Malern aus ganz Deutschland gemalt worden sind.

Und die Ostpreußen aus weiterer und näherer Umgebung waren alle gekommen, die Ausstellung zu sehen. Nidden gehört ja zu dem Teil der Heimat, den man noch nicht wieder besuchen kann, um mal nachzusehen, ob die Wälder noch wachsen, das Haff noch in der Sonne glänzt, und die Wogen der Ostsee noch an den weiten Strand schlagen. Und ob da noch dies wunderbare elementare Leben von Mensch und Tier pulst — auch ohne uns.

Für uns war es nicht nur ein Erlebnis mit schönen Bildern, es war ein Wiedersehen mit einem Stück unserer Heimat. Keine Kunst der Welt hätte uns dieses Land wieder erstehen lassen, wenn wir es nicht so geliebt hätten. Die Bilder waren Zeichen, die etwas Wunderbares wieder lebendig machten.

Es herrschte Wiedersehensfreude zwischen den Menschen, die vor den Bildern standen. In den Gesichtern suchte man nach Bekannten. Es kam zu freudigen Begegnungen und auch zu lustigen Verwechslungen. Verschiebungen von Ort und Zeit.

Ja, natürlich, diesen Herrn mit dem Bart, den kannte man doch auch. Da war die Erinnerung auch noch ganz wach. Er war auch sofort einverstanden: „Ja, das glaube ich Ihnen. Sicher kennen Sie mich."

Ja, aber woher nur? Woher nur? „Ich weiß aber leider nicht mehr, wer Sie sind?"

Antwort: „Ich bin der Nachrichtensprecher vom Fernsehen."

Wie oft mag er an diesem Abend noch auf sein Bekanntsein hin angesprochen worden sein.

Diese Kunst aus Nidden schlug Wellen in Hamburg und weckte Verständnis: „Haben Sie schon die wunderbaren Bilder aus Nidden gesehen? Schade, daß wir dies schöne Land verloren haben." Nie habe ich diesen Ausspruch so oft gehört und so viel Verständnis gespürt.

Wenn man an die vielen Maler denkt, die damals in diese Wälder zwischen Haff und Meer, an diese Strände, zu diesen Menschen in ihren schönen Häusern, mit ihren prägnanten Gesichtern, ihrer Art zu leben, an die Maler, die immer wieder kamen und malten, dann ist diese Ausstellung nur ein kleiner Funke, wie groß und schön sie auch sein mag. Unwillkürlich denkt man, wo mögen sie alle hängen, all die vielen anderen Bilder aus Nidden.

Mir fällt eine kleine Episode ein, die meine Mutter nach 1945 in der Heimat erlebte. Dazu muß ich berichten, daß ich schon in meiner Jugend eine Bildermalerin war. Sehr zum Entsetzen meiner Klassenlehrerin, die nach einer Ausstellung meinte, es wäre verlorene Zeit, die den Schularbeiten zukäme. Ich weiß nicht mehr, ob die Bilder gut oder schlecht waren, mein Freund Davidsohn, etwa 70 Jahre alt, fand sie gut. Vielleicht waren es ja auch meine besten. Meine Eltern jedenfalls waren sehr stolz auf sie. Sie hatten das zwar alles draußen in natura: die Riesenkiefern am Kanal, den Hof, den Ententeich, die Pferde und was weiß ich noch, aber sie freuten sich, auch alles schön abgemalt in ihre Wohnstuben hängen zu können. Frau Dirks im Bildergeschäft in Lyck hatte volles Verständnis für den elterlichen Stolz, sie dekorierte die Machwerke mit den prunkvollsten Rahmen.

Meine Eltern wurden 1945 evakuiert, kamen aber nicht durch, wurden von den Panzern überrollt. Sie kehrten auf ihren Hof zurück, es ist bekannt, was die Zurückkehrenden in ihren Häusern vorfanden. Die Wohnungen waren inzwischen aller nützlichen Dinge entleert. Radios, Nähmaschinen, Klaviere, Zentrifugen und wertvolle Möbel waren in den Speichern und auf den Scheunentennen der neuen Besitzer zu großen Sammlungen vereint. Sie wurden später verhandelt oder verrotteten. Wer dachte da schon an Bilder!

Eines Tages nun ging meine Mutter über den Markt in Lyck, und siehe da: ein Stand mit ihren Bildern. Sie vergaß Zeit und Bedrängnis, sie sah nur die Bilder ihrer Tochter.

Sie stürzte zu dem Stand: „Wo haben Sie die Bilder her?", schoß es aus ihr heraus.

Im nächsten Augenblick schon reute sie diese impulsive Handlung sehr. Ihr wurde wieder bewußt, daß auf die kleinste Anschuldigung Deutscher gegenüber Polen Gefängnis stand.

Die polnische Verkäuferin reagierte auch sofort. Sie schrie: „Wollen Sie behaupten, ich habe sie Ihnen gestohlen?"

Meine Mutter: „Nein, nein, ich habe ja nur gefragt", und entfloh, so schnell sie konnte.

Später beobachtete sie aus einem Versteck, wie die Bilder reißend weggingen. Na ja, die Rahmen von Frau Dirks! Aber wie gesagt, ich weiß es nicht, vielleicht waren es auch meine besten. Ich wollte aber nicht auf diese Weise kundtun, daß meine Jugendwerke internationalen Marktwert besitzen, wenn auch nur Jahrmarktswert. Die Geschichte fiel mir ein, als ich an die vielen, vielen Bilder bekannter und noch nicht so bekannter Maler aus Nidden dachte Wo mögen sie hängen, wenn sie nicht vernichtet sind!

Ich will gar nicht an die großen Klassiker denken, die Nidden berühmt gemacht haben und über die so viel geschrieben worden ist, ich meine die Maler vom Format Pechstein, Schmidt-Rottluff, Partikel und so. Ich will nur etwas zum Niddenmilieu beitragen. Da malte Magda Langenstrass-Uhlig bei Fischer Haase. Sie malte die Kurenkähne, sie malte den Sonnenglanz vor dem Haff, sie malte die Giebelhäuser mit dem vielen Blau, sie malte die blonden Mädchen, die stattlichen Fischerfrauen mit ihren abstehenden bunten Schürzen, sie malte, sie malte die ledernen zerfurchten Fischergesichter. Den ganzen Sommer über zog sie mit ihrer Staffelei herum. Eine ‚Permanente' bei Fischer Haase bot dann in dem langen Flur die Bilder dar. Sie wurden gekauft. Sie hatten ja auch keine Picassopreise. Prof. Langenstrass in Rehbrücke bei Potsdam hatte als Mediziner sein Auskommen. Er war nicht auf den Bilderverkauf seiner Frau angewiesen. Wenn sich also jemand ein Bild sehr wünschte, durfte er es nach Hause tragen, auch für wenig Geld. Nur besondere Lieblinge kamen mit nach Rehbrücke, da hängen sie vielleicht heute noch irgendwo.



Ernst Mollenhauer: Häuser in Nidden

Wo mögen die vielen schönen Blumenbilder, die Malwen von Birnstengel hängen, von denen die Niddenfahrer so gern eins unter den Arm nehmen, wenn sie nach Hause fuhren. Es waren ihrer viele, immerhin haben sie Birnstengel in Nidden ein Haus eingebracht.

Wo mögen die vielen Elche des sogenannten ‚Elchmeier' weiterröhren? Mit dem richtigen Namen hieß er wohl Kallmeyer. Die Elche wurden gern für wohlausgestattete ‚Herrenzimmer' als Prunkstück angeschafft.

Bilder von Ernst Mollenhauer hingen in der Ausstellung in Hamburg. Aber wie gemäßigt erschien mir hier ihr Rot und ihr Blau. Und auch die Formate so bescheiden! Liegt es daran, daß wir inzwischen so viel Überwältigendes erlebt haben, oder sind es nur die bescheidensten, die übriggeblieben sind.

Einmal haben sie mich fast erschlagen. Das war schon eine Geschichte! Ich hatte das Glück, allein zu einer Atelierbesichtigung eingeladen zu werden. Schönes Glück! Eine peinliche Angelegenheit wurde es. Eine dieser Peinlichkeiten, die man dann sein Leben lang nicht vergißt.

Ich verließ die gemütliche Bilderecke im Hotel Blode oder ehemaligen Hotel Blode, wo all die Berühmtheiten hingen in keinen Formaten, so bis zur Zeit des Impressionismus, und betrat dies Atelier. Ein Atelier, um das ihn die Götter und alle lebenden und künftigen Künstler beneiden könnten. Herr Mollenhauer hatte an sein Hotel, eben dies vormalige Hotel Blode, nach Norden hin ein hohes, großes Glashaus angebaut. Und da hingen sie nun. So habe ich sie in der Erinnerung behalten: Riesenformate in diesem Blau, in diesem Rot, wie wir es auf der Ausstellung sahen. Kaum gedämpft vom Grün, gehalten von diesen schwarzen Gerüsten, Konstruktionen, viel abstrakter als auf der Ausstellung. Ein Schwung, eine unglaubliche Kraft, mir jedenfalls verschlugen sie die Sprache.

Ich muß wirr gewesen sein, denn da war in all den Bildern nur eine einzige Handschrift, das hätte ein Blinder sehen müssen. Aber las der liebenswürdige Hotelwirt und berühmte Maler fragte: „Sagen Sie nun mal, bitte, welches gefällt Ihnen am besten." Da floh ich aus dem expressionistischen Schwung hin zu etwas, an dem ich mich halten konnte, ich wählte ein blondes Mädchenköpfchen in zarten Farben und bezeichnete dies als das schönste.

Nach einer kleinen Minute des Schweigens sagte der Maler: „So, das gefällt Ihnen am besten? Ja, das ist schön, aber das ist nicht von mir."

Eine große Pleite! Na, so schlimm war es nun auch wieder nicht. Die Situation wurde schnell gerettet, wenn auch nicht durch mich. Herr Mollenhauer ging sogleich an seinen Schreibtisch, holte einen Katalog heraus und berichtete von seinen Erfolgen in Amerika. Der Katalog war von Bildern einer Ausstellung, die er gerade dort laufen hatte. Er zeigte Reproduktionen von verkauften Bildern. Das war alles sehr interessant, und am Schluß wußte ich so ziemlich, was er mit seinen Bildern sagen wollte.

Ein Schatten fällt auf die fröhlichen Bilder von Nidden, das durch die Ausstellung wieder ganz nahe ist. Viele schöne junge Menschen durchwanderten damals das paradiesische Land. Sie suchten Befreiung an der sonnigen Küste und im elementaren Leben der Menschen dort, im Mitleben mit ihnen. Die schönste aber war Oda Schottmüller. Die Tänzerin und Bildhauerin Oda Schottmüller. Sie konnte sich so unglaublich mit diesem Land identifizieren, so darin aufgehen, als gäbe es nur dies und wäre Befreiung von allem sonst. Sie kaufte die Wolle der Schafe, die die Frauen dort spannen, sie kaufte das Leinen, das sie webten. Sie kam aus Memel mit einer lindgrünen großen glasierten Vase, sie stellte diese Sonnenblume hinein, die ihr auf ungewöhnliche Weise glich. Allein durchwanderte sie ganze Tage, und abends genügte ihr ein Stück groben Brotes, ein Fisch, ein Becher Milch.

„Ich kann nicht länger hierbleiben", sagte sie eines Tages. „Ich habe zuviel gekauft. Sicher, es kostet alles fast nichts, aber 200 Mark darf man ins Memelgebiet nur mitnehmen."

Ich konnte darauf nur antworten, daß ich diese Bestimmung in keiner Weise ernstgenommen hatte.

„Doch, doch, das sind Devisenvorschriften. Ich habe mich genau danach gerichtet, ich darf in keiner Weise auffallen. Ich müßte nach Berlin zurück und wieder mit 200 Mark einreisen. Aber vielleicht darf man das auch nur einmal im Jahr, ich weiß nicht."

Ich war glücklich, daß ich ihr durch mein Nichtbeachten der Devisenvorschriften, die ich nicht ernstgenommen hatte, helfen konnte. Und über dieses Vergehen freue ich mich heute noch.

Oda Schottmüller konnte bis zum Herbst dortbleiben. Sie war sehr glücklich.

„Ich köpfe Sie dann dafür", sagte sie, „ein Mädchen zwischen meinen Männerköpfen, das mach ich."

Später wollte ich ihn dann richtig erwerben, diesen Kopf, kein Mensch hätte mich in ihm erkannt, eher hätte man sagen können: ‚Sommer in Nidden.'

Es ist nicht dazu gekommen. In Charlottenburg in ihrem Atelier hatten wir eine Verabredung getroffen. Sie war im Hamburger Schauspielhaus für eine Matinée engagiert. Diese wurde abgesetzt. Ich bekam keine Nachricht. Auf einen Anruf bei Verwandten eine ziemlich ablehnende Auskunft: „Oda Schottmüller ist verstorben."

Es war unfaßbar. So jung, so schön und so lebensvoll. So von der Kunst einerseits und vom Leben andererseits besessen. Ich dachte all die Männerköpfe durch, die in ihrem Atelier in Charlottenburg um sie herumgestanden hatten. Welcher mochte es gewesen sein?

Ich war auf einer falschen Fährte. Jahre später las ich in einem Buch von Paul Fechter: ‚Ein Opfer des 20. Juli ist auch die begabte Künstlerin Oda Schottmüller geworden. Sie wurde hingerichtet. Ihr Werk wurde zerstört.'

Vernichtet auf diese und jene Art, verstreut in alle Winde die Fülle dessen, was in dem künstlerisch so gesegneten Nidden geschaffen wurde. Wie schön aber, daß dieser Besitz, der in Hamburg gezeigt wurde, noch existiert.

Man möchte wünschen, daß die Ausstellung noch weiterginge in alle Städte, die in ihren Kunsthäusern Räume dafür haben. Zur Freude für unsere Landsleute und zu mehr Verständnis für alle.

*

Die Ausstellung ‚Nidden und die Kurische Nehrung' wurde auch bis Mitte Mai in der Ostdeutschen Galerie Regensburg gezeigt.

Ein Meister der sprachlichen Form

Zum 100. Geburtstag von Rudolf Borchardt — Er war Dichter, Kulturpolitiker und Philosoph

Der aus Königsberg stammende Schriftsteller Rudolf Borchardt, wird in modernen Nachschlagewerken und Literaturgeschichten übereinstimmend als einer der großen Neuerer gewürdigt, Dichter, Kulturpolitiker und Philosoph in einer Person. Er gehört zu den schöpferischen Naturen, die der deutsche Osten hervorgebracht hat. Die Welt der Form und das Prinzip der Ordnung hat ihn sein Leben lang bewegt.

Als Sohn eines Teegroßhändlers und späteren Berliner Bankiers wurde Rudolf Borchardt am 9. Juni 1877 in Königsberg geboren. Als die Eltern in die Reichshauptstadt übersiedelten, besuchte er zeitweilig das französische Gymnasium, dann erhielt er in Marienburg Privatunterricht und ging dort aufs Gymnasium. In Wesel bestand er das Abitur und begann das Studium in Berlin, zunächst in klassischer Philosophie, erweiterte dann die Fächer in Bonn und Göttingen und legte durch Geschichte, Kulturgeschichte, Archäologie, Philosophie und Germanistik den Grund zu erstaunlichen Kenntnissen, die ihm später den Namen ‚vir doctus' eintrugen. So wurde er befähigt, ein weitgespanntes literarisches, geschichtliches und sprachliches Werk zu schaffen.

Seine Lehrer waren der aus Königsberg stammende Burdach, Dilthey und vor allem Leo in Göttingen, Ordinarius für klassische Altertumswissenschaften. Den ihm von diesem angebotenen Doktortitel lehnte Borchardt ab, ging vorübergehend nach England und dann nach Italien, wo ihm die Toscana und vor allem der Raum von Lucca zur Wahlheimat wurde. In zweiter Ehe heiratete er die Nichte des von ihm verehrten Rudolf Alexander Schröder, die sein Werk herausgegeben hat. Aus der Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete Borchardt sich freiwillig und war 1918 Offizier in einem Stab an der italienischen Front. Seit 1922 lebte er wieder in Italien. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges verhaftete ihn die Gestapo. Er konnte fliehen, starb aber kurz darauf in Trins bei Innsbruck im Alter von 67 Jahren am 10. Januar 1945.

Borchardts besonderes Interesse galt dem nördlichen Mittelmeerraum: Griechenland, Italien, die Provence. Den Begriff einer europäischen Kultur suchte er aus der antiken Kulturschöpfung heraus zu erfassen und darzustellen.

Kritisch stand Rudolf Borchardt dem Chaos der Gegenwart gegenüber: viele deutsche Schriftsteller seien ungenügend oder gar nicht gebildet, sie wären stolz, Autodidakten zu sein. Für ihn waren Vorbild: Hofmannsthal und Rilke. Verehrung und Freundschaft verbanden ihn mit Schröder. Stefan George war nur zu Anfang auch in diesen Kreis einbezogen. In kulturpolitischen Gedankengängen bekannte Borchardt sich zu Herder.

Ein Höhepunkt seines vielfältigen Schaffens ist die Rede ‚Über den Dichter und das Dichterische'. Er hat viel in Universitäten und literarischen Verbänden gesprochen. In meisterhaft sprachlichem Stil machte er vom östlichen Becken des Mittelmeers die ‚Altionischen Götterlieder' in der Form des klaren Schriftdeutsch wieder hörbar. Aus dem westlichen Becken waren es die großen Troubadours, in denen er den Kern der lateinisch germanischen Länder zu erkennen vermeinte. Von da her griff er Texte wie Wolframs und Hartmanns Werk auf und übertrug diese in ein klares zeitgemäßes Schriftdeutsch. Auch Dantes Werk sollte dazu beitragen, ein altes europäisches geistiges Erbe wiederzugewinnen. Dazu gehörte eben auch eine Neu-Übertragung eines der ältesten Zeugnisse unserer Lebensart, der Germania des Tacitus (der er bezeichnenderweise den Titel ‚Deutschland' gab). Neuschöpfungen sind der ‚Durant', eine Versnovelle in deutsch-mittelalterlichem Stil, in der ein Mann geschildert wird, der den Sinnen verfällt, weil er die Frau nur als Gegenstand übersinnlicher Verehrung kennen wollte, oder das Buch ‚Joram' in sachlichem Stil von Luthers deutscher Bibel, aber ebenfalls erotisch gespannt. Ein mittelalterliches Mysterienspiel ‚Krippenspiel' zeigt als drittes überragende Sprachbegabung und meisterhafte Beherrschung der Form. Es ist aber immer nur Annäherung und darum eigner Stil.

Borchardts beide Lesebücher, Sammlungen des Schönsten, das der deutsche Sprachraum besitzt, erschienen 1926 und im folgenden Jahr. Sie wurden seitdem nicht wieder aufgelegt. Das erste — ‚Ewiger Vorrat deutscher Poesie' — enthält vor allem Lyrik, das zweite ‚Der Deutsche in der Landschaft' gibt Landschafts-Schilderungen einzelner Deutscher als Forscher oder Reisende wieder, darunter sind auch Ostpreußen wie Passarge oder Gregorovius.

In den zwanziger und dreißiger Jahren kamen Lyriksammlungen heraus, die durch ihre Formschönheit heute noch bestehen. In einer Autobiographie berichtet Rudolf Borchardt von seiner Kindheit und Jugend. Einmal hatte er auch seine gespannten Energien zu einem Roman zusammengefaßt. Er trägt den etwas ungewöhnlichen Titel ‚Vereinigung durch den Feind hindurch'. Zu verstehen ist darunter ein militärischer Befehl. Der Feind ist die nach 1918 heraufdrängende Welt von Händlern und Spekulanten, Industrierittern und Geldmenschen, welche die Männer und Frauen aus den zerbrechenden alten und großen Bereichen des Lebens aufzusaugen sucht. Borchardt erzählt hier das Schicksal zweier junger Menschen aus dem Bereich des ostpreußischen Adels. Er berichtet, wie die beiden — jeder auf seine Weise — den Weg durch die wirtschaftliche Not im Chaos der Zeit suchen und zuletzt doch zueinander finden. Die harte unnachgiebige gesellschaftliche Form seines Erzählens, die die Lektüre des Romans auch zu einem erregenden Kampf mit dem Autor macht, stammt aus dem Haß Borchardts gegen alles Plebejische, aus dem Bedürfnis, seine Menschen und auch sich durch „die Mauer seiner Wortwelt" gegen die herandrängende Welt der Tiefe abzuschirmen.

Der Autor wurde bis heute von den Deutschen nicht angenommen, wie eine ganze Reihe wertvoller Menschen, etwa Otto zur Linde oder Rudolf Pannwitz, die nicht mehr auf die Voraussetzungen des alten Publikums aus der Zeit vor 1918 stießen.

Hans-Werner Heincke

Entnommen aus ‚Über die Zeit hinaus', Band 11 der Schriftenreihe ‚Dokumente — Analysen — Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Referat Öffentlichkeitsarbeit.





Helmi Wahn Semmling: ‚Ulrike' (Steinguß, 1972) und ‚Geborgenheit' (Bronze, 1973/74)

Plastiken mit starker Ausdruckskraft

Die Königsberger Bildhauerin Helmi Wahn-Semmling stellte in Hildesheim ihre Arbeiten aus

Die Zeit der El Amarna — Ausstellung im Roemer-Pelizäus-Museum in Hildesheim bot eine besonders günstige Gelegenheit, unsere Königsberger Bildhauerin Helmi Wahn-Semmling aus Schwelm und ihr Werk nicht nur unseren Landsleuten in Hildesheim, sondern einer weit über das Bundesgebiet hinausgehenden Besucherzahl vorzustellen. Frau Schlegel, als geflüchtete Berlinerin unseren gemeinschaftlichen Anliegen gegenüber immer aufgeschlossen, hatte ihre unter Denkmalsschutz stehenden, stilgerecht restaurierten Weinstuben am Museum hierfür zur Verfügung gestellt. Im Vorgarten, in den Weinstuben selbst und im atriumähnlichen Hofgarten fanden die Porträts, Kleinplastiken und Skulpturen einen wirkungsbetonten Rahmen. Insbesondere auswärtige Besucher, so aus der Schweiz, aus Frankreich, Belgien und Luxemburg und nicht zuletzt aus Ägypten, waren sehr beeindruckt. Des großen Interesses wegen wurde die Ausstellung verlängert. Inzwischen sind die meisten Ausstellungsstücke der Anfangszeit durch andere Arbeiten ersetzt worden.

Doch zunächst einmal sei kurz auf den Lebenslauf der Künstlerin eingegangen. Helmi Wahn-Semmling wurde am 26. April 1928 in Königsberg geboren. Durch das Elternhaus musisch vorgeprägt, hatten die im kulturellen Leben unserer Landeshauptstadt gewonnenen Eindrücke sie dazu angeregt, selbst künstlerisch tätig zu werden. Ihr Wunsch, Musik zu studieren, wurde indessen durch den Kriegsausgang zunichte gemacht. Sie hatte zwar mit ihrer Mutter und dem jüngeren Bruder — die ältere Schwester war bereits in Bremen — auf der Flucht Berlin erreicht, von wo sie nach Verschüttung bei einem Bombenangriff noch nach Bremen gelangen konnten, aber der Vater, der auf der Flucht von den Sowjets eingeholt wurde, kam nicht nach. Er mußte zu Fuß nach Königsberg zurück und ist dort, wie später bekannt wurde, im ‚Krankenhaus der Barmherzigkeit' verhungert.

In Bremen mußte zunächst der Schulabschluß nachgeholt werden. Neue Eindrücke und Bekanntschaften mit interessanten Persönlichkeiten gaben ihrem musischen Streben eine andere Richtung. Sie ließ sich zum Sommersemester 1947 an der Kunsthochschule Bremen einschreiben. Von 1948 bis 1951 studierte Helmi Wahn-Semmling als Meisterschülerin bei dem Bildhauer Prof. Kubica. Aus dieser Zeit stammen mehrere Arbeiten in Stein für die Stadt Bremen. 1951/52 setzte sie ihr Studium in England fort und ging dann nach Münster, wo sie nach ihrer Heirat im Jahr 1953 bis einschließlich 1954 bei Prof. Schwippert ihr Studium zum Abschluß brachte, soweit man bei einer Künstlerin überhaupt von einem Abschluß sprechen kann. In dieser Zeit entstanden mehrere Arbeiten für die Stadt Münster, so auch ein großes Relief in Steinguß und eine große Skulptur in Stein.

Die Ehe und die Erziehung ihrer vier Kinder bedingte eine Zwangspause, die fast 20 Jahre andauerte. 1973 aber begann sie wieder als Bildhauerin zu arbeiten. Die Hauptwerke aus dieser Zeit des Neubeginns und der künstlerischen Reife konnte man in Hildesheim sehen.

Dier Porträts sind klar und einfach in der Linienführung, dennoch sehr lebendig. Aus allen spricht der Wille, nicht allein der visuellen Vorstellung ihres Gegenübers, sondern seinem inneren Wesen gerecht zu werden. Markantes Beispiel hierfür der Kopf ihrer Tochter Ulrike aus dem Jahre 1972. So realistisch ihre Köpfe wirken — leider kann der ihres Professors nicht gezeigt werden —, es ist nicht etwa Detailtreue, die das bewirkt, sondern die Gabe, die Charakteristika mit sicherem Gespür herauszuarbeiten. Wie die vielseitige Künstlerin sich bei den Porträts in ihrer Aussage fast nur auf den Kopf beschränkt, so verzichtet sie bei ihren Stein- und Bronzefiguren oft auf das Gesicht oder deutet es nur an. Allein Haltung und Linienführung sprechen von ‚Schmerz und Trost', von Standhaftigkeit (Kariatyde) oder vom ‚Gruß an den Sommermorgen'.

Helmi Wahn-Semmling ist eine bemerkenswerte Frau. Die Familie leidet unter ihrer Arbeit keineswegs. Wenngleich sie Kinder, die sie porträtiert, mitunter für einige Wochen in Pension nimmt, ist sie für ihre drei Töchter und den Sohn, nicht zu vergessen auch den Mann, immer da. Plastiken und Porträts mit dieser Ausdruckskraft schaffen zu können, erfordert nicht nur Zeit, sondern großes Engagement und man fragt sich, wie sie das wohl schafft. Nun, sie steht zwischen drei und vier Uhr auf und hat die frühen Stunden ganz für sich allein, um ihrer künstlerischen Arbeit nachgehen oder ungestört lesen zu können. Eine kurze Ruhepause am Nachmittag gibt ihr dann die Kraft, bis in den späten Abend für ihre Familie und für den Mann da zu sein. Auch für Reisen findet sie noch Zeit. So war sie kürzlich mit Mann und ältester Tochter zu einer Studienreise in Frankreich und davor in der Tschechoslowakei. Es ist schon etwas dran an dem Engagement der Ostpreußen für eine Sache, der sie sich verschrieben haben.

Felix Konstanty

Kulturtradition

Stiftung Ostpreußen tagte

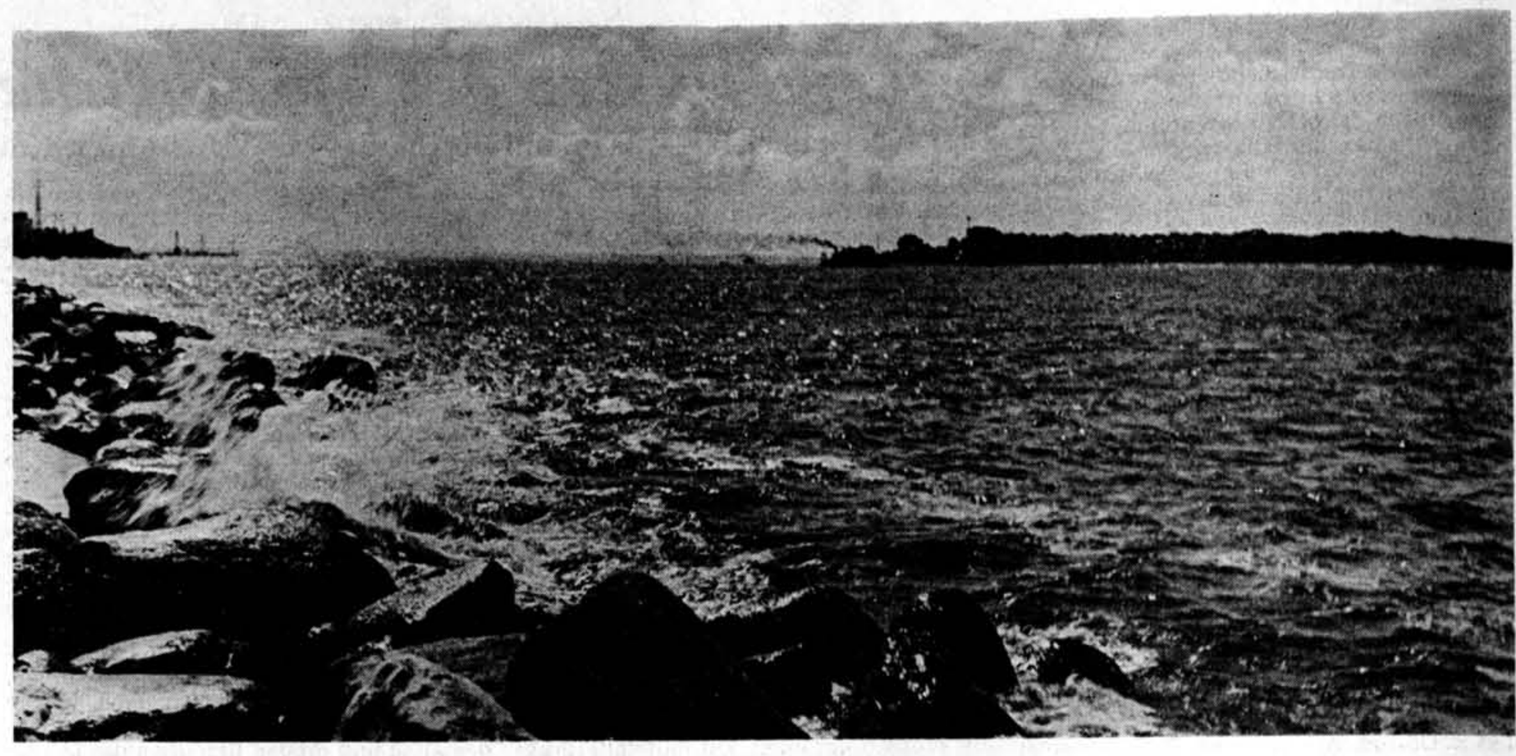
Es geht darum, die wesentlich ostdeutschen Traditionen heute in der Bundesrepublik fortzuführen, weil ohne sie Deutschland nicht nur ärmer, sondern gar nicht mehr Deutschland ist." Diese Aussage umfaßte eins der Hauptthemen eines Referates von Hans-Günther Parplies, das er unter dem Titel ‚Ostdeutsche Kulturtradition als Bewährungsprobe der Nation' bei der Sitzung des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen im Mai in Hamburg hielt.

Wenn die Identität der deutschen Nation und die Kontinuität ihrer Geschichte gewahrt werden solle, führte Parplies weiter aus, sei es besonders wichtig, das Eigendasein der Vertriebenen zu fördern, „nicht um Gettos zu erhalten, sondern weil sie als Gruppe einen eigenen, für das Ganze unverzichtbaren Wert darstellen". Westdeutsche wie Ostdeutsche sollten dem östlichen Anteil an der deutschen Kultur bewußter nachspüren und sich gemeinsam bemühen, ostdeutsche Kulturtraditionen lebendig zu erhalten. Zu diesem Themenkreis gehöre schließlich auch die pädagogische Aufgabe, der jungen Generation ein lebendiges Deutschlandbild zu vermitteln, das hinausgreife über Elbe und Werra und dann eben auch nicht an der Oder ende.

Das Kuratorium der Stiftung Ostpreußen trat zu seiner ersten Sitzung in diesem Jahr zusammen, um im Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee anstehende Probleme und geplante Arbeitsvorhaben zu besprechen. In seinem Tätigkeitsbericht gab Geschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler einen Überblick über die Öffentlichkeitsarbeit im vergangenen Jahr. Er wies zunächst auf das Bundestreffen der Landsmannschaft Pfingsten 1976 in Köln hin, wo die erste Selbstdarstellung der Stiftung regen Anklang gefunden hatte. Weniger glücklich verlief die Ausstellung ‚Land zwischen Weichsel und Memel' im Heimatmuseum Rotenburg (Wümme), die nur wenige Tage nach der Eröffnung einem Brand zum Opfer fiel. Weiter verwies Milthaler auf die Daueraustellung im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum Kiel-Rammsee, wo im Bergenhusen-Haus ein ‚Schaufenster Ostpreußen' eingerichtet wurde, und auf eine Sendung des Bayerischen Rundfunks, die unter dem Titel ‚Für Generationen sichern' Sinn und Aufgabe der Stiftung Ostpreußen behandelte. Ein weiterer großer Erfolg sei auch die Nidden-Ausstellung des Altonaer Museums gewesen, die bis Mitte Mai auch in der Ostdeutschen Galerie Regensburg zu sehen war.

Die Vertreter der elf Stifter (Agnes-Miegel-Gesellschaft, Bischof-Maximilian-Keller-Stiftung, Landsmannschaft Ostpreußen, Ostpreußisches Jagdmuseum, Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern — Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller —, das Ostheim, Prussia-Gesellschaft, Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht der Trakehner Pferdes, Historischer Verein für Ermland, Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Salzburger Verein) waren nicht zuletzt zusammengekommen, um nach Ablauf von drei Jahren den Vorsitzenden des Kuratoriums, seinen Stellvertreter und den Vorstand neu zu wählen. Das Wahlergebnis brachte einige Veränderungen: Vorsitzender des Kuratoriums blieb Harry Poley, sein Stellvertreter wurde Alfred Mikoleit. Als Vorsitzender des Vorstandes wurde Otto Freiherr von Fircks gewählt, als Stellvertreter und Schatzmeister Horst Dohm. Geschäftsführer der Stiftung bleibt weiterhin Friedrich-Karl Milthaler.

SiS



Ostsee: Sehnsucht nach Sonne, Wolken und Wasser Foto Grunwald

Als ich in Rußland die Ostsee suchte

Vor 60 Jahren: Erlebnisse eines 15jährigen Freiwilligen

VON SIEGFRIED GLIEWE

Bevor ich von dieser ungewöhnlichen und erfolglosen Bemühung berichte, muß ich die Umstände schildern, unter denen sie vor sich ging. Es war das Jahr 1917. In der Osterwoche war ich fünfzehn geworden. Immer noch von den jugendlichen Impulsen erfüllt, dem Vaterland in Kriegsnot als Freiwilliger beistehen zu müssen, erzwangen wir eine vorzeitige Abschlußprüfung mit dem Hinweis auf die Bereitschaft, im „Vaterländischen Hilfsdienst" für die kämpfende Truppe einen Mann freizustellen. Noch schien der Krieg nicht verloren. Aber den Durchhalteparolen standen die unermeßlichen Blutopfer an der Westfront als apokalyptische Vorzeichen entgegen. In Rußland war die Front im Norden entlang der Düna eingefroren. Dort, einige vierzig Kilometer westlich von Riga, sollte ich im russisch gewordenen Baltikum einen Sommer lang einen Soldaten ersetzen.

Die Reise dorthin war ein Aufbruch ins Ungewisse, ins Abenteuer, in die für uns Junge daheim immer noch romantisch verklärte, mit Siegerlorbeer und Heldentod glorifizierte Region des Totschießens. In einer wachen, gespannt erwartungsfrohen Gestimmtheit, der Zufälle und Überraschungen gewärtig, begann die Reise zum Sammelpunkt Danzig in den ersten Maitagen 1917. Ungewöhnlich war schon unser Sammel- und Nachtquartier, das Kapuzinerkloster.

Danzig — Königsberg — Memel

Ein erstes, fast bestürmendes Erlebnis vermittelte ein Bummel durch eine im Kern intakte mittelalterliche Stadt. Hansische Geschichte zu Stein geworden; nicht mehr nur bedrucktes Papier im Geschichtsbuch. Der Eindruck war „unbeschreiblich", er wirkte ein Leben lang nach, als eine nicht versiegte Liebe zu dieser Stadt, zu ihren Häuserfronten, Kirchen, Toren ...

Königsberg — nichts gesehen. Tilsit — keine Käsefabrik in Sicht. Nur ein breiter, träger Strom in weiter östlicher Landschaft unter einer dröhnenden Eisenbrücke und das Erinnern: Napoleon — Königin Luise. Außer der geschenkten Rose nichts erreicht.

Memel — Deutschland war zu Ende. Aber über die Schwelle fuhr unser Transportzug mit vielleicht hundert Jungen meines Alters — auch einige ältere, nicht mehr wehrpflichtige Männer unter uns — erst, als in Russisch-Krottingen die ersten grünen Zwiebeltürme Osteuropa ankündigten.

Dann Wälder. Der bummelige Zug fand nicht aus ihnen heraus. Der Tag kam und ging: Wald. Was waren unsere heimischen, doch auch ganz stattlichen hinterpommerschen Wälder dagegen? Forsten, die man in ein, zwei Stunden durchwandern kann. Hier schien das Land zugewachsen. Die Halteplätze waren eigentlich nur Holzstapel- und Verladeplätze. Auf von deutschen Pionieren gebauten Holzbrücken schlich der Zug über unbekannte Flüsse, durch Talgründe, unbebaute Ackerbreiten, die durch die spärlich darin verstreuten Siedlungen fast öde wirkten.

Wir, teils immer noch lustig, teils schläfrig, ohne bekanntes Reiseziel, landeten zuerst in Libau. Großer, molenumsäumter Hafen, deutsche Marine, eine unruhig belebte Etappenstadt. Erster unsicherer Gang durch die Fremdheit ungewohnt gekleideter Menschen, im Ohr unverständliche Sprachen: Russisch, litauisch, jiddisch, auch „deitsch". Viele Kaftanjuden, viele Kramläden, viele armselig gekleidete Passanten, scheu oder auch anbiederungsbereit. Bisher noch nicht erlebt: Hinter uns stets ein Schwarm bettelnder Jungen! Langweiliges Sammelquartier in einer Korkfabrik. Ich finde noch ein paar Jungen im Transport, jedoch keinen bekannten darunter.

An einem langgestreckten See

Mitau — einst Residenz der kurländischen Herzöge. Fast schon im Grünen ein imposantes Schloß, erstorben still und anscheinend unbewohnt. Das Abenteuer Cagliostro sah einst durch diese verstaubten Fenster auf den trägen Fluß, in dem sich die klassizistische Front spiegelt. Eine flache, leere Stadt mit vielen Holzhäusern, ohne beachtenswerte Bauwerke, weiträumig, mit kahlem, riesigem Marktplatz und fast menschenleer. Eine schon östliche, uns fremde Stadt.

Unser Häufchen wird kleiner. Nur noch drei Bekannte machen die letzte Reise durch Heidelandschaft und Wald mit zum Fünftausend-Seelen-Städtchen Tukkum. Ende der Reise.

Dort ist alles heil. Kein Haus durch Feuer oder Beschuß zerstört. Ich muß beim Schreiben an das sinnlose, unmotivierte Ausbrennen meiner Heimatstadt Stolp denken, die eine im Siegerwahn rachsüchtig durch die Stadt taumelnde russische Soldateska in Asche legte. Warum sind die Bewohner hier geflohen? Vor den deutschen Besatzern, Eroberern, die nun in ihren schäbigen Feldgrau die neuen Bewohner der leeren Häuser sind, aus denen die Besitzer alle bewegliche Habe entführt haben? Vielleicht gib es kaum zwei Dutzend Einheimische hier. Sieht man einen, fragt man sich überrascht: Was macht der hier? Wovon lebt er? Vor Geschäften, Speichern, ebenerdigen Wohnungen dicke, schwere Läden, mit Schienen und riesigen Vorhängeschlössern gesichert. Aber es ist wohl nichts dahinter. Es werden später noch unausgefüllte Sonntagnachmittage kommen, in denen ich durch leere, muffige Wohnungen, Häuser, Böden streune — bis mich die stumme Verlassenheit der Behausungen, die verstaubten Reste von Kleidung und Hausrat beklommen machen und wieder auf die Straße drängen.

Die kleine Stadt, reizlos und ohne bemerkenswerte Baulichkeiten, hat aber eine so schöne Lage, daß sie mit anderem versöhnt. Hoch über einem langgestreckten See; Gärten ziehen sich den Hang hinab. Unten die Bahnstrecke, verläuft zwischen Obstbäumen und dem verschilften Seeufer. Sie verbindet den Ostseehafen Windau mit Riga — zu Friedenszeiten. Sie wird einige Wochen später genau vor unserer Unterkunft erfolglos bombardiert werden. Unterkunft? Ein grau verputztes zweistöckiges Schulgebäude. Im ehemaligen Klassenraum ein großer Tisch, Schulbänke und zweistöckig 14 Pritschen mit Holzwolle belegt. Im Hof die Küche und die altmodisch schwere Pumpe. Das ist das Quartier einer Landsturmkompanie, der wir nun zugeteilt sind.

Der in Terrassen zum See hin angelegte Garten schäumt Kaskaden von Ostbaumblüten in das Wiesengrün hinunter. Sitzt man auf dem hier oben ohne Türen angelegten Abort, hat man den schönsten Blick in die Ferne der Frühlingslandschaft. Zur Linken ein kleiner, sauberer, gepflegter Park. (Wer pflegt ihn?) Darin als unser vis-à-vis der reizende Akzent einer weiß getünchten, sauber-freundlichen orthodoxen Kirche mit schönem grünem Zwiebelturm. Ich hätte gern einen Blick hineingetan, aber sie blieb immer verschlossen, war nie erbrochen worder oder beschädigt. (Das zu betonen, scheint mir wert.) Vermutlich war sie intakt, so verblieben, wie der Pope sie vor seinem Fortgang verschlossen hatte. Vergleiche drängen sich auf.

Wir tragen die schwarz-weiß-rote Binde „Vaterländischer Hilfsdienst" am Arm. Einen graugrünen Drillichanzug, ein Koppel mit dem Schloß „Für Kaiser und Reich" oder Ähnlichem drauf. Bewaffnet hat man uns nicht. Ich trage anstatt des Seitengewehrs einen Fahrtendolch am Koppel. Uniformierte Zivilisten, Deutschlands letztes Aufgebot! Runde 25 Jahre später wird das alles radikale rund „totaler" neu aufgelegt.

Einige unserer Jungen kommen zu den „Speckfahrern", werden Kolonnenfahrer, um Wachen und Nachschubeinrichtungen zu versorgen. Einer wird Helfer beim Schmor, ein kleiner Graudenzer, einer zieht „auf Kammer", der Sommersprossige als Ordonnanz ins Stadtgefängnis. Freund Zander aus der Hospitalstraße (!) muß ins Revier. Mit einem Danziger gelange ich ins Fernmeldeamt. Später werde ich auch Kolonnenfahrer sein mit zwei Panjepferden vor dem federlosen Trainwagen. Ein Jung' aus der Stadt, morgens mit Kardätsche und Striegel, mittags auf dem Kutschbock, im Kasten Holz, Lebensmittel, Brot oder warmes Mittagessen in großen Thermoskübeln, auf den stillen Wegen zu den Außenwachen.

Beim Feldfernsprechamt werde ich auch nachts mit dem Austragen von Telegrammen an durchziehende oder stationierte Truppenteile beschäftigt. Habe turnusmäßigen Dienst von 6 bis 12 Uhr mittags und noch einmal von 18 bis 24 Uhr. Das bedeutet den ganzen Nachmittag frei, am anderen Tag den ganzen Vormittag. Das versetzte mich in die Lage, Ort und Umgebung zu erkunden, in Parks, Gutshäusern, Katen umherzustochern. In dem ordentlichen Blockhaus eines Bahnwärters richtete ich mir eine „Zweitwohnung" ein. Briet dort die selbst geangelten Fische, würzte sie aus dem ungenutzten Kräutergarten, kochte Tee aus Pfefferminze. Und badete ausgiebig in diesem russischen Sommer, den man auch einen hinterpommerschen hätte nennen können, mit seinem wolkenlosen Himmel und der trockenen Hitze. Reparierte auch einen alten Kahn und streifte beerensammelnd durch die Gärten.

Aber, es war nicht zu vergessen, ich war kein grauhaariger Soldat wie die Landsturmmänner unserer Einheit, die unsere Väter hätten sein können. Ich war noch ein Junge, erstmalig von zu Hause fort, ohne die Möglichkeit zu einer kurzen Heimreise. Urlaub? Davon war nicht die Rede. Wälder, Flüsse und viel Land trennte mich von der Mutter und von den Geschwistern, von den Freunden in Stolp; von meinem Vater in Frankreich fast halb Europa. Es kamen die stillen wolken- und windlosen Sommernachmittage, das Schauen in den langsam sich verfärbenden Abendhimmel, der ein pommerscher hätte sein können und nun ein russischer war. Mit dem Grillenzirpen drängten sich dem vom Heimweh Geplagten Erinnerungen auf. An Sommertage am Ostseestrand, z. B. bei Stolpmünde in den Dünen. Die Wälder, die bis zum Stadtrand vorstoßen, könnten die am Revekol sein. Da sind sonntägliche Familienausflüge, weißer Sand, Strand und Wellenrauschen. — Seit „Kindesbeinen" erstmalig kein Ostseesommer?! Das war nicht eingeplant.

Der Berg auf der Landkarte wurde zur fixen Idee des Jungen

Ich machte eine bisher noch unbekannte Erfahrung: Ein Junge, noch ohne Bartansatz, der mit einem Kopfsprung der Schule und dem Elternhaus entwich, bekommt Heimweh. Natürlich! In Ordnung! Aber nun nicht nach dem Vaterhaus, den Geschwistern, den langjährigen Schulkameraden, einer „kleinen" Freundin ... Auf sie alle zu verzichten, hat er sich mutig eingerichtet. Es strapazierte ihn nicht, Wehmut beschlich ihn nicht, an sie und anderes daheim zu denken, sich die dem Herzen Nahestehenden als sehr fern gerückt und zwangsläufig unerreichbar vorzustellen. Eine andere Sehnsucht, ein bohrendes Verlangen hatte sich eingestellt, verdrängte solche Wiedersehenswünsche, durch eine Sehnsucht nach einem Stück angestammter pommerscher Landschaft. Ein Wunsch, der ungesehene Tränen lockerte: Einmal, einen Tag nur, an der Ostsee sein! Dann kann auch dieser Sommer hingehen zu den anderen. Die quälende Leere, die trotz aller uneingeschränkten Möglichkeiten jugendlichen Streunens in der verlassenen, torweit offenen Landschaft sich hier auftat, wäre dann ausgefüllt, die an Wehmut grenzende Unruhe des Herzens käme zur Ruhe.

Seesand unter den Füßen — nicht staubige Erde — kühl-großes Meer um den Leib, schwimmen über glasiger Tiefe, liegen, träumen, dösen im Strandgras, sich vom monotonen Rauschen auflaufender Wellen heimtragen zu lassen. Das wäre ein Tag der Versöhnung mit dem Kriegsgeschehen, der freudenarmen Jugend, der Heimatferne und the momentanen Elternlosigkeit.

Wem gegenüber sollte man davon sprechen? Die Schlaf- und Schnarchgenossen sind schlichte oder dümmliche Naturen. Wenn wir abends die Läuse knackten, reden wir vom Essen, nicht vom Heimweh. Kaum jemand bekommt Post. Der Krieg vereinsamt zwangsläufig, auch gerade in der Zwangsgemeinschaft. Einer stiehlt Hühner. Wem eigentlich? Der andere schleicht um die Küche und denkt nur an den Sold, den er für den ersten eigenen Ausgehanzug daheim spart. Mein Danziger Genosse, ein rechter Mottlauspucker, ist naiv-fidel und genießt die Freiheit wie ein Kommißbrot. Ein anderer Stolper lungert im Soldatenheim umher...

Landkarten haben es mir angetan. Ich reiste gern auf ihnen. Nach dem trotz meines Rußlandeinsatzes verlorenen Krieg studierte ich daher auch Geographie. Jetzt schreibe ich oft über „fremde Länder". Im Tukkumer Fernsprechamt hing eine Karte der Umgebung, 1 : 100 000, die sogenannte Generalstabskarte. Immer häufiger stand ich davor, studierte Wege, Entfernungen zur Küste und bis zum belagerten Riga. Wo lag die Front? Gehört, etwa 8 bis 10 Kilometer östlich. Wie verlief sie? Über beides sagte die Karte nichts. Aber einen Berg gab es, einen, der von Wäldern umgeben war und selbst bewaldet, dem heimischen Revekol ähnlich, doch nicht so hoch war. Nordöstlich der Stadt, Luftlinie 6 bis 8 Kilometer. Es gab auch Feld- und Waldwege, nur andeutend gezeichnet, die dorthin oder doch in die Nähe führten. Er hieß Hüningsberg. Ich weiß es noch. Vielleicht sollte die deutsche Bezeichnung aus dortige Hünengräber hinweisen. Dieser Berg hatte es mir angetan, er wurde zur fixen Idee, ein Ersatz für den sagenhaften hinterpommerschen Demantiberg, der für mich immer der Revekol gewesen ist.

Von ihm aus waren es nur noch 12 Kilometer bis zur Ostsee, die hier Rigaischer Meerbusen heißt. Nicht mehr 20 wie von hier aus. Merkwürdig, gerade so weit entfernt wie Stolpmünde von Stolp! Diesen Hüningsberg, der als Endpunkt eines Moränenzuges sogar in meinem jetzigen Atlas zu erkennen ist, wollte ich ersteigen. Mehr konnte ich nicht erhoffen. Der Feind lag zwischen dem Berg und dem Meer. Dem hätte ich selbst mit Tränen nicht erklären können, warum ein deutscher Junge mit Kaiserreichsarmbinde die Ostsee sehen wollte. Ihm mußte man fernbleiben. Hatte ich doch auch auf dieser Karte genau die Stelle gefunden, wo ein sibirischer Scharfschütze einen Freund der Familie und Vater meines Freundes in der Bütower Straße durch Kopfschuß getötet hatte. Die schön mit einem segnenden Cherub bebilderte Todesurkunde hatte ich eingerahmt in dem kleinen Wohnzimmer der verwaisten Familie gesehen. Hier war ich dem Sterbeplatz, halbwegs zwischen Mitau und Riga, sehr nahegerückt.

Ein Segler aus Lötzen

Hannes Gerber und seine Erfahrungen im Ägäischen Meer

Es hat ihn gepackt, den Hannes Gerber, von Jugend an. Die unmittelbare Nähe von Löwentin- und Mauersee und die Aktivitäten der Lötzener Wassersportvereine waren die Ursache, daß sich Hannes für die Zeit seines Lebens — er ist Jahrgang 06 — dem Segelsport verschrieben hat, mit Haut und Haaren. Mit 16 Jahren baute er sich im ehemaligen Geräteschuppen der ‚Höheren Töchterschule' auf dem Hofe Markt 1 eine 10-qm-Segeljolle, den ‚Frechdachs'. Damit machte er dann jahrelang die umliegenden Gewässer unsicher. Wenn die anderen Clubkameraden des S. C. Masovia mit ihren 35 oder 40-qm-Kielbooten, den ‚Kreuzern', bei starkem Sturm im Hafen blieben, dann war Hannes draußen. Im Badeanzug, eine Persenning über die Plicht gezogen, so stand er schon früh mit Wind und Wellen auf Du und Du. Als einmal vor Johannisburg Regatta sein sollte und es bei Bootsbaumeister Schulz in Lötzen am Sonnabend nicht so früh Feierabend geben konnte, durchquerte er in Windeseile dorthin mit seiner Jolle sämtliche Kanäle und Seen in nie geahnter Rekordzeit. So ist es noch heute in einem Jahrgang der Lötzener Zeitung zu lesen, der in Berlin archiviert ist.

Hannes Gerber wurde in Königsberg Pionier. Die Segelbote des Pionierbataillons 1 wurden ‚seine' Boote; denn er war der Fachmann und der leidenschaftliche Segler. Nun waren die Haffe sein Revier, vor allem auf dem Weg nach Pillau, hundertmal am ‚Peyser Bullen' vorbei. Das ist das Seezeichen am Peyser Haken; eine Rechnung für diese so benannte Tonne hatte einmal die preußische Behörde geärgert, „warum ein Bulle einen Anstrich brauche, und wenn, warum so teuer". Dieser ‚bullige' Name wurde nun 1975 der Name seiner Hochseejacht, die er in jahrelanger Alleinarbeit in dem Schuppen einer Neumünsterschen Kfz-Firma gebaut hat. Den Namen des altbekannten ‚Bullen' mußte jeder Seemann kennen, der von Königsberg in die Ostsee wollte. Nun trägt diese Jacht von Hannes den Namen der Heimat, Peyser Bulle, über die Weiten der Meere.

Wenn Hannes schon vor dem Krieg nicht zur Marine gekommen war, so zog es ihn doch im Kriege zu den Landungspionieren (mit den großen Fähren). Er führte ein solches Bataillon am Asowschen Meer. Verwundet, und eigentlich vom Arzt in Königsberg mit ‚Stubenarrest' bedacht, entwischte er nach Stettin, um dort seine Prüfung als Sporthochseeschiffer abzulegen. Nie hat ihn See und Segeln losgelassen. 1944/45 übernahm er ein Eissegelsperrbataillon auf dem Kurischen Haff. Aber das Ende war schon unwiderruflich vorgezeichnet.

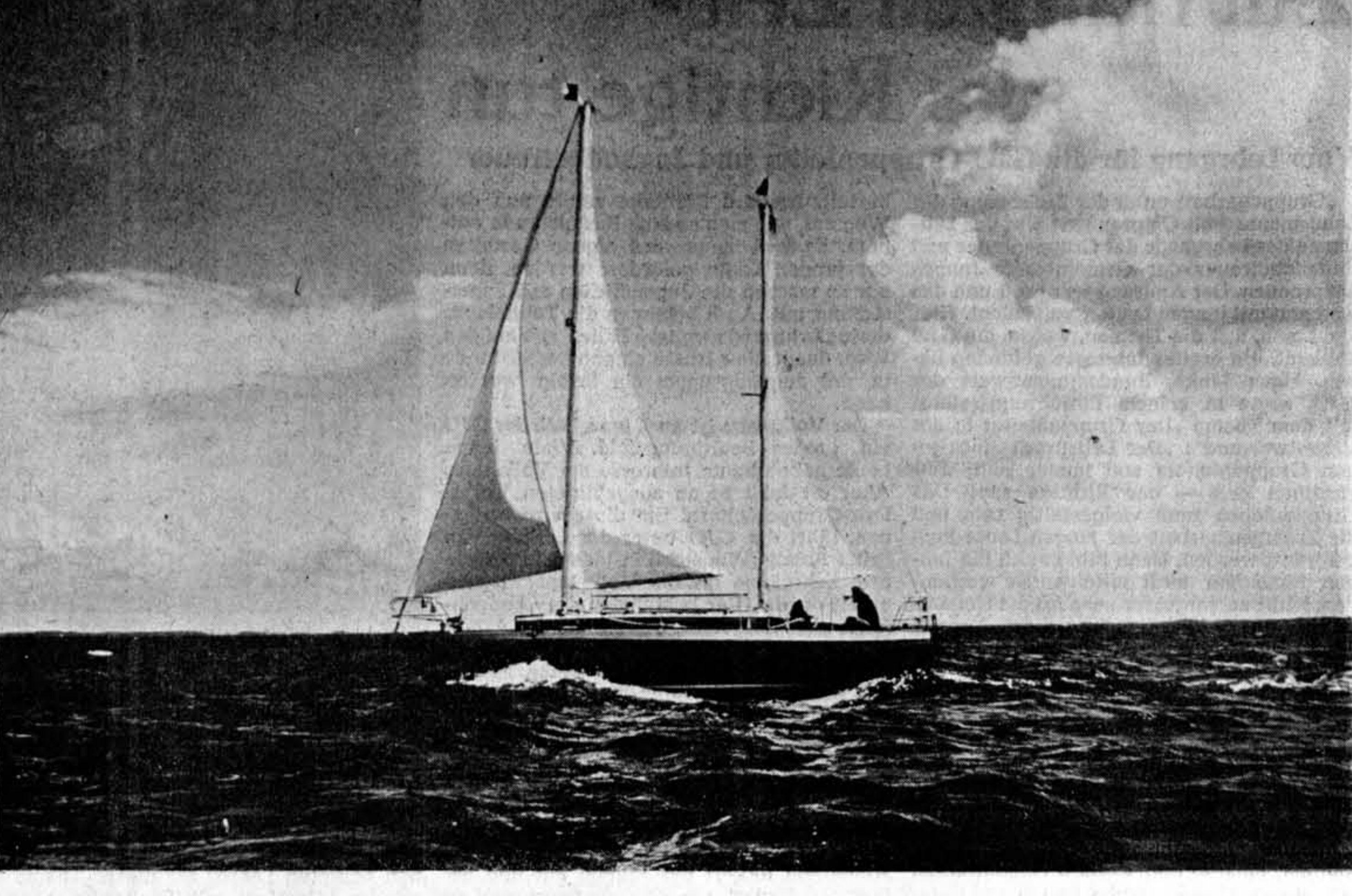
Nach dem Krieg baute er zunächst Modellboote, um leben zu können. Er tat sich mit dem alten Segelkameraden Georg Tepper/Ogonken, Kreis Angerburg in Neumünster zusammen, und sie bauten für den flachen Einfelder See Segelschlitten.

Waren sie doch vordem auch auf dem Schwenzait-See und im Baltikum immer bei den Eissegelmeisterschaften dabeigewesen. Mitglied im alten Königsberger S.C. Baltik, nun in Kiel, war eine Selbstverständlichkeit. Zeitweise war er dort auch Vorsitzender.

Segelsportlehrer an der Universität in Kiel, Segelsportlehrer an der Seglerschule Mühbrook bei Neumünster, das sind zwei seiner Nachkriegsstationen.

Nun hat Hannes sich diese Hochseejacht gebaut, nachdem er den Erlös für eine früher selbstgebaute Jacht, die auch schon ‚Peyser Bulle' hieß, als Grundstock für den Neubau verwendet hatte.

1975 ist er vor Pfingsten auf große Fahrt gegangen, durch den ‚Kanal' über die Biskaya und Gibraltar zum Mittelmeer, von Korsika nach Tunis, dann über Malta auf den Spuren Odysseus nach Griechenland, und es ist nicht abzusehen, wann er wieder sein Schiff verläßt. **Kurt Gerber**



Der ‚Peyser Bulle' auf großer Fahrt — Foto privat

Es folgen nun Auszüge aus einem Brief, den der Segler Hannes Gerber an seinen Bruder Kurt nach Neumünster schickte.

Mein Lieber, bei der Seglergilde hier ist nun die Zeit größter Aktivitäten: Sie schleifen, malen, bohren, schrauben; allenthalben regt es sich. Es hat ich hier ein interessantes Völkchen zusammengefunden: Da ist der Professor aus Beirut, geborener Österreicher; hier hat er ein großes Schiff. Oder Hans Wolf, ein Berliner, der fünf Jahre über den Globus gebummelt ist — nun auf der Heimfahrt. Dann die Marylin aus Kanada. Einhand segelte sie von England durch Frankreichs Kanäle hierher. Sodann der Martin Bangemann der FDP, hat einen ganz dicken Kahn, einen Käpt'n an Bord; selbst kommt er nur ab und an. Ein Königsberger segelt schon fünf Jahre in der Ägäis. Ein Pommer liegt mit seinem ‚Tolkemiter' im Hafen hier; sein Vater war Fischer in Tolkemit bei Elbing. So geht es fort. Alle duzen sich, viele besuchen sich. Sie wissen, daß sie nicht lange Nachbarn bleiben. Die meisten sind über Winter nach Hause geflogen. Um so größer ist der Zusammenhalt der Gebliebenen.

In den 300 Segeltgen, die ich 1976 in der Ägäis erlebte, habe ich viele neue Erfahrungen gemacht; sie weichen zum Teil stark von denen in der Heimat ab:

Kleine, geschützte Häfen wie bei uns gibt es hier fast gar nicht. Zumeist findet man in einer Bucht eine Mole gezogen — fertig. Immer muß man auf plötzliche Dünung gefaßt sein. In Mykonos waren in einer Viertelstunde alle dreißig bis vierzig Jachten verschwunden; aufkommender Schwell machte das Liegenbleiben unmöglich. Gerade war bei uns Besuch mit der Fähre gekommen; kaum, daß wir ihn mit Frau und Seesack noch an Bord bekamen. Wo man dann bleibt? In der nächsten Bucht.

Von Mitte April bis Mitte Oktober fällt hier kein Tropfen Rregen. Fallen und Schoten wurden durch das Salz so steif, daß sie besser für einen indischen Seiltrick taugten. Bis zu zehn Prozent wurden sie kürzer! Also: alles in Süßwasser abwaschen. Von Juni bis September ist der ‚Meltemi' unbestrittener Herr auf dem Wasser, besonders im Bereich der Kykladen. Diesen Nordwind zeigt kein Barometer an und keine Bewölkung bis auf die ‚Kappen' an hohen Bergspitzen. Urplötzlich frischt er bis Stärke 7 oder 9 auf, wird am Vormittag auch mal etwas schwächer, und so treibt er es eine Woche lang oder länger. Der Schipper kann sich darauf verlassen: Starkwind und Sturm kommen hier im Sommer nur aus Nord, und das dafür häufig.

Niemand glaube, in Lee der Inseln etwas zu gewinnen. Sie sind fast alle gebirgig, bis 1000 Meter hoch, und es ist nackter blanker Fels. Da fegen Böen herunter, die um ein Vielfaches stärker sind als im freien Seeraum. Ich habe es nicht geschafft, die letzte Meile zum Hafen zu gelangen. Es war in Lee von Andros. Ich machte kleine Schläge unter dem Felsufer und hatte noch die Hilfe des Motors. 100 Meter vom Ufer ging die Gischt über uns, und es war nicht eine Bootslänge nach Luv zu machen.

Von Dezember bis März gibt's den Schirokko, den Starkwind aus Süd. Er bringt die Wärme aus der Wüste mit und die Feuchte von 400 Meilen Weg über See. So häufig wie der Meltemi ist er nicht, und der ist so galant und zeigt durch Druckfall und Wolkenaufzug seinen Besuch an.

In schlauen Büchern ist genau gesagt, man könne den oder jenen Berg aus 20 oder 40 Seemeilen ausmachen. Mir ist das nie gelungen. Aus der Augenhöhe von zwei Metern über See war die Sicht zumeist schlecht. Wenn wir ein Objekt aus fünf Seemeilen identifizieren konnten, waren wir schon froh.

Trotzdem ist die Navigation einfach. Große ausgedehnte Flachs gibt es nicht, einzelnen Rockies kann man weit genug aus dem Wege gehen. Das Wasser ist klar; ich kann dicht ans Ufer, zwei Bootslängen zumeist. Die Entfernungen von Hafen zu Hafen kann ich so wählen, daß Nachtsegeln nicht notwendig ist. Das Licht, die Sonne, verzaubert alles, und wir wollen ja etwas von der grandiosen, wilden Welt sehen. Auf die Leuchtfeuer ist nicht immer Verlaß. Bei Tage sind die Feuerträger schlecht auszumachen. Ihr Anstrich wurde seit der Seeschlacht bei Salamis nicht erneuert. Gezeiten sind an wenigen Stellen spürbar, dann aber deutlich. Wer es nicht erlebt hat, glaubt es nicht: Bis zu acht Knoten Strom bei Chalkis — sechs Stunden nach Nord, sechs Stunden nach Süd!

Bisher keinen Hai gesichtet

Die Seemannschaft muß einiges vorweisen können: Sei es, den Anker unter drei fremden Ketten hervorzuholen, sei es, in stockfinsterer Nacht den Legeplatz zu wechseln, weil der Wind gedreht hat. Oder es muß eine Leine quer über den Hafen ausgefahren werden, etwa wegen eines Schirokko. Ankern gehört zum täglichen Brot. Wer nach harter Knüppelei sein Ankermanöver fünfmal wiederholen muß, weil die Fähre bei dem Wind mehr Platz braucht, und dann ein Krautbüschel vor die Flunken kommt, denn das militärische Gebiet begonnen hat und, und, und —, der trachtet schnell nach einer vernünftigen Ankerwinch. Drei Anker unterschiedlicher Bauart sind das wenigste. Einer muß ganz rasch fallen können. 50 Meter Kette plus Kettenvorläufer in Bootslänge für die Trosse, und die kann kaum lang genug sein: Das ist dann eine bescheidene Ausrüstung. Es gibt keinen ‚besten Anker' für jede Art von Grund.

Zur Sicherheit benötigt man unbedingt eine Badeleiter. Stellt Euch vor, es ist eine Flaute. Es ist so heiß, daß auf Deck Eier ohne weiteres Spiegeleier werden, und dann hinein in die blaue Flut, die ihren Grund erst in 1000 Meter Tiefe hat. Wonne, Wonne! — Und dann kommt ein Hai. Laut Statistik werden pro Jahr nicht mehr als zwei Personen von Haien verzehrt. Optimisten können also auf eine Badeleiter verzichten. Wir haben keine Flaute zum Baden ausgelassen und haben bisher auch keinen Hai gesichtet, auch niemanden gesprochen, der mit Haien Schwierigkeiten gehabt hat.

Im Frühjahr nach Saloniki

Die Verpflegung mit Landesprodukten ist billig. In dieser Sicht zählt Fisch nicht dazu. Begabte Segler werden täglich fündig, wir nicht. Trink- und Kochwasser ist knapp, auf manchen Inseln heißt es: Fehlanzeige.

In den schön bebilderten Prospekten sind vielerorts ‚Jachtstationen' eingezeichnet. Das ist eine hier übliche Bezeichnung für Tankstelle. Aber Ersatzteile, Schäkel, Tauwerk oder gar Beschläge gibt es dort kaum. Das Tauwerk hat immer — so mußten wir feststellen — mindere Qualität. Nirostasachen sind (allein in Piräus) schon einmal da, aber dann unverschämt teuer. Ähnlich ist es mit den Seekarten; wir tauschen gern von Schiff zu Schiff, wenn die Fahrtroute umgekehrt geht.

Im Jahre 1976 hatten wir in der Ägäis keinerlei Ehrgeiz, Seemeilen zu schaffen und sie zu zählen. Angetan hatten uns ganz und gar die grichischen Inseln — alle wahrhafte Perlen, in Licht und Bläue getaucht. Und wir konnten die mehrtausendjährige wechselhafte Geschichte dieser Kultureilande vor Ort lernen.

Um sagen zu können, ich kenne die Ägäis, würde es noch vieler Meltemis und Flauten bedürfen und auch der entsprechenden Mengen an Ouzo und Retzina.

Im Frühjahr soll es nach Norden gehen, nach Saloniki und zum Berg Athos, sodann durch die Dardanellen und den Bosporus ins Schwarze Meer. Ich muß aber noch vorher die Schiffsschraube wechseln. Vor Weihnachten ist das Paket von Hamburg abgegangen, und wir warten und warten. Dann heißt es Abschied nehmen vom Dodekanes und von Rhodos. Dorier, Römer, Araber, Ritter vom Johanniterorden, Türken, Griechen, Italiener haben hier gewaltet, auf dieser Drehscheibe vom Okzident zum Orient. Alle werden sich wohlgefühlt haben auf dieser zauberhaften Inselwelt — wie auch wir.

Zur richtigen Zeit - das Richtige tun

Vom Lehrgang für die GJO-Gruppenleiter und Jugendbetreuer

„Gruppenarbeit unter der Zielsetzung der Landsmannschaft Ostpreußen" war das Leitthema des Lehrgangs der Gruppenleiter und Jugendbetreuer der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Der Andrang war groß und das Ostheim mit jungen Leuten voll belegt. Hier sieht man, daß die Themen, welche die GJO anbietet, ein breites Interesse gefunden haben. Hans Linke, Bundesjugendwart der GJO, sagte in seinem Einführungsreferat mit dem Thema „Der Gruppenleiter in der Verantwortung": „Der Leitspruch eines jeden Gruppenleiters soll immer sein: ‚Zur richtigen Zeit — das Richtige tun!' Das Gruppenleben muß vielgestaltig sein und die Zusammenarbeit der jungen Leute muß gefördert werden. Dann fühlen sich die jungen Menschen auch miteinander verbunden. Nicht zu vergessen sei auch die Heimatpolitik, die in jede Gruppe gehört. Auch in einer Volkstanz- oder Laienspielgruppe. Natürlich alles zu seiner Zeit."

Für die Arbeit in der Gruppe waren drei Referate vorgesehen. Als erstes sprach Irmgard Börnecke, Osterode am Harz, zu dem Thema „Basteln und Werken". Sie hatte eine ganze Kollektion von Stoffpuppen, Stofftieren, Stickereien, Lötarbeiten, Tischschmuck, Mobiles, Batikarbeiten, Kunstwerken aus Muscheln, Gräsern, Baumrinde, Steinen, Emaille und weitere Handarbeiten mitgebracht. Diese Sachen hatten die Osteroder GJOler in den Gruppenstunden gebastelt. Irmgard Börnecke zeigte nun den Weg auf, wie man so eine Bastelstunde aufbaut. Es muß immer das eigene Gestalten der jungen Leute gefördert werden, denn nur so machen die Jugendlichen mit Begeisterung mit. Auch bekamen die Teilnehmer dieses Lehrgangs weitere Hilfen mit auf den Weg, damit die nächste eigene Bastelstunde in der Jugendgruppe ein Erfolg werden kann.

Der Volkstanz ist auch innerhalb der GJO ein großes Betätigungsfeld. Viele junge Leute haben heute Interesse am Volkstanz. Aber oft fehlt es an ausgebildeten Volkstanz-Gruppenleitern. Um diesem zu begegnen, führt die GJO unter der Leitung von Erika Rohde (Wunstorf) in jedem Jahr mehrere Lehrgänge für die Volkstanzgruppenarbeit durch. Hier bekommen die Gruppenleiter alles mitgeteilt, was sie für die Arbeit wissen müssen.

Im dritten Referat dieser Reihe machte uns Renate Tessun (München) mit dem Gesang in der Gruppe vertraut. Die meisten Gruppenführer haben Hemmungen und wissen auch nicht so richtig Bescheid, wie man das Singen in der Gruppe durchführt. Renate Tessun zeigte einen Weg, wie man das nun meistern kann. Der erste Grund für das Singen ist, daß alle gemeinsam etwas tun. Außerdem lockert das Singen auf und befreit. Es fördert die Konzentration und es macht ganz einfach Spaß. Natürlich müssen solche Lieder eingeübt werden, die den Kindern auch gefallen.



Ferienvergnügen: Ein Ausritt in die Umgebung Foto LVA Salzburg

Unter dem Titel „Du spielst mit der Gruppe" bekamen die Teilnehmer dieses Lehrgangs wichtige Anregungen vermittelt. welche in altgewohnter Weise von Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, vorgetragen wurden. Ich glaube, hier konnten wir keinen besseren Lehrer für dieses Thema gewinnen. Gewürzt mit Spaß und vielerlei Abwechslungen, gekonnt an Beispielen dargeboten, erklärte Dr. Heincke z. B. Stegreifspiele, Scharaden, Puppenspiele mit Handpuppen, Schattenspiele, Pantomimen, Weihnachts- und Krippenspiele und vieles mehr, so daß die Zeit wie im Fluge verlief.

Was ist der Gruppenabend ohne den Film und das Dia? Herr Strobel, Leiter der Kreisbildstelle Hameln, gab Auskunft und Tips zu vielen Fragen. Er gab Anschriften, wo man sich Filme und anderes mehr für den Gruppenabend ausleihen kann und gab Anleitungen, wie man so einen Film- oder Diaabend durchführt. Er führte den Teilnehmern auch eine Vielzahl von Geräten vor.

Über Rechts- und Versicherungsfragen unterrichtete der Versicherungsexperte Ernst-Ulrich Lupp, Berlin. Im Gruppenleben kann sehr schnell etwas passieren. Jedes Mitglied der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ist versichert. Die einzelnen Deckungssummen und weitere Unterlagen haben die Gruppenführer bekommen, so daß die Jugendlichen und auch die Eltern sich informieren können.

Aber die Teilnehmer haben nicht nur praktische und theoretische Erfahrungen in Bad Pyrmont sammeln können; das gesellschaftliche Leben ist dabei auch nicht zu kurz gekommen. So nahmen die Teilnehmer an einem Gesellschaftsabend der Gruppe in Bad Pyrmont im Saal des Kurhauses teil. Hier konnte das Tanzbein geschwungen werden und auch das private Gespräch wurde gefördert.

Alles in allem sei zum Schluß gesagt, dieser Lehrgang hat wieder einmal voll eingeschlagen. Mag für den einen oder anderen auch manches schon bekannt gewesen sein, aber eine Auffrischung schadet auch nicht. Die Jugendarbeit darf nicht stillstehen; sie muß weitergehen und weiterleben.

Jürgen-Karl Neumann

Eine gemeinsame Jugendstruktur

Neue Beschlüsse beim XXIII. Bundesjugendtag der DJO — Dieter Hüttner wurde wiedergewählt

Der Ende April im Jugendgästehaus in Oberwesel abgehaltene XXIII. Bundesjugendtag der DJO—Deutsche Jugend in Europa stand im Zeichen von zwei thematischen Schwerpunkten. Im Regularienteil verabschiedete die Delegiertenversammlung neben Satzungsänderungen und Anträgen innerverbandlicher Arbeitsstrukturen den Teil V des Bildungsplanes „Kulturelle Jugendbildung". Somit liegt nun der gesamte Bildungsplan der DJO—Deutsche Jugend in Europa vor.

Die aus fast allen Landesverbänden und landsmannschaftlichen Bundesgruppen anwesenden Delegierten wählten satzungsgemäß einen neuen Bundesvorstand. Dazu gehören als Bundesvorsitzender Dieter Hüttner (München), als stellvertretende Bundesvorsitzende Henning Müßigbrodt (Salzhemmendorf), Hermann Kinzel (Hagen), Norbert Krause (Oldenburg) und als Bundesschatzmeister Alfons Targan (Ratingen). Beisitzer wurden Carmen Baier (GJO), Gisela Hemberger (GJO), Erika Schneider, Georg Märtsch und Heinz Olbrich.

In den geschäftsführenden Vorstand wählten die Delegierten mit überwältigender Mehrheit den bisherigen Beisitzer Norbert Krause. Er ist damit das jüngste Mitglied im geschäftsführenden Vorstand und befaßt sich schwerpunktmäßig mit Bildungsfragen. Den beiden ausscheidenden Mitgliedern des Vorstandes, Jürgen-Ernst Siebeck und Thomal Marzian, bleibt an dieser Stelle Dank abzustatten für ihre Arbeit in der DJO—Deutsche Jugend in Europa, in der Hoffnung, daß sie sich auch weiterhin für besondere Aufgaben einem Ruf nicht entziehen werden. Die bisherigen Kassenprüfer, Kurt Zielke, Berlin, und Wolfgang Haase, Uelzen, wurden in ihren Ämtern für zwei weitere Jahre bestätigt. Auch das Schiedsgericht bleibt in der Zusammensetzung Franziska Ullmann, Barbara Schoch, Edi Laedtke, Oskar Böse und Heinz Equardt zusammen.

Im Anschluß an diesen Regularienteil fand im Beisein von Vertretern aus Bundes- und Kommunalpolitik ein Forum unter dem Arbeitsthema „Europa heute — eine Bestandsaufnahme" statt, zu dem der Bundesvorstand eigene Arbeitspapiere erstellt hatte. Vier namhafte Referenten stellten ihre Ausführungen unter folgende Thematik: 1. „Gegenwärtiger Stand der Konzeption Europäischer Einigung unter besonderer Berücksichtigung des Tindemans-Berichts", Referent Diplom-Volkswirt Wolfgang Wessels, Geschäftsführer des Instituts für Europäische Politik, Bonn. 2. „Europa — zwischen KSZE und Belgrad", Referent Rupert Dirnecker, Bonn, Vortragender Legationsrat 1. Klasse im AA und Mitglied in der Vorbereitenden Kommission der Nachfolgekonferenz in Belgrad. 3. „Nationale Minderheiten in Europa unter besonderer Berücksichtigung der sozial-, gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Probleme", Referent Rudolf Grulich, Minderheitenexperte, Universität Regensburg. 4. „Gesamteuropäische Jugendstrukturen", Referent Erik Bettermann, Geschäftsführer des Deutschen Bundesjugendringes (DBJR), Bonn.

An die einzelnen Referate schlossen sich Aussprachen an. Nach Auswertung der jeweiligen Themen verabschiedeten die Delegierten des Bundesjugendtages drei Resolutionen:

„Zur Verwirklichung einer gesamteuropäischen Jugendstruktur" erklärten die Delegierten des Bundesjugendtages, daß sie die Ziele der KSZE zwar unterstützen, aber gleichzeitig die Jugend in Europa auffordern, sich gegen alle Versuche zu wehren, die darauf abzielen, Teilnehmer aus West-Berlin oder einzelner nationaler Jugendverbände an der Mitgestaltung der gesamteuropäischen Jugendstruktur zu hindern.

In einer „Erklärung zur gesamteuropäischen Zusammenarbeit" heißt es, daß die Bemühungen um eine Einigung Europas nicht auf die westeuropäischen Staaten beschränkt bleiben dürfen, sondern auch die Staaten Osteuropas einbeziehen müssen. Dabei müssen die Interessen der Völker und Volksgruppen angemessen berücksichtigt werden. Außerdem verabschiedeten die Delegierten eine Resolution zu den „Direktwahlen zum Europäischen Parlament".

N. B.



DJO-Bundesjugendtag: Das Plenum diskutiert Foto Bieneck

„Was weißt du über Ostpreußen?"

Hier ist die richtige Antwort und auch eine neue Frage

Als wir vor einigen Wochen die erste Frage „Was weißt du über Ostpreußen?" stellten, erhielten wir so viele Zuschriften, daß uns eine Entscheidung für einen Beitrag schwerfiel. Alle Einsendungen waren richtig und auch nach unseren Vorstellungen niedergeschrieben worden.

Zusammen mit dem Beitrag, der uns schließlich am besten gefiel, stellten wir eine neue Frage. Leider erhielten wir darauf nur zwei richtige Antworten. Wir haben uns darüber Gedanken gemacht und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die Frage für die Altersgruppe, für die dieses Quiz ja gedacht ist, wohl zu schwer war. So kam es, daß eine der richtigen Lösungen der vorigen Frage z. B. von einer Familie gemeinsam gefunden wurde. Familie Friedrich Rohra, Breslauer Straße 35 aus 4280 Borken, schreibt:

Der sehr bekannte ostpreußische Maler, dessen Werke Weltruf erlangten, der am 21. Juli 1858 in Tapiau geboren wurde, ist Lovis Corinth. Er war der Sohn eines Lohgerbermeisters und einer der größten Maler, dessen Einfluß auf die bildende Kunst auch heute, 50 Jahre nach seinem Tod, kaum abzuschätzen ist. Sein Geburtshaus in Tapiau steht zum Teil heute noch an Deime und Pregel. Nach dem Tode seiner Mutter in Tapiau, lebte Lovis Corinth mit 15 bis 18 Jahren beim Vater in Königsberg in der Tragheimer Pulverstraße. Hier besuchte er das Kneiphöfische Gymnasium und setzte dann auch von hier aus seine Studien in Berlin, München, Antwerpen und Paris fort. In Urfeld am Grolchensee besaß er ein kleines Haus. Dort wohnte er mit seiner Ehefrau Charlotte Berend-Corinth, die dann nach seinem Tode seinen künstlerischen Nachlaß verwaltete, Corinth-Ausstellungen in Deutschland und Amerika organisierte und unermüdlich die Literatur über den großen ostpreußischen Maler vermehrte. Wer sich heute über Corinth, den großen Sohn Ostpreußens, wirklich unterrichten möchte, darf an Kassel ebensowenig vorbeifahren wie an Regensburg und seiner ostdeutschen Galerie. Der Treffpunkt vieler — auch westdeutscher Künstler — war in dem idyllischen Ort Nidden auf der Kurischen Nehrung, genannt „Klein-Venedig", der vielgerühmte Gasthof des Hermann Blode.

Heute wollen wir nun eine leichtere Frage stellen. Sie lautet:

„Was mußten die Küstenbewohner früher sammeln und abliefern, weil es schon damals sehr begehrt war? Man sagt auch „ostpreußisches Gold" dazu. Es wird zu Schmuckstücken verarbeitet und gern getragen, weil es ein besonderes Material ist und auch sehr hübsch aussieht."

Diesmal werdet ihr die richtige Lösung bestimmt wissen. Die Antwort darf nicht zu kurz sein (etwa eine Schreibmaschinenseite lang). Schreibt alles, was ihr darüber wißt, auf und schickt euren Beitrag bis zum 25. Juni an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Was weißt du über Ostpreußen?".

Teilnehmen dürfen alle Mädchen und Jungen bis zum 16. Lebensjahr. Der Beitrag, den wir veröffentlichen werden, wird mit 20 DM honoriert. Gerade zur Ferienzeit ist das wohl ein zusätzliches Taschengeld, das bestimmt jedem willkommen ist.

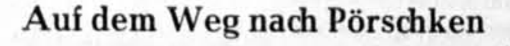
Beliebte Ausflugsziele am Haff

Fruchtbarer Ackerboden und schattige Laubwälder kennzeichnen den Landkreis Heiligenbeil

Reisende aus dem „Reich", die Ostpreußen auf dem Schienenweg zum erstenmal besuchten, starrten immer erstaunt auf die große Wasserfläche bei Wolittnick wo die Eisenbahn nahe am Haffufer entlangfuhr. „Was ist denn das für ein See...?" fragten sie verwundert. So großartig hatten die sich das Frische Haff nicht vorgestellt. Es erreicht an der genannten Stelle seine breiteste Ausdehnung; etwa vierzehn Kilometer in der Luftlinie beträgt die Entfernung vom Ostufer bis Pillau, und bei nächtlicher Fahrt sah man das Feuer des Leuchtturms blinken.

Der von Wald umgebene Luftkurort Ludwigsort mit dem schönen Gutspark und dem sich anschließenden Mummelteich war von verschiedenen Richtungen her ein beliebtes Ausflugsziel. Rechts lugte der im graziösen Rokoko gebaute Turm des früheren Jagdschlößchens Charlottental über die Baumwipfel eines kleinen Parks. Erhalten hatte sich noch das große Waldrevier der Brandenburger Heide, durch das die äußerste Nordostgrenze der Rotbuche verlief. Leider war die Fahrt durch diesen herrlichen Mischwald nur kurz; das Gelände fiel auf Berghängen zum grünen Frischingstal ab.

Vom hohen Bahndamm aus sah man Pörschken unten liegen.



Auf dem Weg nach Pörschken

Zu jener Zeit, in den zwanziger Jahren, als es von Berlin nach Königsberg nur diese eine Eisenbahnstrecke durch den Kreis Heiligenbeil gab, lernte ich diese Landschaft auf andere Weise kennen. An einem schönen Sommertag hatte ich Gelegenheit, gemeinsam mit zwei reizenden Damen, Mutter und Tochter — fast konnte man sie für Schwestern halten — mit einem Fischerboot von der Frischen Nehrung über das Haff zu fahren. Am Saum einer Uferwiese legten wir an. Wir stiegen einen Sandweg hinan und gerieten in den südlichen Teil der Brandenburger Heide, auf den Weg nach Schneewalde. Meine Freundin — ich durfte sie später so nennen — erklärte mir, wir könnten nach Pörschken wandern, sie würde dort von einem befreundeten Hofbesitzer einen Wagen bekommen; sie selbst stammte von einem ansehnlichen Hof zwischen Zinten und dem Gut Otten.

Die Tochter hatte sich der Schuhe und Strümpfe entledigt und schritt hochbeinig-leichtfüßig vor uns her. Auf schmalen Fußwegen wanderten wir unter Kiefern und atmeten begierig den Duft ein, der von dem warmen Sandboden aufstieg, vorbei an gelben Strohblumen, blauen Jasionen, rötlichen Thymiankissen und gelbem Habichtskraut. An einer besonders schönen Stelle hielten wir Rast. Vor vielen Jahren, erfuhr ich, gab es in diesen Breiten einen herrlichen Rotbuchenwald. Als wir Schneewalde hinter uns hatten, wandelte sich allmählich das Bild zu fruchtbarem Ackerboden und schattigem Laubwald.

Bald wechselten wir auf die feste Straße über und sahen Pörschken mit seiner Kirche und seinen Höfen wie hingezaubert vor uns in der Ebene liegen, inmitten von weiten Äckern, von reifendem Korn überdeckt.

Über Rippen nach Zinten

Die Leute, zu denen wir kamen, nahmen uns freundlich auf. Alles atmete hier ländlichen Frieden und unaufdringliche Wohlhabenheit. Man bewirtete uns reichlich und spannte die Pferde an, ohne zu zaudern, gab uns auch einen Jungen mit, der den Wagen zurückfahren sollte.

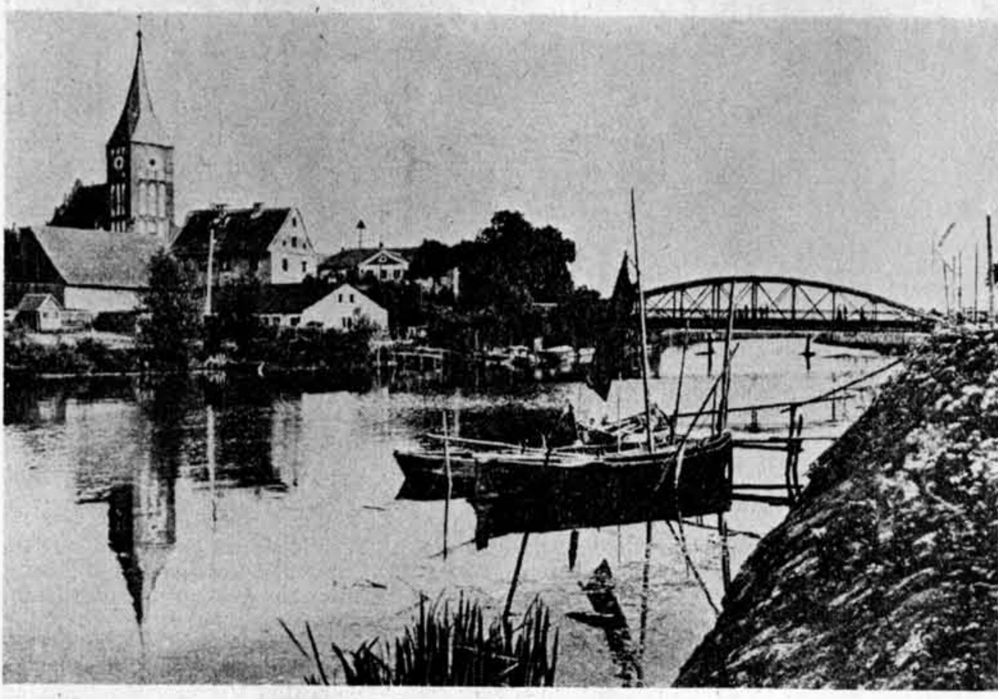
Die Frau, jetzt sichere und umsichtige Wagenlenkerin, lächelte fein, als sie von der geraden Straße nach Zinten abbog und den verwunderten Blick ihrer Tochter sah. Sie sagte, sie wollte mir in Rippen das Denkmal der Liebenden zeigen.

„Das Stündchen Umweg können wir uns leisten!" Noch unterwegs nach Rippen berichtete sie mir von einem marmornen Denkmal, das zum Gedächtnis der jungen Gräfin Schulenburg von ihrem Mann errichtet worden war. „Es ist eigentlich eine Liebesgeschichte, die um die Gestalt der Gräfin vom Leben gewoben ist. Als junges Mädchen war sie gehalten, einen schon ältlichen Kammerherrn von Korff zu heiraten. Die Ehe war weder gut noch schlecht, bis der junge, stürmische Schulenburg auf der Bildfläche erschien und die beiden sich unsterblich ineinander verliebten. Die Sache hätte zu einem Skandal führen können, aber der Kammerherr verzichtete freiwillig auf seine Rechte als Ehemann und gab die beiden, fast möchte ich sagen: in echter Liebe zusammen, blieb aber bis zu seinem Tode bei dem jungen, glücklichen Paar. Aber auch die Gräfin starb bald nach einem erfüllten Leben.

Es waren schöne, unvergeßliche Augenblicke, die wir vor dem marmornen Denkmal einer anmutig-schlichten Frauengestalt und den drei Gräbern verbrachten. „Kennen Sie das Hohelied Salomons?" fragte die Freundin mich. „Es gibt da ein schönes Wort, einmalig in seiner Tiefe und Wahrheit. ‚Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und ein Siegel auf deinen Arm, denn Liebe ist stark wie der Tod!" Und sie fügte hinzu: „Der Entwurf zu dem Denkmal stammte übrigens von dem berühmten Rauch."

Es mag an den vielen Seltsamkeiten des Tages gelegen haben, daß mir Zinten wie ein Traumbild erschien. „Es ist zauberhaft", sagte ich, und meine Freundin, jetzt Gastgeberin dazu, war glücklich darüber. „Ich liebe das Städtchen sehr", sagte sie. Sie hatte mich eine Anhöhe hinaufgeführt, den „Heiligen Berg", um mir einen Eindruck zuteil werden zu lassen. Da lag es inmitten der Stablackhöhen im Stradicktal, gerade 510 Jahre alt, nach Kriegsverheerungen und Bränden immer aufs neue verjüngt. Die alte schöne Kirche wirkte wie ein Symbol des Überdauerns über alle Schicksalsschläge hinweg.

Paul Brock



Verträumtes Land: Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, am Frischen Haff...

Zwischen Natangen und Nadrauen

Aus dem Großkreis Tapiau entstand 1818 der Kreis Wehlau — Stadtrechte bereits seit 1336

Es ist unwahrscheinlich, daß das alles einmal in Vergessenheit gerät. Der Pregel, die Alle und die Namen der Städte. In der Schule hat man sie, über viele Generationen hinweg, auswendig gelernt: Allenstein, Guttstadt, Heilsberg, Bartenstein, Schippenbeil, Friedland, Allenburg und Wehlau!

Damit auch noch unsere Enkel und deren Kinder sie in Erinnerung behalten, ist es gut, immer aufs neue Zeichen zu setzen, um ihre Geschichte nicht zur Legende werden zu lassen. Und zwar sollte man immer wieder bei den Wurzeln anfangen.

Heute und hier soll Wehlau den Ton angeben und Gedankenzusammenhänge knüpfen: Im Jahre 1818 hat Wehlau und sein Kreis die Form und Gestalt erhalten, wie wir sie kannten, als im Zuge der Reformen nach den Befreiungskriegen auch im Gebiet Altpreußens eine Neuabgrenzung der Verwaltungsbezirke erfolgte. Er — der Kreis — bildete gewissermaßen die Dreiländerecke der ehemaligen prußischen Landschaften Samland, Natangen und Nadrauen und hat von allen etwas mitbekommen. Erst damals wurde Wehlau zum Amtssitz des Landrats und zur Kreisstadt erhoben.

Vor dieser Neuordnung gab es den Großkreis Tapiau, zu dem auch Teile der letztlich bestandenen Kreise Samland, Labiau und Bartenstein gehörten. Überhaupt zählte das Hauptamt von jeher zu den bedeutendsten Ämtern, war anfangs Sitz eines Komturs, dann eines Pflegers gewesen, und später stand an seiner Spitze stets ein besonders ausgewählter und erfahrener Amtshauptmann. Zur Ordenszeit war das „Waldamt" Tapiau für die Erschließung der ostwärtigen Wildnis von Bedeutung gewesen. Um so erstaunlicher ist es daher, daß die Lischke Tapiau erst 1722 Stadtrechte erhielt, während Wehlau und Allenburg bereits 1336 bzw. 1400 zu Städten erhoben wurden.

Wehlau war eine freundliche Stadt, die sich mit ihrem Kern beiderseits der Alle niedergelassen hatte; später dehnte sie sich nach Norden aus und nahm auch die Pregelufer in Besitz, soweit die niedriggelegenen Wiesen mit ihrer Neigung zu Überschwemmungen es zuließen. Es entstand aber dort das malerische Speicherviertel, das auf den Fremden so einprägsam wirkte.

Die beiden sich hier vereinigenden Flüsse bestimmten auch die Atmosphäre, feuchtmild und erfrischend, manchmal von Nebeln durchbraut, manchmal von der Sonne durchglutet, die aus Wiesen und Wald und Feld ein charakteristisches Duftgemisch schuf, manchmal roch es eindeutig nach Pferden.

Wenn man vom Bahnhof kam, hatte man unversehens das Steintor vor sich, das man, wie seit Jahrhunderten, durchschreiten mußte, wollte man im kräftig pulsierenden Herzstück der Stadt Einkehr halten. Was die „Einkehr" — wörtlich genommen — betraf, hatte man das Café Steintor vor Augen, das leibliche Erquickung verhieß. Wer sich solchen Genuß aber für später aufhob, den empfing die Gegenwart im Getriebe der Straßen; man hatte die Wahl zwischen der links abbiegenden Pregelstraße und der Kirchenstraße zur Rechten, die auf den ersten Blick mehr anzubieten versprach, weil da das Leben geschäftiger anmutete. Übrigens führten beide Straßen zum gleichen Ziel, nämlich zum Markt, wo das Rathaus stand, wo auch die Wochenmärkte abgehalten wurden, wo das Café Ammon oder die Gaststätte Torkler zur Einkehr geradezu reizten.

Nun stand man wirklich im Brennpunkt der vielfarbig-geschäftigen Gegenwart, aber auch der Geschichte. Einst wurde der 1380 errichtete Rathausbau zum Schauplatz eines der wichtigsten Ereignisse, als nämlich der Große Kurfürst 1657 im Vertrag von Wehlau die Anerkennung der Souveränität des Herzogtums Preußen erlangte. Aufgrund dieses, im Frieden von Oliva bestätigten Vertrages konnte sein Nachfolger Diedrich I. sich 1701 in Königsberg zum König von Preußen krönen lassen.

Vom Gerichts- und Silberberg schaute man auf die Alle

Die Bürger von Wehlau waren nicht nur ihrer Stadt von Herzen zugetan, sie trugen ihre Lust und Freude am Leben auch in die umliegende Landschaft hinaus — oder bezogen sie mit ein. Jedenfalls wußten sie ihre Reize zu schätzen. Und weil der Mensch sich gern über die Erde erhebt, waren die natürlichen Hügel beliebtestes Ausflugsziel.

Vom Gerichts- und vom Silberberg schaute man auf die Alle hinab, wo die Jugend eifrig Bootssport trieb, und hinüber nach Allenberg. Wer mühelos wandern wollte, nahm sich den Stadtwald zum Ziel, kein Ziergewächs mit Parkcharakter, sondern breit hingelagerte Forstlandschaft, die sich südlich der Straße nach Altwalde und Senklerkrug hinzog und seine Wipfel rauschen ließ für Reiche und weniger Begüterte.

Wie ein persönliches Eigentum eines jeden aber betrachteten die Wehlauer ihren Glumsberg, nahe am Pregel gelegen, in östlicher Richtung. Da gab es alles, was des Menschen Herz begehrte, dem Gaumen Freude machte und das vom Alltag strapazierte Gleichgewicht der Seele wieder in Ordnung brachte. Greil, der Besitzer der Gaststätte, mit ganzem Herzen der Musik hingegeben, hatte mit seinen Söhnen ein Streichorchester gebildet; sie unterhielten ihre Gäste mit heiterer, manchmal auch mit ernster Musik, und abends spielten sie im Freien zum Tanz auf.

Gut war es, daß der Glumsberg keine Felsenriffe in den Pregel hinabschickte, es hätte sonst passieren können, daß die Boydackschiffer mit ihren Ziegelladungen, betört von den Klängen Straußscher Walzer, Schiffbruch erlitten, wie die Rheinschiffer am Fuße des Loreleyfelsens.

Hans Ulmer



...Schanze mit Kirche in Wehlau: **Unvergessene Heimat**

Fotos (2) Archiv

Das Training hat sich gelohnt

Vierte Trakehner Eliteschau und Reitpferdeauktion auf dem Klosterhof Medingen in Niedersachsen

Bad Bevensen — Nach einem dreimonatigen, intensiven Ausbildungsprogramm mußte die Trainingsleitung vom Klosterhof Medingen mit den ihr anvertrauten Pferden von Züchtern aus verschiedenen Ländern der Bundesrepublik Farbe bekennen — es wurde wieder ein voller Erfolg.

Von weit über 100 gemeldeten Pferden wurden für die Auktion 62 ausgewählt, wovon am Tage der Auktion 58 zum Angebot kamen. Das offizielle Schlußtraining wurde mit einer Dressurvorführung eingeleitet, am Nachmittag wurden die Pferde im Parcours vorgestellt. Die für Freitag vorgesehene „Gehorsamsprüfung auf dem offenen Reitplatz" und „Prüfung der Pferde im Jagdfeld auf dem Hengstprüfungsgelände" mußten wegen schlechter Wetterverhältnisse abgesagt werden; statt dessen wurden die Auktioner in Dressurküren in der Halle vorgestellt. Sonnabend morgen fand das Freispringen statt, wobei die Pferde Heimatlied und Patriot die Höchstabmessungen der Hindernisse spielend überwanden.



Beste Vorbereitung: Ausritt in Medingen

Interessant war am Nachmittag der Fremdreitertest. Mr. Tom Poulin aus Maine, USA, langjähriger Ausbilder und Dressurrichter, Reiner Schwiebert, Gestüt Haidehof, und Wim van Loehr, zur Zeit Stall Kalinowski, bekamen nacheinander Dressur- und Vielseitigkeitspferde unabgeritten unter den Sattel. Die einzelnen Pferde wurden im Schritt, Trab und Galopp geritten und auf ihre Durchlässigkeit und Dressurveranlagung getestet. Den Abschluß des Auktionstrainings und den Auftakt zur Auktion bildete die Abendveranstaltung unter dem Motto „In der Lüneburger Heide...", Trakehner in Zucht und Sport.

Pünktlich wie gewohnt begann das Non-Stop-Programm mit 20 Schaubildern vor restlos ausverkauftem Haus: Die Bläsergruppe der Jägerschaft Lüneburg unter Leitung von Ewald Bartels blies das Signal „Begrüßung" und Eugen Wahler hieß alle Gäste herzlich willkommen. Der Initiator der Equitana, der größten Pferdemesse Europas, Wolf Kröber, führte die Zuschauer durch die einzelnen Schaubilder. Zu dem Volkslied „In der Lüneburger Heide", gesungen von dem Chor der Landjugendgruppe Bevensen auf dem Sommergästewagen von Herrn Otto, marschierte alles ein, was der Erholungssuchende in der Lüneburger Heide eben findet: Der Schäfer mit seinen Schafen und seinem Hund, Stute mit Fohlen und Freizeitreiter. Weiter ging es von leistungsgeprüften Beschälern über Stuten mit Fohlen, einzelnen Jahrgängen in Herden bis zum ausgebildeten Auktionspferd. Der Höhepunkt des Abends war ein Ausschnitt aus der Olympiadressuraufgabe von Uwe Sauer mit seinem Trakehner Hirtentraum. Trotz des verkleinerten Vierecks war die Vorführung sehr präzise und der Wallach im absoluten Gehorsam, so daß es ein Hochgenuß war, dem Paar zu den Klängen der Zauberflöte zuzusehen.

Am anderen Tag übernahm Starauktionator Brüns die Regie. Gleich mit Nr. 1 kam Leben in den Ring — er sollte die Nummer 1 bleiben: 10 000,—, 20 000,—, 30 000,—, 40 000,—, 50 000,—, erst bei 52 000,— DM fiel der Hammer! Ein Preis, der noch auf keiner Trakehner Reitpferdeauktion erzielt wurde. Im Trainingsprotokoll von Rigoletto von Patron und der Reflana von Flaneur, Züchter Theodor Heitfeld, Aufzüchter Heinrich Landwehrmann, war zu lesen: „Man wünscht sich, diesen Edelstein der Trakehner Zucht im großen Dressursport wiederzusehen." Die besten Voraussetzungen sind gegeben, Rigoletto bezieht seine neue Box in einem Hamburger Dressurstall. Im weiteren Verlauf der Auktion wurden noch acht Pferde über 20 000,— DM zugeschlagen, für vier Pferde wurde kein Gebot verzeichnet werden, der niedrigste Preis lag bei 5300,— DM Den Höchstpreis bei den Zuchtstuten erzielte Carmel von Morgenglanz mit Fohlen von Kaliber. Sie wurde für 16 000,— DM zugeschlagen. Es ergab sich so ein Durchschnittspreis von 12 500 DM. Man kann aus den Ergebnisse dieser Auktion schließen, daß für erstklassiges Material immer noch Höchstpreise gezahlt werden. Für ältere Pferde war in diesem Jahr das Interesse wesentlich geringer, so daß einige wirklich vorzügliche Pferde einfach unterbezahlt blieben.

Kaufinteressenten aus der gesamten Bundesrepublik, der Schweiz und den Vereinigten Staaten hatten Gelegenheit, hervorragende Pferde anzukaufen. Insgesamt gingen 14 Pferde ins Ausland.

Während der Auktion wurde nach der Katalog-Nr. 30 die Verlosung des ersten Bronzeabgusses der Palmenblüte, Trakehner Siegerstute der Reichsnährstandsausstellungen (heute DLG) 1936 und 1937 und Spitzenstute der deutschen Warmblutzucht, Züchter Kurt Krebs, Schimmelhof, unter Aufsicht des Notars Dr. Fuchs, Uelzen, vorgenommen. Der Gesamterlös des Vorverkaufs in Höhe von 3700,— DM wurde zu 50 Prozent dem Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg, zu 25 Prozent dem Trakehner Förderverein und zu 25 Prozent dem Förderkreis Olympischer Reiterspiele zur Verfügung gestellt. **K. M.**

Spitzenleistung in der Dressur

Weitere Fortschritte der Trakehner Zucht im Turniersport erzielt

Hamburg — Im Turniersport findet das Trakehner Pferd immer stärkere Beachtung. Das ging vor allem aus dem Jahresbericht hervor, den der Geschäftsführer des Trakehner Verbandes den Mitgliedern vorlegte. Danach wurden vom 1. Januar bis 30. November 1976 bei der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) in Warendorf 645 Trakehner Pferde als Turnierpferde neu eingetragen. Die im Dezember eingetragenen Pferde werden im Zuge der Erfassung durch EDV dem Jahr 1977 hinzugezählt. Im Geschäftsbericht 1974/75 betrug die Zahl der Neueintragungen bis 23. Dezember 1975 insgesamt 636 Pferde. Somit ist auch auf diesem Gebiet eine leichte zahlenmäßige Zunahme zu verzeichnen.

Erfreulich sind die Turnier-Ergebnisse 1976. 95 Trakehner Reitpferde gewannen bis zum 14. Dezember 1976 in Prüfungen der Kategorie A insgesamt 85 510,— DM. 670 Pferde erzielten in Kategorie B und weitere 73 Pferde in Kategorie A + B die Gewinnsumme von 70 214,— DM. Demnach gewannen insgesamt 765 Pferde im Jahre 1976 155 724,— DM. An Züchterprämien wurden an die Züchter des Verbandes 21 562,86 DM ausgezahlt.

Mit Geldpreisen von 2000,— DM und mehr bilden 14 Trakehner Pferde in Prüfungen der Kategorie A die Spitze, (1975 waren es zehn Pferde).

Das gewinnreichste Pferd der Kategorie A war B a r i t o n von Burnus unter H. u H. Boldt mit einer Gewinnsumme von 8 866,— DM.

Erfreulich ist der Zuwachs an Pferden in Prüfungen der Kategorie B. In allen Sparten des Turniersports sind hier Pferde der Trakehner Zucht erfolgreich vertreten.

In allen Disziplinen des Turniersports auf nationaler und internationaler Ebene waren Trakehner Pferde vertreten. Besonders zu nennen ist der Heros-Sohn Ultimo, der unter Gabriela Grillo bei den Olympischen Spielen in Montreal 1976 in der Mannschaftswertung die Goldmedaille gewinnen half, in der Einzelwertung der Dressur den vierten Platz belegte. In der internationalen Military in Burley (England) 1976 war der Rapphengst Habicht unter Martin Plewa das beste Pferd der deutschen Mannschaft.

Folgende Landesmeisterschaften gewannen Trakehner Pferde: Westfalenmeister in der Vielseitigkeit wurde der Hengst Habicht, R., geboren 1967 (von Burnus) unter Martin Plewa, Westfalenmeister in der Dressur 1976 der Rapp-Wallach Bariton (von Burnus) unter Heidi Boldt. Die baden-württembergische Meisterschaft in der Dressur für Junioren gewann der braune Kortez, geboren 1963 von Boris unter Martin Pleuger. Den Titel eines Saarland-Meisters der Junioren im Springreiten erhielt im Juli 1976 Stefan Ziegler, Dudweiler, mit dem Fuchswallach Burda, geboren 1968 von Prince Rouge xx. Vizemeister der bayerischen Meisterschaften der Springreiter wurde der Schimmelhengst Facetto, geboren 1966 von Prince Rouge unter H. Löhr, Schnaittach.

Diese Beispiele sind erfreulich und geben Ansporn, ernsthaft daran weiterzuarbeiten und Initiativen zu ergreifen, daß mehr veranlagte Pferde unserer Zucht in den Turniersport, besonders in den Spitzensport, gelangen. Nur wenn der Leistungsgedanke in den Mittelpunkt der züchterischen Arbeit gestellt wird, ist es möglich, den Aufwärtstrend in unserer Zucht weiterhin fortzusetzen. Gemeinsame Aufgabe der Züchter und Zuchtleitung ist es, unter Beweis zu stellen, daß die Pferde der ältesten deutschen Warmblutzucht beste Reiteigenschaften besitzen und zu Spitzenleistungen, besonders auf dem Gebiet der Dressur und des Vielseitigkeitssportes, befähigt sind.

Eberhard von Velsen



Spitzenpferde: Faruk, Titan, Gasparone — Foto Trakehner Verband

Nur die 100 Besten zugelassen

Große Trakehner Stutenparade

Bad Segeberg — Im Turnus von sechs Jahren hat der Trakehner Verband in allen Bundesländern Landesschauen für Trakehner Zuchtpferde durchgeführt. Begonnen wurde mit diesen Wettbewerben in Schleswig-Holstein im Jahre 1971 auf dem Landesturnierplatz in Bad Segeberg.

An diesem Wochenende findet nunmehr an gleicher Stelle die große Stutenparade des nördlichsten Bundeslandes statt, zu der nur die besten 100 Stuten zugelassen wurden.

Insgesamt sind beim Trakehner Verband zur Zeit 4000 Stuten eingetragen, von denen rund 800 in Schleswig-Holstein beheimatet sind. Die Veranstaltung verspricht, aufgrund der streng durchgeführten Teilnahmebeschränkung zu einer züchterischen Delikatesse zu werden. Die Stuten konkurrieren nach Alter in einzelnen Wettbewerbsklassen und bewerben sich um die höchste Auszeichnung des Landes: Den Preis für die „Trakehner Siegerstute des Landes Schleswig-Holstein".

Ein weiterer Höhepunkt der Schau wird der Wettbewerb der Paarklassen für gekörte Hengste sein. Sechs Paare sind genannt, und die besten Trakehner Hengste werden hier ihre Qualitäten unter dem Reiter zeigen müssen. Ein besonderes Kürprogramm wird der Spitzenhengst Unkenruf von Donauwind aus dem Besitz von O. Schulte-Frohlinde, Grönwohld vorführen. Unter dem deutschen Meister der Dressurreiter, Rehbein, wird er Lektionen der Klasse S zeigen.

Alles in allem eine Schau edler Pferde in verschiedensten Darbietungen, die diesen Tag zu einem Festtag für jeden Pferdeinteressierten werden läßt. Beginn 9.30 Uhr am Sonnabend, dem 4. Juni. **v. V.**



Dressurnachwuchs: Kaiserwalzer von Flaneur — Fotos (2) Melita Huck

Prachtvolle Kollektion vorgestellt

Trakehner Züchter in Niedersachsen besuchten den Klosterhof

Medingen — Über 100 Züchter des Trakehner Pferdes aus Niedersachsen fanden sich zu einer Besichtigung der diesjährigen Kollektion der Auktionspferde auf dem Klosterhof Medingen ein. Die Kollektion umfaßte 54 Reitpferde und acht tragende Stuten, zum Teil mit Fohlen bei Fuß; eingeteilt nach Farben fand man 12 Rappen und Schwarzbraune, 31 Braune, 12 Füchse, fünf Schimmel und vier Dunkelbraune; von den Reitpferden waren 28 Wallache und 26 Stuten. Die Pferde wurden wie gewohnt hervorragend herausgebracht und vorgestellt. Die Kollektion wurde von namhaften Züchtern als die qualitätvollste Trakehner Kollektion „nach dem Verlust der Provinz Ostpreußen" angesehen. Im Anschluß an die Vorführungen der Auktionspferde wurden noch die vier Deckhengste an der Hand vorgestellt. Es waren Morgenglanz, Fuchshengst von Abglanz, Tempelritter, Schimmelhengst von Condus, Valentin, Dunkelbrauner von Abglanz und Aleppo xx, Schwarzbrauner von Orsini xx.

Auf einer Sitzung der Züchterschaft im Kurhaus Bad Bevensen begrüßte stellvertretend für das Vorstandsmitglied Klaus Hagen, der leider verhindert war, Eugen Wahler den Vorsitzenden des Trakehner Verbandes, Dietrich von Lenski. Anschließend hielt Wehler Vorträge über Auktion und Hengstleistungsprüfung auf dem Klosterhof und über seine verschiedenen Amerikareisen. Das große Interesse in den Vereinigten Staaten am Trakehner Pferde wurde mehrfach betont und Bildmaterial des letzten Amerikabesuches, insbesondere über das zweite Meeting der Trakehner Association, wurde gezeigt. Von Lenski dankte Wahler für die Vorführungen auf dem Klosterhof und für seine Pionierarbeit in den Vereinigten Staaten für das Trakehner Pferd. Der Klosterhof konnte in letzter Zeit vier Hengste und 25 Stuten bzw. Reitpferde mehrerer deutscher Trakehner Zuchtstätten nach Amerika liefern. **A. A.**

Mietrecht:

Schutz vor willkürlichen Kündigungen

Mietgesetze sind nicht verfassungswidrig — Erklärungen anläßlich des Deutschen Mietertages

HAMBURG — Wie bereits in Folge 22 kurz berichtet, bezeichnete der Präsident des Deutschen Mieterbundes, Dr. Paul Nevermann, die Versuche der Hausbesitzerorganisation und ihr nahestehender Kreise, den Wohnraumkündigungsschutz und die Vergleichsmietenregelung zu beseitigen, als soziale Demontage. Dagegen würden sich die 40 Millionen Mieter in der Bundesrepublik mit allen Kräften zur Wehr setzen.

Auf einer Pressekonferenz anläßlich des Deutschen Mietertages betonte Nevermann nachdrücklich, das der derzeitige Tiefstand des privaten Mietwohnungsbaus seine Ursache nicht in einem „überzogenen Mieterschutz" habe, wie der organisierte Miethausbesitz behaupte, sondern in drohenden marktbedingten Risiken und Verlusten für die Bauherren.

Die von der Hausbesitzerorganisation eingeleitete Kampagne gegen das seit 1975 geltende zweite Wohnraumkündigungsschutzgesetz mit den Parolen „Gefahr für die Wirtschaftlichkeit des Hauseigentums" und „Ende des privaten Mietwohnungsbaus" verkenne, so Nevermann, bewußt folgende Tatsachen:

Wirtschaftliche Unsicherheit

1. „Das Wohnraumkündigungsschutzgesetz gefährdet nicht die Wirtschaftlichkeit des Hauseigentums, denn

— es verbietet nicht die frei vereinbarte Marktmiete bei Neuvermietung

— es verbietet auch keine marktorientierte Mieterhöhung bei bestehenden Mietverhältnissen

— es verbietet nicht die Überwälzung von Erhöhungen der Betriebskosten, Zinsen oder Modernisierungskosten auf die Mieter.

2. Gefahr für die Wirtschaftlichkeit des Hauseigentums droht allenfalls, wenn

— viel zu teure oder fehlgeplante Wohnungen leerstehen oder

— Wohnungen zu nicht kostendeckenden Preisen vermietet oder verkauft werden.

Diese beiden Gründe liegen jedoch nicht im Mieterschutzgesetz, sondern

— einmal in der Zurückhaltung der Mieter und Wohnungssuchenden infolge wirtschaftlicher Unsicherheit (Arbeitslosigkeit) und relativ stagnierender Einkommen sowie

— zum andern in der Höhe der Grundstücks- und Baukosten, die bei Neubauten zu hohen Kostenmieten führen, die von den breiten Schichten der Bevölkerung nicht bezahlt werden können."

Nevermann erklärte weiter, daß kein Kenner des Wohnungsmarktes ernsthaft bestreiten werde, daß auch im Wohnungsbestand ständig Mieterhöhungen erfolgen. Das beweise schon die Statistik: So stiegen die Mieten freifinanzierter Neubauwohnungen von Anfang 1975 bis März 1977 um 8,9 Prozent, die Mieten für Altbauwohnungen um 11,7 Prozent. Die Lebenshaltungskosten stiegen um 10,6 Prozent.

Unwahr sei auch die Behauptung, die Mietsteigerungen würden von den Instandhaltungskosten aufgefressen. Tatsache sei: Einen erheblichen Teil der Instandhaltungskosten, nämlich die Schönheitsreparaturen, bezahlt sowieso der Mieter. Und: Die Instandhaltungskosten stiegen im Durchschnitt laut Statistischem Bundesamt von Ende 1974 bis Ende 1976 um 8 Prozent, also weniger als die Mieten. Im übrigen seien die Mieter nicht dazu bereit, die Fehlinvestitionen von Baulöwen auszubaden.

Auch die Behauptung der Hauseigentümerorganisation, die Einschränkung der Mieterhöhungs- und Kündigungsfreiheit führe zum Ende des privaten Mietwohnungsbaus, sei aus der Luft gegriffen. In Zeiten der Kündigungsfreiheit sind nicht mehr Wohnungen gebaut worden als in Zeiten der Kündigungsbeschränkung.

„Die wahren Gründe für das vom Hausbesitz beklagte Ende des privaten Mietwohnungsbaus sind:

1. das durch das zeitweise Leerstehen von Wohnungen deutlich gewordene Vermietungsrisiko und

2. die Unmöglichkeit, heute gebaute Wohnungen zu einem annähernd kostendeckenden Preis vermieten zu können.

Das ist jedoch nicht eine Folge des Gesetzes, sondern eine Folge des Marktes." Durch eine Auflockerung der Gesetze würde nicht eine Mietwohnung mehr gebaut.

Präsident Dr. Nevermann wies auch den Vorwurf des CSU-Bundestagsabgeordneten und Vorsitzenden des Wohnungsausschusses des Deutschen Bundestages, Dr. Oscar Schneider, Teile des Wohnraumkündigungsschutzes seien verfassungswidrig, als falsch zurück.

Schon mehrfach habe das Bundesverfassungsgericht in der Vergangenheit festgestellt, daß es Sache des Gesetzgebers sei, in welchem Ausmaße er den Mietern Schutz in seiner Wohnung gewähre. Wenn Ende 1974 alle Parteien im Deutschen Bundestag einmütig dieses Gesetz verabschiedet haben, spreche das für sich.

Auch der Deutsche Mieterbund sei in der Lage, durch Darstellung von Einzelfällen — wie unlängst in einer Dokumentation des Mietervereins zu Hamburg von 1890 R.V. — nachzuweisen, daß auch die geltenden Mieterschutzgesetze von skrupellosen Hauseigentümern umgangen werden können.

Der Deutsche Mieterbund schätzt, daß auch unter dem neuen Mietgesetz mindestens 3/4 aller Mieterhöhungsfälle einverständlich zwischen Mietern und Vermietern ohne Inanspruchnahme der Gerichte geregelt werden. Das spreche für die Praktikabilität des Gesetzes, die nach Auffassung des Mieterbundes auch durch den 1979 von der Bundesregierung vorzulegenden Erfahrungsbericht über die neuen Mietgesetze belegt werden wird.

Das Netz der sozialen Sicherheit in der Bundesrepublik sei nur mit einem wirksamen Schutz vor willkürlichen Kundigungen und Mieterhöhungen vollständig. dmb



Alt und neu nebeneinander: Der Mieter genießt Kündigungsschutz Foto ap

Lastenausgleich:

Engherzige Regelung beseitigt

Angemessene Bewertung von Aussiedler-Vermögen

BONN — Rund ein halbes Jahrzehnt hat es gedauert, bis sich die Bundesregierung endlich dazu durchrang, eine der größten Härten des Aussiedlerrechts annähernd zu beseitigen.

Während der Regierung Brandt war in das Feststellungsgesetz die Bestimmung hineingekommen (§ 12 Abs. 2a), daß das zurückgelassene Grundvermögen sowie die Betriebsgrundstücke der Aussiedler niedriger zu bewerten sind, als die entsprechenden Objekte der vor dem 1. Januar 1964 im Bundesgebiet eingetroffenen Vertriebenen. Das Nähere sollte eine Rechtsverordnung bestimmen. Da diese nicht in baldiger Sicht war, war der Präsident des Bundesausgleichsamtes genötigt, den Komplex „vorläufig" zu regeln. Er tat dies in einer unnötig rigorosen Form; nach dieser Verwaltungsvorschrift durfte den Aussiedlern nur der halbe sonst angemessene Wert zugebilligt werden.

Die Vertriebenenverbände liefen Sturm gegen den unbilligen § 12 Abs. 2a und insbesondere gegen die engherzige Verwaltungsregelung. Allmählich sahen alle Beteiligten ein, daß der seinerzeitige Beschluß des Bundestages ungerechtfertigt war. Da die Regierung Schmidt jedoch am 17. Mai 1974 verkündet hat, keine Verbesserungen des Lastenausgleichsgesetzes mehr vorzunehmen, entschloß sich die Bundesregierung zu einer Verordnung, die der Streichung nahekommt. Der Regierungsentwurf der Rechtsverordnung zu § 12 Abs. 2a sieht vor, daß das Grundvermögen und die Betriebsgrundstücke der Aussiedler, soweit sie nach dem 31. Dezember 1963 im Bundesgebiet Aufnahme gefunden haben, mit 91,5 v. H. des Wertes, der den früher eingetroffenen Vertriebenen zugebilligt wurde, angesetzt wird. Bei unbebauten Grundstücken sind sogar die vollen 100 Prozent anzusetzen.

Kurzinformationen

Krankengeld

KASSEL — Wer mit seinem Arbeitgeber einen unbezahlten Urlaub vereinbart, geht ein Risiko ein. Erkrankt er nämlich während dieser zusätzlichen Ferientage, kann er weder von seinem Arbeitgeber Gehalts- oder Lohnfortzahlung noch von seiner Krankenkasse Krankengeld erwarten. Das Bundessozialgericht, das entscheiden muß, ob eine Krankenkasse einer während des unbezahlten Urlaubs erkrankten Arbeiterin Krankengeld zahlen muß, wies in seinem Urlaub darauf hin, daß in dieser Zeit — anders als während eines tariflichen Erholungsurlaubs — kein Arbeitsentgelt gezahlt wird, wo auch die Beitragszahlungen entfallen. Pflichten und Rechte müssen, so argumentierten die Richter in Kassel, in der gesetzlichen Krankenversicherung in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Wer aus eigenem Antrieb auf Lohn oder Gehalt verzichtet und damit auch keine Krankenkassenbeiträge mehr entrichtet, kann keine Leistungen von der Krankenversicherung erwarten. Gegen ein solches freiwillig auf sich genommenes Risiko kann man sich nur privat schützen — durch eine entsprechende Zusatzversicherung oder aber durch eine Abrede mit dem Arbeitgeber, wenn er so großzügig ist. (Aktenzeichen: 3 RK 50/74.)

CvR

Arbeitsverwaltung

Nürnberg — Der Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeit gedachte auf einer Sitzung des 25. Jahrestages der Neugründung der Arbeitsverwaltung. Die Bundesanstalt für Arbeit (BA) war am 1. Mai 1952 als Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (BAVAV) in Nürnberg entstanden. Sie ist Rechtsnachfolgerin der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Seit 1969 — als das Arbeitsförderungsgesetz in Kraft trat — heißt sie Bundesanstalt für Arbeit. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Willi Lojewski, wies darauf hin, daß die engagierte Mitarbeit der Selbstverwaltung die heutige Wirksamkeit und Bedeutung der Bundesanstalt mitgestaltet hat. Präsident Josef Stingl erinnerte daran, daß Bundespräsident Walter Scheel bei einem Besuch in Nürnberg sagte, der Bundesanstalt mit ihrer Selbstverwaltung sei es zu danken, daß der soziale Friede in unserem Lande trotz der hohen Arbeitslosigkeit gewahrt worden sei. Am 30. September wird die Bundesanstalt eine festliche Veranstaltung anläßlich der 50. Wiederkehr der Gründung der Reichsanstalt ausrichten. ba

Gehörschädigungen

HAMBURG — Von den dreieinhalb bis vier Millionen Hörgeschädigten in der Bundesrepublik gilt es bei zwei Millionen bereits als sicher, daß sie stark behindert sind. Die gestiegene Lebenserwartung bei gleichzeitigem Verschleiß des Hörsinns und die Lärmbelästigung am Arbeitsplatz sowie im Straßenverkehr sind die Hauptgründe dieser Erscheinung. Die Hörbeeinträchtigung ist nicht nur eine Gefährdung der Sicherheit für den Behinderten selbst, sondern auch für seine Umwelt. Mindestens vom 45. Lebensjahr an sollte man deshalb regelmäßig das Hörorgan prüfen lassen. Um eine möglichst große Palette an Gelegenheiten zu erreichen, hält die Techniker-Krankenkasse seit der Hannover-Messe 1977 ein Gerät für den Grobtest bereit. Mit einem zweiten Gerät kann man sich gleichzeitig einem Grobtest seines Sehvermögens unterziehen. Die publik ausdehnen. ak

DAK-Vorstandsvorsitzender

Hamburg — Neuer Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Angestellten Krankenkasse (DAK) ist Willy Thenn aus Leitershofen bei Augsburg. Wie die Kasse kürzlich mitteilte, wurde der 58jährige Thenn auf einer Sitzung des ehrenamtlich arbeitenden Vorstandes in Lübeck-Travemünde als Nachfolger des verstorbenen Vorstandsvorsitzenden Willy Korbat gewählt. Thenn gehört dem Vorstand der Kasse schon seit 1974 an, nachdem er zuvor bereits Mitglied der nur aus Versicherten-Vertretern bestehenden Vertreterversammlung war. Er kann sich bei seiner neuen Aufgabe auf eine insgesamt rund 30jährige Tätigkeit in der DAK-Selbstverwaltung stützen. Beruflich arbeitet er seit 40 Jahren auf dem Personalsektor; seit 25 Jahren leitet er die Personalabteilung eines Verkehrsunternehmens in Augsburg. R. F.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Rautenberg, Gertrud, geb. Treidel, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, und Königsberg, jetzt Altenwohnheim, Blinke, 2950 Leer (Ostfriesl), am 10. Juni

zum 97. Geburtstag

Plep, Karl, aus Szillenberg bei Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Paul Wenk, Lübecker Straße 82, 2000 Hamburg 76, am 26. Mai

zum 92. Geburtstag

Bremert, Marta, Diakonisse i. R., Gemeindeschwester, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße, jetzt Am Wischhoff 7, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 20. Mai

zum 91. Geburtstag

Naudieth, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 16, jetzt Hohe Luft 13a, 3170 Gifhorn, am 9. Juni

zum 90. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Kl. Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt Holstenstraße 13, 2308 Preetz, am 9. Juni

Fenske, Friedrich, aus Bartelsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Geilwanger Straße 13, 2381 Treia, am 30. Mai

Grabowski, Auguste, aus Seubersdorf und Poburz, Kreis Osterode, jetzt Veilchenweg 7, 3141 Vögelsen, am 27. März

Rautenberg, Willy, Hauptlehrer i. R., aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Batschkaweg 6, 7450 Hechingen, am 7. Juni

Wegner, Erna, geb. Bürger, aus Königsberg, jetzt Martin-Luther-Straße 16, Altenheim, 3400 Göttingen-Grone, am 7. Juni

zum 89. Geburtstag

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 2800 Bremen 20, am 13. Juni

Warth, Georg, aus Seestadt Pillau II, Gr. Friedrichsburger Straße 3, jetzt Sylter Straße 16, 2370 Rendsburg, am 9. Juni

zum 88. Geburtstag

Biell, Karl, Schmiedemeister, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt An der Lammert Nr. 3, 4508 Bohmte 2, am 27. Mai

Kowalski, Friedrich, Magizinmeister a. D., aus Königsberg, Pionierstraße 12, jetzt Hafenstraße 14, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 8. Juni

Liedtke, Anton, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jettz Aufdinger Weg 16, 7800 Freiburg (Breisgau), am 9. Juni

zum 87. Geburtstag

Fischer, Antonie, aus Königsberg, jetzt DRK-Heim Waldstraße 52, 2400 Lübeck-Israelsdorf, am 7. Juni

Seebold, Friedrich-H., Regierungsdirektor i. R., aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28 a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

Thulke, Erna, aus Insterburg, Jordanstraße 47, jetzt Hadäckerstraße 4, 7000 Stuttgart 70, am 26. Juni

zum 86. Geburtstag

Lenkeit, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Hackenmackeweg 16 b, 4923 Bösingfeld-Extertal 1, am 13. Juni

Schacknies, Fritz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 32, jetzt Spreeweg 1, 4800 Bielefeld, Straße 32, jetzt Spreeweg 1, 4800 Bielefeld 11, am 26. Mai

Schlatter, Marie, aus Auengrund, Kreis Schloßberg, jetzt Eichenweg 13, 2400 Lübeck-Israelsdorf, am 7. Mai

Schweiger, Meta, geb. Wien, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Imkersfeld 54, 2130 Rotenburg (Wümme), am 12. Juni

Suchalla, Fritz, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Hördemannshof 8, 4600 Dortmund-Mengede, am 1. Juni

Werstat, Elly, aus Angerburg, jetzt Hans-Thoma-Straße 14, 6900 Heidelberg, am 8. Juni

zum 85. Geburtstag

Saborowski, Charlotte, aus Sutken, Kreis Treuburg, jetzt Am Wehrgraben 4 a, 3016 Seelze, am 10. Juni

Schulz, Otto, aus Jakunen, Kreis Angerburg, und Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forster Weg 13, 3450 Holzminden 1, am 31. Mai

zum 84. Geburtstag

Broszio, Otto, aus Angerburg, jetzt Walddörfer Straße 230/I, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

Bukowski, Margarete, geb. Koppenhagen, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim Sonnenstraße 34, 4070 Rheydt, am 11. Juni

Buttkereit, Ernst, Landwirt, aus Paschieschen/Schillwen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3 Chertsey Mount, Carlisle, England, am 30. Mai

Dollgkeit, Emma, geb. Woweribs, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Kreisaltersheim, 7815 Kirchzarten, am 12. Juni

Podschun, Hermann, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Knykheide 56, 4171 Sevelen, am 8. Juni

Tissys, Maria, aus Seestadt Pillau I, Marinebauamt, jetzt Odenthaler Weg 5, 4000 Düsseldorf-Wersten, am 5. Juni

Wilkeit, Erdmuthe, aus Gilge-Kampe, Kreis Labiau, jetzt Thunstraße 45, 2850 Bremerhaven, am 31. Mai

zum 83. Geburtstag

Brosda, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Heinz-Jacob-Straße 14, 7601 Schutterwald über Offenburg, am 11. Juni

Dyck, Frieda, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Oedter Straße 11, 4154 Tönisvorst, am 9. Juni

Herrendorf, Charlotte, aus Seebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Buschgastweg 41, 2930 Varel 1, am 10. Juni

Korinth, Hedwig, geb. Prekow, aus Horstenau, Kreis Insterburg, jetzt Welfenallee 70, 3100 Celle, am 13. Juni

Lange, Eliese, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 12, 3100 Westercelle, am 8. Juni

Lewanzik, Justine, aus Danzig, jetzt Hartmannstraße 105, 8520 Erlangen, am 7. Juni

Schiewek, Amalie, aus Lyck, Steinstraße, jetzt Fehrbelliner Straße 75, 1000 Berlin 44, am 10. Juni

zum 82. Geburtstag

Fabian, Gustav, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lycker Straße 22, 2822 Schwanewede, am 8. Juni

Korupkat, Hans, aus Luschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 88, 3091 Häuslingen, am 31. Mai

Krause, Marie, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 96, 1000 Berlin 31, am 11. Juni

Pliska, geb. Hinzmann, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, und Neidenburg, jetzt Luise-Hensel-Straße 231, 4791 Lichtenau-Atteln, am 7. Juni

Rattay, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Maschstraße 16, 3170 Gifhorn, am 13. Juni

Reinke, Charlotte, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße 10, jetzt Schönböcknerstraße 59 b, 2400 Lübeck, am 1. Juni

Sebrowski, Adolf, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kleverstraße 50, 4224 Hünxe, am 7. Juni

zum 81. Geburtstag

Donieniuk, Ida, geb. Schlegelberger, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 2, 3509 Mo.-Neumaschen, am 8. Juni

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Krüger, Artur, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 14, jetzt Grasweg 4, 2430 Neustadt (Holstein), am 13. Juni

Langhals, Johanna, aus Rastenburg, Oberteichstraße 5, jetzt Braunstraße 17, 2400 Lübeck, am 11. Juni

Rauscher, Hanna, geb. Falk, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Ostlandstraße 40, 2370 Rendsburg, am 11. Juni

Rohde, Herbert, aus Angerburg, jetzt Im Rosengarten 4, 7860 Schopfheim, am 8. Juni

Rose, Martha, aus Weidgirren, Kreis Elchniederung, Schützenstraße, jetzt Geesthachter Kehre Nr. 17, 2000 Hamburg 73, am 11. Juni

Sittkus, Anna, aus Seestadt Pillau II, Tschiersestraße 15, jetzt Schausender Weg 2, 2392 Glücksburg, am 12. Juni

Stachowitz, Eliese, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt 2059 Höhnsdorf, am 14. Juni

zum 80. Geburtstag

Biallas, Emil, aus Königsberg, jetzt Grießstr. 78, 2000 Hamburg 26, am 3. Juni

Bonkowski, Berta, aus Osterode, jetzt Rauenthaler Straße 8—10, am 18. Mai

Braun, Gertrud, aus Kehlen-Karlshöh, Kreis Angerburg, jetzt Ewartsweg 34, 5172 Linnich, am 13. Juni

Czeninga, Frieda, geb. Schirrmann, aus Alt-Ukta und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Jadestraße 16, 2930 Varel 1, am 10. Juni

Drost, Max, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3341 Isingrode, am 11. Juni

Matern, Walter, aus Meyken, Kreis Labiau, jetzt Gestüt Röttgen, Heumarerstraße 108, 5000 Köln-Porz-Eil, am 1. Juni

Ryba, Maria, geb. Laeuffert, aus Tilsit und Königsberg, Kunzener Weg 4, jetzt Lutherstraße Nr. 63, 3000 Hannover 1, am 5. Juni

Weber, Marie, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

Wielger, Wilhelm, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Spechtstraße 4, 4460 Nordhorn, am 13. Juni

Zipplies, Willi, Studienrat i. R., aus Gumbinnen, Hohenstein, Kreis Osterode, und Seestadt Pillau, zur Zeit Berg Starnberger See 1, Wittelsbacher Straße 34, am 6. Juni

zum 75. Geburtstag

Alex, Elsa, aus Memel, jetzt Am Hohenrod 15, 3500 Kassel-Kirchditmold, am 12. Juni

Eisenhardt, Lydia, geb. Petroschka, aus Heinrichswalde und Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stadtfeldstraße 66, 4710 Lüdinghausen, am 1. Juni

Heymann, Felix, aus Marienwerder und Rastenburg, jetzt Unter den Linden 3, 6000 Frankfurt/Main, am 8. Juni

Jansohn, Elsbeth, geb. Piechottka, aus Lyck, Gumbinnen und Schloßberg, jetzt Jägermannweg 9, 2210 Itzehoe, am 8. Juni

Janzik, Johann, aus Kl. Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Weststraße 26, 4902 Bad Salzuflen 5, am 9. Juni

Katzmann, Frieda, verw. Wölk, geb. Krieger, aus Gr. Udertal, Kreis Wehlau, jetzt Pestalozzistraße 45, 6300 Gießen, am 9. Juni

Kerstan, Karl, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1463 Kentfield Ave, Rodwood City, California 94061 (USA), am 8. Juni

Klein, Duiderius, aus Gottken, Kreis Allenstein, jetzt Eckenhagen, 5226 Reichshof 21, am 23. Mai

Kopetsch, Martha, geb. Werner, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Von Negenborn-Klonau, Goerdelerstraße 12, 2400 Lübeck, am 9. Juni

Kreitschmann, Martha, aus Angerburg, jetzt Marienstraße 4 II, 8510 Fürth, am 7. Juni

Kundrus, Klara, geb. Willner, aus Königsberg, Mischnerweg 5, jetzt Heidelberger Straße 39, 6100 Darmstadt, am 8. Juni

Kussin, Hans, Gartenmeister, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 7. Juni

Ludwig, Kurt, Konrektor i. R., aus Sudnicken, Kreis Samland, jetzt Heisterweg 31, 2380 Schleswig, am 7. Juni

Lyhs, Willi, aus Angerburg, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 4, 7532 Niefern, am 9. Juni

Rasch, Otto, sen., aus Grunau, Kreis Sensburg, jetzt Hohenbruchstraße 37, 5620 Velbert-Neviges 15, am 2. Juni

Schereiks, Oskar, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Südstraße 260, 4477 Schöningsdorf, am 9. Juni

Sperber, Else, Krankenschwester i. R., aus Königsberg, jetzt Meisenhof 6, 2380 Schleswig, am 9. Juni

Thurau, Johanna, aus Moditten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Edzardstraße 14, 2940 Wilhelmshaven, am 8. Juni

Wolff, Frieda-Magdalena, geb. Maul, aus Angerburg, jetzt Itaguai, Estado do Rio de Janeiro, Caixa Postal 7, Brasilien, am 10. Juni

zum 70. Geburtstag

Biereichel, Karl-Heinz, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Insterburger Straße, jetzt Welfenallee 63, 3100 Celle, am 10. Juni

Grafke, Georg, Bankdirektor i. R., aus Bartenstein, jetzt Langenbergweg 86, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 11. Juni

Krafzel, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Todendorf 83 a, 2321 Stormarn, am 8. Juni

Krawolitzki, Erna, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 9. Juni

Krusche, Hermann, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Detmolder Straße 673, 18 Ubbedissen, 4800 Bielefeld, am 2. Juni

Leszim, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 16, 5800 Hagen, am 8. Juni

Moritz, Gustav, aus Lyck, Soldauer Weg 2, jetzt Liliencronstraße 16, 2200 Elmshorn, am 9. Juni

Rathke, Max, aus Tilsit, jetzt Tilsiter Straße 4, 2320 Plön, am 11. Juni

Reetz, Anna, aus Lyck, jetzt 3381 Immenrode, am 13. Juni

Rosenfeld, Hans, Oberschullehrer, aus Insterburg, Jordanstraße 5, jetzt Hanröderstraße 27, 3436 Hess.-Lichtenau, am 8. Juni

Schöning, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg 1, am 8. Juni

Sokolowski, Johann, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 11, 5650 Solingen-Weyer, am 12. Juni

Zintz, Gottlieb, aus Wickenau und Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Hogrefestraße 31, 3000 Hannover 21, am 9. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Rautenberg, Fritz und Frau Eleonore, geb. Keller, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Fasanenweg 4, 6000 Frankfurt (Main) 56

Fortsetzung auf Seite 21

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus, Telefon 0 30 / 2 51 07 11

4. Juni, Sa., 16 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61

5. Juni, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Ecke Seestraße 1/65

5. Juni, 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Hochschulbrauerei, Amrumer Str., Ecke Seestraße, 1/65

5. Juni, So., 16 Uhr, **Wehlau:** Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1/65

5. Juni, 16 Uhr, **Gumbinnen:** Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1/42

8. Juni, Mi., 16 Uhr: **Frauenkreis:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

11. Juni, Sa., 16 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

11. Juni, Sa., 9 Uhr, **Ortelsburg:** Dampferfahrt, Treffpunkt Dampferanlegestelle Alt-Tegel

12. Juni, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44, U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91

12. Juni, Sa., 16 Uhr, **Sensburg:** Rixdorfer Krug, Richardstraße 30, 1/44

12. Juni, So., 16 Uhr, **Neidenburg:** Ebershof, Ebersstraße 68, 1/62

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Donnerstag, 16. Juni, 20 Uhr, Gaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, lustiger Quiz-Abend über die Heimat.

Neu-Steilshoop — Donnerstag, 9. Juni, 18 Uhr, Gemeindezentrum Blaue Kachel, Gründgenstraße, Beisammensein. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Mittwoch, 15. Juni, 7.50 Uhr, Bus-Bahnsteig 3, ZOB, Ausflug nach Niendorf an die Ostsee.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 7. Juni, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Eutin — Freitag, 17. Juni, 13.05 Uhr, Abfahrt zur Kundgebung im Kieler Schloß. Abfahrtzeiten ab Ahrensbök 11.45 Uhr, Bad Schwartau 12 Uhr, Ratekau 12.10 Uhr, Pansdorf 12.20 Uhr, Timmendorferstrand 12.30 Uhr, Scharbeutz 12.45 Uhr, Malente 13.15 Uhr.

Schönwalde a. B. — Freitag, 17. Juni, Sonderbusfahrt nach Kiel zur Großkundgebung des BdV zum Tag der deutschen Einheit mit Ministerpräsident Stoltenberg.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Niedersachsen-Nord — Die Landesgruppe führte im Ostheim in Bad Pyrmont ihre erste diesjährige heimatgeschichtliche und kulturelle Arbeitstagung durch, an deren Anfang — nach der vorabendlichen Begrüßung — ein Vortrag des Kulturreferenten der Landesgruppe, Assessor Heinz Novak, über „Preußen und die nationale Frage der Deutschen" stand. Gestützt auf eine Fülle historischer Fakten, wies der Vortragende auf die vielfältigen Schwierigkeiten hin, die jahrhundertelang sich der Bildung einer geschlossenen nationalstaatlichen Einheit des deutschen Volkes hemmend entgegenstellten. Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit den mahnenden Worten Herders, daß „die Liebe zu seiner Nation Pflicht eines jeden sei, daß man seine Nation nicht verachten, sie nicht verkleinern lasse, sondern verteidige — selbst zu ihrer Ehre und zu ihrem Wohl beitrage." Frau Duwensee, Cuxhaven, erklärte sich — dem allgemeinen Wunsch der Tagungsteilnehmer entsprechend — bereit, das Referat zu vervielfältigen, um es den Orts- und Kreisgruppen für ihre heimatgeschichtliche Arbeit zuzuleiten. Die Tagung wurde sodann fortgesetzt mit zwei anschaulichen Dia-Vorträgen. Herr Manthey von der Kreisgruppe Wolfsburg zeigte Bilder von einer Ostpreußenfahrt im Jahre 1976. Mit einem einleitenden Vortrag zu dem Thema „Ostpreußen gestern und heute" und den vorgeführten Dias von dokumentarischem Wert vermittelte Herr Witt, Rethem, ein interessantes Bild vor allem auch von dem für uns nicht zugänglichen nördlichen Ostpreußen in früherem und jetzigem Zustand. Die Arbeitstagung endete unter Leitung des Vorstandsmitglieds Wieschollek mit einer beschaulichen „Stunde der Heimat".

Braunschweig — Mittwoch, 8. Juni, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Dia-Vortrag über Ceylon.

Cloppenburg — Frauengruppe — Mittwoch, 15. Juni, Abfahrt 8 Uhr, Marktplatz (Eschstraße). Fahrt nach Wilhelmshaven zu den ostpreußischen Frauen. — Montag, 20. Juni, Abfahrt 14.30 Uhr, Marktplatz (Eschstraße), Kegelgruppe der Frauengruppe fährt nach Wildeshausen. Bei Schönwetter Spaziergang an der Hunte, danach Kaffeetafel und Abendbrot.

Hildesheim — Dienstag, 7. Juni, Halbtagsfahrt der Frauengruppe zum Oerenberg bei Hameln. — Sonnabend, 18. Juni, Tagesfahrt per Bus in den Harz zum Wiesenbecher Teich bei Bad Lauterberg. Anmeldungen bis 13. Juni bei Konstanty, Steingrube 6, Telefon 1 22 30. — Die letzte Mitgliederversammlung leitete Vorsitzender Konstanty mit einem ausführlichen Bericht von der Jahreshauptversammlung der Landesgruppe in Hannover ein. Der weitere Teil stand unter dem Motto „Ein Abend mit Hermann Löns". Herr Harbach und die „Eilenriede Nachtigallen" zeichneten in Vorträgen und Liedern aus dem „Kleinen Rosengarten" ein anschauliches Bild vom bewegten Leben des in Culm (Westpreußen) geborenen Jägers und Heidedichters bis zu seinem Soldatentod 1914 in Frankreich. Reicher Beifall der überaus zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste belohnte die Vortragenden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/48 26 72

Bielefeld — Sonntag, 19. Juni, 14 Uhr, Sieker Endstation, Sommerausflug nach Oerlinghausen zum DJO-Heim zusammen mit Aussiedlern. Es sind Spaziergänge, Spiele, Tanz, Dia-Vortrag, Kaffeetafel vorgesehen. Monatliche Schabberstunde ist eingeschlossen. Kosten 5 DM, Kinder sind besonders eingeladen und brauchen nicht zu bezahlen. Anmeldung bis 14. Juni bei der Geschäftsstelle. — Montag, 6. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kipps-Hof. Die Gumbinner Frauengruppe trifft sich jeden Donnerstag, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8.

Bochum — Dienstag, 7. Juni, 15 Uhr, katholische Familienbildungsstätte, Voedestraße 37, Treffen der Frauengruppe. Ein Bericht, Lieder und Gedichte vom „Land an der unteren Weichsel — Westpreußen". — Anmeldungen für die Urlaubsfahrt in die Heide (8. bis 22. August) werden noch entgegengenommen, denn es sind noch Plätze frei. — Es sind wieder neue Aussiedlerfamilien eingetroffen. Sachspenden aller Art, vor allem Säuglings- und Kleinkinderwäsche, Geschirr und Bücher, werden gern entgegengenommen bei der Ausgabestelle, Bochum-Werme, Krachtstraße 20, oder Heimatstube, Mühlenstraße 22.

Dortmund — Die Frauengruppe unternahm mit der Hagener Frauengruppe eine gemeinsame Fahrt in die Hohe Mark. Ein ausgiebiger Spaziergang im großen Wildpark bei strahlendem Sonnenschein erfrischte Herz und Lunge. Nach dem Kaffeetrinken folgte ein Wettkegeln, das allen Beteiligten großen Spaß machte. Siegerin des Wettstreits war eine Dortmunderin, die noch nie gekegelt hatte.

Düsseldorf — Dienstag, 7. Juni, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Aktuelle Stunde, Referent Dr. Heincke. — Freitag, 10. Juni, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, gemütliches Beisammensein.

Iserlohn — Sonnabend, 18. Juni, 16 Uhr, Hotel Brauer, Kegeln der Memellandgruppe. Gleichzeitig Besprechung der Fahrt zum Haupttreffen nach Mannheim am 10./11. September. Anmeldungen für die Fahrt mit dem Bus (Fahrpreis etwa 35 DM) nimmt Wilhelm Kakies, Soenneckenstraße 11, schon jetzt entgegen.

Krefeld — Im Rahmen der kulturellen Betreuung, insbesondere der Spätaussiedler, unternahm die Gruppe einen Ausflug zum Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen in Münster-Wolbeck. Herr Schuch vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Westpreußen begrüßte die Teilnehmer, sprach über Schloß Wolbeck und über die Bedeutung des Dokumentations- und Kulturzentrums Westpreußen. Dann führte Herr Schuch die Besucher durch das Haus und gab zu den reichhaltigen Sammlungen und Ausstellungsstücken aufschlußreiche Erläuterungen. Der 1. Vorsitzende Richard Gobin dankte Herrn Schuch für sein Bemühen. Eine Besichtigung des Allwetter-Zoos Münster füllte den Tag aus. Alle Teilnehmer, insbesondere die Spätaussiedler, die von der Kreisgruppe Freiplätze erhielten, waren sehr beeindruckt von diesem Tag.

Lüdenscheid — Sonnabend, 4. Juni, Nachmittagsausflug nach Iserlohn zum Seilersee. Die Gruppe nimmt auf Einladung der Gruppe Iserlohn an ihrem Frühlingsfest teil. Die Volkstanzgruppe wird Tänze vorführen. — Sonnabend/Sonntag, 25./26. Juni, Stadtfest aus Anlaß der Neugestaltung des Straßensterns. Verbände und Vereine sollen sich an der Gestaltung des Festes beteiligen. Die Gruppe baut ein Ostpreußenhaus, in dem nicht nur die Heimat durch Bilder und Karten veranschaulicht werden soll, sondern durch Verkauf ostpreußischer Spezialitäten wie Bernstein, Handwebereien, Gebäck und Getränke soll auf Ostpreußen aufmerksam gemacht werden.

Münster — Sonnabend, 11. Juni, 14.15 Uhr, Autobusbahnsteig C, Bremer Platz, Treffpunkt zur Fahrt nach Wolbeck, Heimatnachmittag. In Wolbeck Besichtigung der Ausstellung über Westpreußen. Danach gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Unterhaltung. — Dienstag, 14. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Aegidiihof.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel — Sonnabend, 4. Juni, 20 Uhr, Gaststätte zum Großen Kurfürsten, Heimatabend.

Warendorf — Donnerstag, 8. Juni, Kaffeestube Heinermann, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Die Gruppe trauert um die langjährige Vorsitzende der Frauengruppe, Christa Palfner, früher Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wurde am 23. Mai von den ostdeutschen Landsleuten zu Grabe getragen. Alfred Dohnke würdigte den unermüdlichen Einsatz der Verstorbenen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. 0 64 21/4 75 84.

Kassel — Dienstag, 14. Juni, 13 Uhr, ab Jordanstraße 9, Kaffeefahrt mit dem Bus „Chattengau" nach Bursfelde (Weser) über Hann.-Münden, Besichtigung der Klosterkirche, in der die Stundenglocke des Königsberger Doms hängt. Teilnehmerpreis 6 DM. Anmeldungen ab sofort bei Frau Peglow, Telefon 3 78 59.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Bad Kreuznach — Sonntag, 5. Juni, 10.30 Uhr, Nahetalhalle, Landestreffen anläßlich des 20jährigen Bestehens der Landesgruppe. Bei der Feierstunde am Vormittag spricht der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, über „Ostpreußen — Ostdeutschland, einst, jetzt und zukünftig". Nach dem Mittagessen ostpreußischer Volkstumsnachmittag mit Volkstänzen und Liedern (Gebäck mitbringen). Bandschleife und Programm kosten 2 DM.

Mainz — Freitag, 17. Juni, Gedenkfeier am Ehrenmal „Unteilbares Deutschland" am Fischtor. Im Rahmen des kulturellen Programms sprach der Vorsitzende der Landesgruppe, Hans Woede, beim einem Lichtbildervortrag (rund 100 Farbdias) über „Städtewappen in Ost- und Westpreußen und ihre Beziehungen zur Landesgeschichte Preußens". Dieser Vortrag hat allen doch wieder die Heimat in Erinnerung gebracht. Er wurde mit sehr großem Interesse aufgenommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Giengen a. d. Brenz — Sonntag, 19. Juni, 9 Uhr, ab Bäckerei Haack oder 9.10 Uhr ab Busbahnhof (Stadthalle) Fahrt ins Blaue. Rückkehr gegen 18 Uhr. Gäste willkommen. Anmeldung und Entrichtung des Fahrpreises (10 DM) an Schatzmeister Willi Radtke, Schnapperweg 7, bis spätestens 12. Juni. Lm. Otto Kelch hatte im Winter eine Reise zu den Karibischen Inseln unternommen. Er berichtete nun über seine Erlebnisse an den modernsten Ferienplätzen der Welt, dem schönsten Badestrand der Erde und dem bunten Leben und Treiben an Bord des Schiffes. Vorsitzender Horst Dahring berichtete über das Treffen der jetzt in Bayern ansässigen Pommern in Rothenburg o. d. T. Kulturreferent Bruno Witt würdigte durch das Leben eines Artikels den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert.

Ravensburg — Sonntag, 5. Juni, bis Sonntag, 26. Juni, 16. Ostdeutsche Kulturwoche. Sonntag, 5. Juni, 11 Uhr, Städtische Galerie, Altes Theater, Eröffnung der Kulturwoche sowie der Ausstellung „Unvergessene Heimat — Geschichte und Auftrag". — Dienstag, 14. Juni, 20 Uhr, Hotel Waldhorn, großer Saal, Vortrag von Prof. Dr. Heinrich Wolfrum „Die Staufer und der deutsche Osten". — Donnerstag, 16. Juni, 20 Uhr, Hotel Waldhorn, großer Saal, Prof. Dr. Klaus Hornung spricht über „Ziele und Strategie der sowjetischen Westpolitik". — Freitag, 17. Juni, 10 Uhr, Theater am Frauentor, Film-Matinee, Spielfilme von Helmut Käutner. — Die Ausstellung aller ostdeutschen Landsmannschaften dokumentiert die Provinzen. Ostpreußen wird mit dem Ravensburger Wandteppich, Fotos, Dokumenten, Bernstein, Münzen, alten Stichen usw. vertreten sein. Einen besonderen Anziehungspunkt werden die Luftaufnahmen von Ostpreußen aus dem Zeppelin aus den Jahren 1930 bis 1934 sein, die von den Zeppelin-Metallwerken in Friedrichshafen dem Vorsitzenden Zlomke zur Verfügung gestellt wurden. Ein Modell des Luftschiffs LZ 127 „Graf Zeppelin" ergänzt die Schau. — Auf der gut besuchten Hauptversammlung konnte Vorsitzender Dietrich Zlomke als Mitglied des Landesvorstandes im Auftrage des erkrankten Landesvorsitzenden Seefeldt Heinz-Rudolf Rohde aus Biberach für seine langjährige Vorstandsarbeit das goldene Dankabzeichen der Landesgruppe überreichen. Bei den Neuwahlen wurde Zlomke als 1. Vorsitzender bestätigt, wie auch die beiden Stellvertreter Georg Kollak und Erich Jodszuweit. Der ausgezeichnete Farbfilm von Oberstudiendirektor Romoth aus Langenau bei Ulm fand großen Beifall.

Stuttgart — Mittwoch, 8. Juni, Abfahrt 12 Uhr, Bussteig 13, Fahrt in den Schwarzwald. Anmeldung erbeten unter Telefon 47 54 28.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Mittwoch, 15. Juni, 15 Uhr, Café Seitz, Leitershofen, Frauennachmittag.

Kulmbach — Sonntag, 12. Juni, 8 Uhr ab Holzmarkt, 8.05 Uhr ab Bayreuther Straße bei Schauer, Autobusausflug nach Geiselwind, Schloß Pommersfelden und in die Fränkischen Weinbaugebiete.

Deutliche Schrift

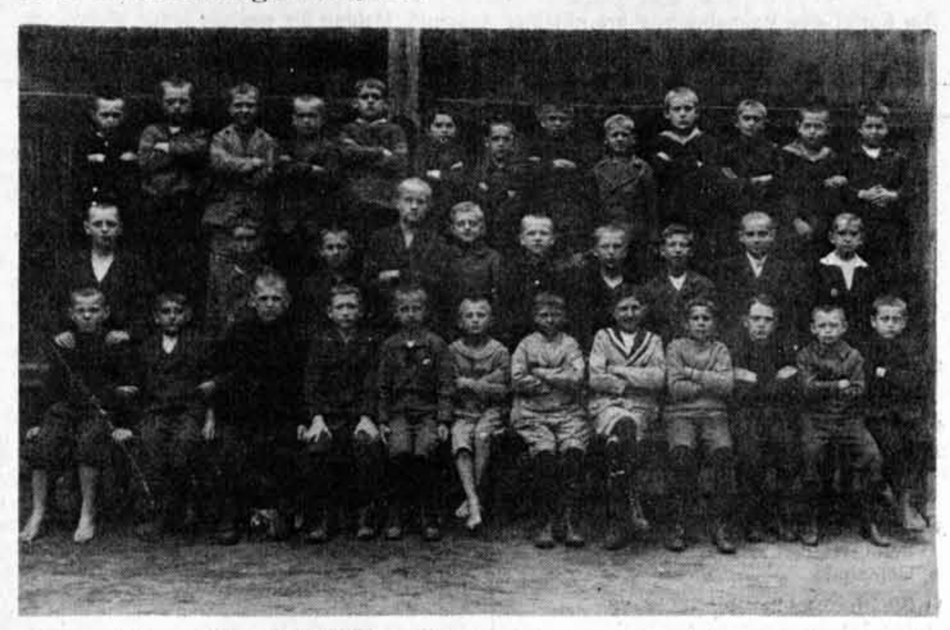
— möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben — verhindert Satzfehler!

Regensburg — Dienstag, 7. Juni, Abfahrt 7 Uhr ab Dompost, Linienbusfahrt nach München, Besuch des Olympiazentrums und des Botanischen Gartens sowie Schloß Nymphenburg. Rechtzeitige Anmeldung bei Schmid-Reisen, Maxstraße 11.

Rosenheim — Der traditionelle Maiausflug führte in das Berchtesgardener Land, einst fürstliche Propstei. Es gehört zu den schönsten Teilen der deutschen Alpen und hier ist das Straßennetz wohl auch am besten ausgebaut. „Deutsche Alpenstraße" — „Roßfeld" — „Obersalzberg" setzen Akzente. Leider zeigte die „kalte Sophie" den Ausflüglern die kalte Schulter und so versperrten Nebelschwaden den Blick ins Österreichische. Dann aber zeigte sich die „Eisheilige" auch wieder charmant und belohnte die Wagemutigen mit strahlendem Sonnenschein am Chiemsee, wo in Seebruck eine Regatta mit viel Trubel ausgetragen wurde.

Weiden — Die Gruppe veranstaltete einen Heimatnachmittag verbunden mit einer Muttertagsfeier. An der mit Blumen geschmückten Tafel hatten zahlreiche Landsleute Platz genommen, die mit Kuchen und Kaffee bewirtet wurden. 1. Vorsitzender Anton Radigk gratulierte den „Geburtstagskindern" der Monate Mai und Juni und ging auf den Sinn des Muttertags ein. Vor 65 Jahren erfand Ann Jaris aus Philadelphia den Muttertag. Seit 1923 ist er auch in Deutschland bekannt. Der Mutter soll nicht nur am Muttertag gedacht und gedankt werden, sondern das ganze Jahr hindurch. Denn sie sind es, die die Hauptlast in der Familie zu tragen haben. Vor 50 Jahren verbrachten die Mütter ihren Lebensabend im Familienverband, heute müssen die meisten in ein Altenheim, denn es ist selten geworden, daß sei bis zum Lebensende bei den Kindern wohnen. Ehrenvorsitzender Oskar Schlokat trug Verse zum Muttertag vor. Am Schluß der Feier erhielt jede Mutter ein Blumensträußchen.

Das Erinnerungsfoto [129]



Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit — Vor 55 Jahren entstand diese Aufnahme, die wir von unserem Leser Gustav Lepenies erhielten, der heute in Dortmund lebt. Das Bild zeigt Schüler der Klasse III b der Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit. Es war eine Knabenmittelschule. In der untersten Reihe, vierter von links, sitzt der Einsender des Fotos. Eventuelle Zuschriften erbitten wir unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 129" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. HZ

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

4./5. Juni, **Heiligenbeil:** Haupttreffen, Burgdorf

4./5. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen, Bassum

5. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen, Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätte

5. Juni, **Osterode:** Kreistreffen, Pforzheim, Gemeindesaal der Herz-Jesu-Gemeinde

11./12. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen (Teutoburger Wald)

11./12. Juni, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

11./12. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen, Winsen (Luhe)

12. Juni, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Travemünde, Kurhaus

12. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Jahreshaupttreffen, Hamburg, Rothenbaumchaussee, Curio-Haus

12. Juni, **Treuburg:** Haupttreffen, Opladen, Stadthalle

17./18./19. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

18. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Fuchsberg und Umgebung, Dortmund 14, Gasthaus Schulte-Derne

19. Juni, **Pr. Holland:** Kreistreffen für den Südwesten, Wiesbaden-Biebrich, Gaststätte Josefshaus

9./10. Juli, **Ebenrode:** Kreistreffen, Essen-Steele

9./10. Juli, **Schloßberg:** Regionaltreffen, Essen-Steele

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Kreistreffen in Hagen (T.W.) — Programm: 13 Uhr Kreisvorstandssitzung im Rathaus, 15 Uhr Treffen der ehemaligen Wartenburger Mittelschüler in der Paten-Realschule, 15.30 Uhr Kaffeetrinken, 18.15 Uhr Gang mit dem Heimatverein durch den Ort, 19.15 Uhr Abendessen in der Patenschule, danach geselliges Beisammensein auch mit anderen Teilnehmern. Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal; 10.30 Uhr Heilige Messe mit Prälat Schwalke und dem Ermlandchor; 12 Uhr Feierstunde im Saal Stock, Begrüßung durch Landrat Tegler, das Referat hält unser Sprecher H.-G. Bock; Kurzmittag im Saal; 14 Uhr Unterhaltung mit musikalischen Einlagen bis 16.30 Uhr.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Das Hauptkreistreffen in Bielefeld — Die Sonntagsveranstaltungen begannen wie gewohnt mit einer Andacht, gehalten von Pfr. Felix Arndt. Bereits zu dieser frühen Stunde hatte sich Frau Bürgermeister Gisela Schwerdt von unserer Patenstadt eingefunden. Zu der anschließenden „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft" konnte Kreisvertreter Goldbeck außer ihr weitere Vertreter des Rates und der Verwaltung Bielefelds und zahlreiche Gäste von den Schlesischen Mitpaten, aus Salzburg und die Ehrenmitglieder begrüßen. Für die Salzburger Landesregierung betonte der offizielle Vertreter, Dr. Peter Mittermayr, das Interesse, daß dem Patenschaftsverhältnis in Salzbug entgegengebracht werde und das in Zukunft einen weiteren Ausbau erfahren solle. Für den Salzburger Verein sprach dessen am Vortage wiedergewählter Vorsitzender H.-Z. Boltz und erwähnte besonders die guten Erfahrungen mit den Ferienaufenthalten bedürftiger Salzburger Kinder in ostpreußischen Familien, als Beispiel für die in „beiden Richtungen" funktionierende Patenschaftsverbindung. Als Hauptredner zeichnete dann Kreistagsvorsitzender Dr. Detlev Quesisner ein Bild vom Wesen der ostpreußischen Menschen. Anhand von Parallelen zu den heutigen Verhältnissen und Bestrebungen in der Europapolitik lassen sich gerade die bei den Ostpreußen und in der preußischen Staatsphilosophie herausgebildeten Eigenschaften und Verhaltensweisen als notwendige Elemente auch für das zukünftige Zusammenleben der Menschen im größeren europäischen Zusammenhang bezeichnen. Mit der Überzeugung können wir Ostpreußen als tragende Kraft im politischen und kulturellen Leben mitwirken. Nach der offiziellen Stunde kamen wieder die persönlichen Begegnungen und Gespräche zu ihrem Recht. Ebenso fanden sich auch Traditions- und Schulgemeinschaften. Der Informations- und Verkaufsstand wurde rege in Anspruch genommen. Auch die Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld verzeichnete zeitweilig starken Besuch.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Verkauf im Haus Königsberg — Vor einigen Wochen haben wir mitgeteilt, daß es demnächst auch Abgüsse der Siegel von in Königsberg residierenden Hochmeistern zu kaufen gibt. Hierin haben sich leider Hindernisse eingestellt. Es ist jetzt aber auch möglich, dort den Abguß eines Königsberger Stadtsiegels mit dem 1724 entstandenen Wappen zu erhalten. Dazu kann man das Komtursiegel des Jahres 1300 mit dem Bildnis der Maria, das Siegel der Altstadt mit König Ottokar II. von Böhmen zu Pferde, das Siegel des Löbenicht mit dem Wappen aus dem Jahre 1450 und auch das des Kneiphof erwerben. Die Siegelabgüsse sind aus Kunststoff. Wir weisen darauf hin, daß die Abgüsse historischer Siegel unserer Heimatstadt in Pappkästchen, das mitgeliefert wird, sich ganz vorzüglich als Erinnerungsgeschenk an Landsleute und Freunde unserer Heimat eignen, aber auch das eigene Heim kann man damit schmücken.

Guldentaler des Herzogs Georg Friedrich — Nach Erlangung der Vormundschaft für den kanken Herzog Albrecht Friedrich hat Herzog Georg Friedrich die Herrschaft im preußischen Herzogtum bis zum Jahre 1603 gehabt. Während dieser Zeit wurde ein Guldentaler mit der Jahreszahl 1586 in einer beschränkten Stückzahl geprägt, der von Numismatikern als die berühmteste in Königsberg geschlagene Münze bezeichnet wird. Auch ist die Münze ungewöhnlich schön. Nun hat die Prussia Gesellschaft den Berolina Medaillenvertrieb dazu angeregt, eine Nachprägung dieses schönen Königsberger Guldentalers anfertigen zu lassen. Aus Anlaß des großen Königsberger Treffens in Duisburg wird diese Nachprägung am 15. September nachmittags im Haus Königsberg während einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit übergeben. Er wird wie das Original in Sterlingsilber geprägt und kann während der „25-Jahr-Patenschaftsfeier" als bleibender Erinnerungswert an unsere unvergeßliche Heimatstadt erworben werden. Die Münze zeigt auf der Vorderseite das Bild des Herzogs mit geschultertem Streitkolben und auf der Rückseite die sich mit den Schwingen berührenden brandenburgischen und preußischen Adler.

25-Jahre-Patenschaftsfeier 17./18. September. Soeben wurde das 23. Bürgerringrundschreiben an die Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen, deren Anschriften der Stadtgemeinschaft bekannt sind, versandt. Dieses enthält bereits das vollständige Programm für die „25-Jahre-Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für Königsberg", die als Königsberger Stadttreffen durchgeführt wird. In dem Progamm sind genaue Zeitangaben und auch die Namen der Redner enthalten. Es ist so verfaßt, daß es vervielfältigt an die Mitglieder der Gemeinschaften und Vereinigungen weitergegeben werden kann. Auch waren dem Bürgerringrundschreiben Duisburger Hotelverzeichnisse und je ein Stück Hotelzimmerbestellkarte beigefügt. Letzere können in gewünschter Anzahl beim Werbeamt der Stadt Duisburg — Stadtinformation —, Hochhaus am Hauptbahnhof, Friedrich-Wilhelm-Straße 94, 4100 Duisburg 1, angefordert werden. Sollte eine Gemeinschaft das Bürgerringrundschreiben nicht erhalten haben, so bitten wir um Mitteilung an den amtierenden Stadtvorsitzenden Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf. Dies gilt besonders für die Gemeinschaft der ehemaligen Schüler der Steindammer Knaben-Mittelschule und die ehemaligen Schülerinnen des Goethe-Oberlyzeums, mit denen die Verbindung seit dem Ableben von Prof. Dr. Gause seit Ende 1973 abgerissen ist.

Collegium Fridericianum — Wir laden zur Abiturientenentlassung am Sonnabend, 18. Juni, 10.30 Uhr, ins Landfermann-Gymnasium Duisburg ein. Wie schon in den Vorjahren, versammeln wir uns ab 9 Uhr im Elternsprechzimmer der Patenschule, um gemeinsam an der Feierstunde teilzunehmen. Anschließend werden wir gemeinsam in der Mercatorhalle zu Mittag essen. Auch werden wir wiederum versuchen, das Museum Haus Königsberg am frühen Nachmittag zu besuchen. Ab 20 Uhr findet der Landfermann-Ball im Haus Kornwebel, Duisburg-Rahm, statt. Wir würden uns freuen, wenn die Fridericianer wieder mit ihren Damen daran teilnehmen. Auf ein Wiedersehen in Duisburg.

Hufengymnasium — Gruppe München — Die Ehemaligen treffen sich Freitag, 24. Juni, 18 Uhr, in München, Fußgängerzone, und zwar im Deutschen Jagdmuseum, Neuhauser Straße 53. Unser Schulkamerad Horst Popp hat uns eingeladen, denn er ist der Direktor des Jagdmuseums. Die Führung wird etwa zwei Stunden dauern. Anschließend werden wir uns zu einem gemütlichen Beisammensein in der Gaststätte Austiner (hinterer Teil), die sich etwa 200 m in Richtung Karlsplatz vom Jagdmuseum aus befindet, treffen. Parkmöglichkeiten in der Tiefgarage Stachus oder hinter dem Rathaus am Marienplatz. Wir laden alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen ein. Nähere Auskunft erteilt Werner Jannermann, Pentriederstraße 30, 8033 Krailling bei München.

Heimatgruppe Hannover — Anmeldungen für die Busfahrt zur 25-Jahr-Patenschaftsfeier nach Duisburg am 17./18. September, sind spätestens bis zum 15. Juli an Ewald Bodeit, Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 3000 Hannover 1, zu richten. Die Busfahrt kann nur bei genügender Beteiligung durchgeführt werden. Die Unterkünfte müssen von jedem Teilnehmer selbst beim Verkehrsverein Duisburg bestellt werden. Nähere Hinweise erhalten die Interessenten nach der Anmeldung.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

25-Jahr-Feier unserer Patenschaft — Wir machen schon jetzt auf unser Patenschaftsjubiläum am 24./25. September in Otterndorf aufmerksam, denn das ist unser einziges Jahrestreffen. Aus dem umfangreichen Programm sind der kulturelle Abend sowie ein Festakt besonders hervorzuheben. Das Treffen findet in einem großen, beheizbaren Zelt statt. Alle Landsleute, Freunde und Gäste sind willkommen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon 0 41 31/1 81 87.

Kreistreffen Ebersbach — Fortsetzung — Unter Hinweis auf die Grundlagen unseres Handelns 1. Die gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom Mai 1972. 2. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975. 3. Die Charta der Vertriebenen vom August 1950 rief der Kreissprecher zur Wachsamkeit auf, denn es gilt unsere Freiheit zu festigen. Er schloß mit dem Aufruf, unser Selbstbewußtsein zu stärken, für Recht und Freiheit einzutreten, und die junge Generation für unsere Belange zu mobilisieren. Dann überbrachte Herr Muschlien die Grüße als Vertreter des Landesvorsitzenden von Baden-Württemberg und wünschte dem Treffen einen harmonischen Verlauf. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel hatten wir Gelegenheit, uns das schöne Städtchen Eberbach mit seinen herrlichen Anlagen anzusehen. Um 20.00 Uhr begann der Bunte Abend mit allerlei Einlagen und Tanz. Zu Beginn richtete Ortsverbands-Vorsitzender Neuwirth des Bundes der Vertriebenen ein Grußwort an die Mohrunger. Sonntag war uns der Wettergott nicht so gut gesonnen, dennoch fanden sich etwa 80 Personen, die an der Schiffahrt den Neckar abwärts teilnahmen. Nach etwa vier Stunden legten wir wieder in Eberbach an und trennten uns mit einem „Auf Wiedersehen" am 2. Oktober in Bochum.

Hinweis — Wir haben die Jubiläumsausgabe der Mohrunger Kreiszeitung anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Mohrungen sowie zwei weitere Zeitungen vom Sonnabend, 24. September, und Montag, 25. ? September 1927, aus unserem Kreisarchiv nachdrucken lassen (40 Seiten) und geben diese gegen Einsendung von 5,— DM ab. Interessenten wenden sich bitte an Hans Klein, Vestischestraße 166 in 4200 Oberhausen 12.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle, über Paderborn, Telefon 0 52 58/78 82.

Unsere Kreisgemeinschaft trauert um einen Mann, der sich um Stadt und Land Ortelsburg verdient gemacht hat. Im 76. Lebensjahr verstarb nach längerer Krankheit Oberstudienrat Dr. Erich Schimanski. Er war Studienrat am Hindenburg-Gymnasium in unserer Heimatstadt. Für seine Tätigkeit als Turn- und Sportlehrer hat er schon früh Anerkennung und Ehrung erlangt. Aber er war nicht nur ein beliebter Pädagoge, sondern in Vereinen und Verbänden hat man ihm gern führende Rollen anvertraut. Mit großem Sachverstand wußte er unserer Jugend Geist zu vermitteln und Lebensstil zu geben und dieses auch außerhalb der Stadt. Mit seinem Motorrad besuchte er die Landgemeinden, um die in Sportfragen Hilfe suchenden Jugend beizustehen. Darüber hinaus hat er auch noch Zeit für Heimat und Brauchtum gefunden. Mit dem ausführlichen Beitrag „Das masurische Bauernhaus, ein Ausdruck des Volkstums" hat er uns eine bleibende Erinnerung an seine Tätigkeit für unsere Heimat und ihre Menschen hinterlassen. Nach der Vertreibung wirkte Herr Dr. Schiemanski als Oberstudienrat am Max-Planck-Gymnasnium und in wissenschaftlichen Gremien in Göttingen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Jugendfreizeit — Wir werden in diesem Jahr in der Zeit vom 23. bis 25. September wieder eine Jugendfreizeit in Osterode am Harz durchführen. Diese ist terminlich mit unserem dortigen Kreistreffen abgestimmt. Wir wissen alle, wie wichtig es ist, in unserer Jugend die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten und die leiter manchmal geringen Kenntnisse über unsere Heimat zu ergänzen. Anmeldungen bitte an Gerhard Krolzig, 7262 Althengstett, Ottenbronn, Maierhofstraße 40, Tel. 0 70 51 / 3 02 37, richten.

Osteroder Zeitung Folge 47 vom Mai ist jetzt dem bisherigen Leserkreis zugesandt. Sollte einer dieser Landsleute die Folge noch nicht erhalten haben, wende er sich sofort an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Das gilt auch für die Landsleute, die die Osteroder Zeitung überhaupt nicht kennen, aber gern lesen möchten. Lm. Bürger hat auch diese Folge wieder interessant und vielseitig zusammengestellt. Auf die Gründung des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums vor 100 Jahren wird durch einen bebilderten Bericht hingewiesen. Und da die „Liedertafel" Gilgenburg vor 125 Jahren gegründet wurde, ist die Festzeitung von der 75-Jahr-Feier aus dem Jahre 1927 abgedruckt. Sie finden Reiseberichte aus dem Jahre 1976 über Bergfriede, Peterswalde, Ruhwalde und Marienfelde, sowie Ortspläne von Tafelbude, Alt Jablonken (Altfinken) und Baarwiese. Ausführliche Berichte sind den Gemeinden Kompitten und Platteinen, sowie dem Rittergut Leip gewidmet. Bei dieser Gelegenheit danken wir allen, die durch Spenden die Finanzierung dieser Folge ermöglicht haben.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Letztmalig weisen wir auf unser Kreistreffen am 10./11. und 12. Juni in Verden (Aller) hin und hoffen, daß Sie sich auf dieses große Treffen eingerichtet und Absprache mit Verwandten und Bekannten getroffen haben. Alle Landsleute und besonders die jüngere Generation sind eingeladen, damit Sie an diesen Tagen durch Erscheinen ihre Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat bekunden. Bezüglich des Programms und der rechtzeitigen Quartierbestellung zum Treffen verweisen wir auf die Bekanntmachungen in den vorhergehenden Folgen an dieser Stelle. Ich hoffe, sehr viele Landsleute an diesen Pr. Eylauer Tagen begrüßen zu können. Verden erwartet seine Paten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Die Ehemaligen des Hindenburg-Oberlyzeums der Jahrgänge 1915/16, deren Wege sich größtenteils auf Obertertia/Untersekunda vor rund 45 Jahren trennten, trafen sich im April in Bad Neuenahr. Die Idee dazu kam zwei Ehemaligen beim letzten Weseler Heimattreffen. Das Treffen fand ein starkes Echo. Fast alle, die nicht hatten kommen können, meldeten sich mit Briefen und Grüßen. Die Anwesenden feierten in den schönen Kuranlagen und Restaurants freudiges Wiedersehen und knüpften neue Kontakte. Die Bande der gemeinsamen Schulzeit und Heimat erwiesen sich wieder einmal als unzerreißbar — und auch die wenigen mutigen Gefährten der Damen, die es gewagt hatten, sich miteinzufügen, wurden von der Woge der Freude und Ausgelassenheit mitgerissen und voll miteinbezogen. So manche Teilnehmerin faßte wohl hier den Entschluß, bald einmal nach Rastenburg zu reisen. Einen Dank allen denjenigen, die uns dieses Wiedersehen beschert haben und denen, die eine Wiederholung ermöglichen wollen.

Am 20./21. August findet unser Haupttreffen in Wesel statt.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Jahreshaupttreffen am 12. Juni im Hamburger Curio-Haus — Zu diesem Treffen, auf das wir an dieser Stelle bereits mehrfach hingewiesen haben, laden wir erneut herzlich ein. Im Jubiläumsjahr 1977 — 425 Jahre Stadtrechte Tilsit, 255 Jahre Stadtrechte Ragnit — wollen wir einen würdigen Rahmen bieten und haben daher als Tagungsort das Hamburger Curio-Haus auserwählt. Es liegt in der Rothenbaumchaussee und ist in 5 Minuten Fußweg vom Bahnhof Dammtor zu erreichen. Parkmöglichkeiten sind vorhanden, u. a. auf der Moorweide gegenüber dem Bahnhof Dammtor. Saaleinlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Hauptansprache wird der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, halten. Der Hamburger Ostpreußenchor unter Leitung von Lm. Kulecki wird die Feierstunden umrahmen. Von 14 bis 18 Uhr wird eine Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz aufspielen. — Der schönste Lohn für unsere Bemühungen wäre ein volles Haus. Beweisen Sie Ihre Treue zur Heimat. In diesem Sinne auf ein frohes Wiedersehen in Hamburg.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

In der Patenstadt Hoya hatten sich zum Treffen etwa 70 Allenburger und Engelauer eingefunden. Diesmal fand die Begegnung im Bootshaus des Hoyaer Rudervereins von 1926 statt. Der Vorsitzende Lühmann sowie Stadtdirektor Makowka und Bürgermeister Endres heißen uns willkommen. Wir Allenburger berichteten von unserem Städtchen an der Alle, vom Allenburger Ruderclub, der auch 1926 gegründet wurde und von heimatlichen Rudererlebnissen. Wir war eine große Familie beieinander. Fotos und Dias der Heimat gaben unseren Paten einen Einblick in unsere kleine Stadt. Wir sahen ferner Dias einer Ruderfahrt der Hoyaer in Masuren. Am Nachmittag wurde ein Renneiner auf den Namen „Allenburg" getauft. Eine Ruderin, Heta Kuhnke, verw. Babbel, des Allenburger Ruderclubs nahm den Taufakt vor. Nachdem schon vor Jahren ein Hoyaer Boot auf den Namen „Wehlau" getauft wurde, besteht der Wunsch, die Heimatkreise im Hoyaer Ruderverein weiterleben zu lassen. Allein vom Allenburger R.C. gibt es noch 17 ehemalige Mitglieder und Aktive, darunter einige betagte Herren. Als Zeichen unseres Dankes überreichten wir unsere Ruderclubflagge und zwei Kurenwimpel. Wir hoffen, daß unser Treffen in Bassum/Neubruchhausen am 4./5. Juni ähnlich harmonisch verläuft. Wer noch keine Unterkunft hat, wende sich an das Rathaus Bassum. Durch die Anreise per Bahn oder per Pkw erfolgt. Die in Bassum wohnenden Landsleute können per Bus am 5. Juni Neubruchhausen erreichen, wo das Treffen im Hotel zur Post stattfindet.

Land an der Warthe

Siebenhundert Jahre Stadtgeschichte von Landsberg lebendig

Zum 10. Landsberger Bundestreffen, mehr als dreißig Jahre nach der Vertreibung, hat die Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg an der Warthe den ersten Band eines Heimatbuches vorgelegt. Er enthält die Geschichte der Stadt Landsberg und der übrigen Orte des Kreises bis zum Zweiten Weltkrieg; er berichtet außerdem über die Kriegsereignisse und die Vertreibung anhand authentischer Erlebnisdarstellungen und schließt mit einer Aufzeichnung der heutigen Situation.

Die Landsberger schlossen sich erst 1956 zu einer Bundesarbeitsgemeinschaft zusammen und trafen sich 1957 zu den 700-Jahr-Feiern ihrer Heimatstadt in der Patenstadt und im Kreis Herford sowie in Berlin und anderen Orten der Bundesrepublik Deutschland; seit dieser Zeit kommen Tausende ehemaliger Nachbarn und Freunde, alte und neue Bekannte, alle zwei Jahre in Herford zusammen.

Landsberg war Kreisstadt und Hauptort der Neumark innerhalb der Provinz „Mark Brandenburg", in verkehrsgünstiger Lage an der Kladowmündung in die Warthe, südlich am Steilrand des Pommerschen Landrückens, am Nordrand des Warthebruches beiderseits der Warthe. 1939 hatte die Stadt 48 000 deutsche Einwohner, zumeist evangelisch, war Sitz zahlreicher Behörden der Preußischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten. Daneben bestanden etliche Landwirtschaftsschulen sowie Lehranstalten und Versuchsgüter der Ostdeutschen Pflanzkartoffel GmbH und der Deutschen Saatveredelung GmbH. Zum Bildungssektor gehörten Höhere Schulen und ein Stadttheater. Ein hohes, der Größe der Stadt angemessenes Wirtschaftsniveau war das Ergebnis zahlreicher Produktionsstätten wertvoller Güter. Da gab es vor allem die Jutespinnerei- und -weberei, die Maschinenfabrik, mehrere Schuh- und Holzverarbeitungsfabriken, Zigarrenfabrikation, Kabelwerke, Werften sowie Vieh-, Leder- und Holzhandlungen. Als bedeutender Beitrag zur Förderung des Handels galt die Flußschiffahrt auf der Warthe, dem rechten und größten Nebenfluß der Oder.

Die Warthequelle befindet sich auf der oberschlesischen Platte südlich von Tschenstochau. Sie ergießt sich zuerst in nördlicher Richtung und schafft fruchtbare Niederungen, schlägt einen Bogen nach Westen, wendet sich unterhalb von Schrimm erneut nach Norden, durchquert das Posener Stadtgebiet, gewinnt dort die notwendige Tiefe, um Schiffe zu tragen und schlägt endgültig westliche Richtung ein, geradewegs nach Landsberg hin. Danach durchfließt sie das Warthebruch. Durch die im Unterlauf regulierte und teilweise kanalisierte Wellna und Netze, den Bromberger Kanal und die Brahe sind mit Hilfe eines komplizierten Systems von Deichen, Dämmen, regulierten kleinen Flüssen und Schleusen die Oder und die Weichsel miteinander zu einem Schiffahrtssystem verbunden.

Das Warthebruch, in der Geschichte des Landes vielfach erwähnt, war ein ehemaliges Sumpfgebiet der Neumark zwischen Landsberg und Küstrin, von mehreren Armen der Warthe durchströmt, etwa 45 km lang und 12 km breit. Nach einem Plan Friedrichs des Großen wurde es 1767 bis 1782 durch Brenckenhoff und 1837 bis 1842 auf Veranlassung des Oberpräsidenten Flottwell urbar gemacht.

Von Landsberg ist noch zu berichten, daß es 1257 durch Markgraf Johann I. von Brandenburg Stadtrechte erhielt, verbunden mit Stapelrecht, wodurch ein wichtiger Umschlagplatz für den Handel mit Polen entstand. Der wirtschaftlichen Blüte des Mittelalters folgte ein tiefer Niedergang im Dreißigjährigen Krieg, der erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die industrialisierung wettgemacht wurde. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Stadtzentrum stark zerstört, aber Reste der Befestigungen und die spätgotische Pfarrkirche St. Marien sind erhalten geblieben.

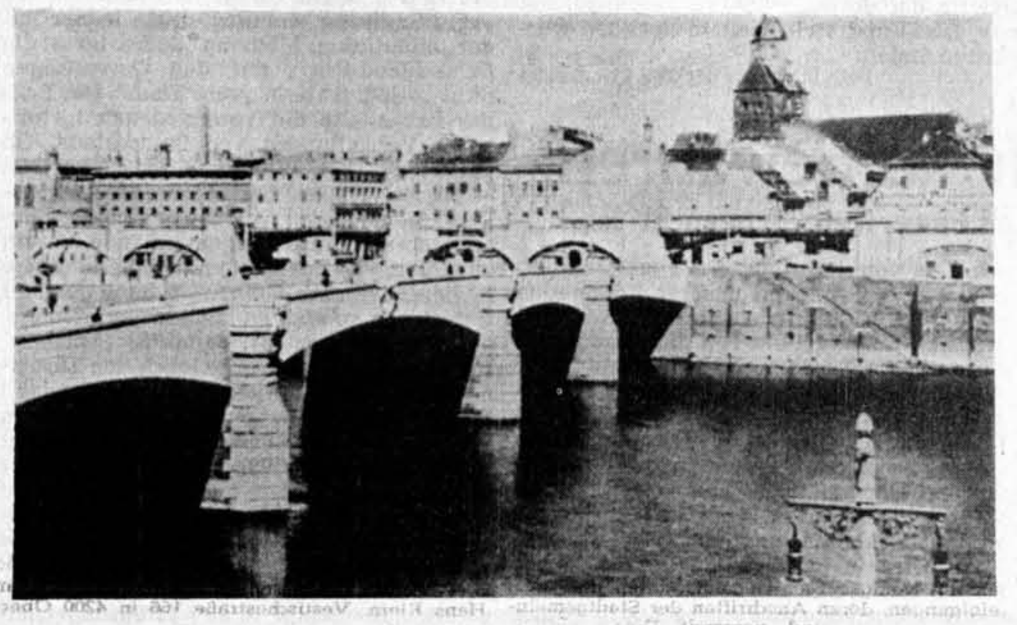
Das Erbauungsjahr der Kirche ist unbekannt. Der älteste Teil des Gotteshauses, das Langhaus mit der Sakristei und der Turm stammen aus frühmittelalterlicher Zeit und sind wahrscheinlich im Ausgang des 13. Jahrhunderts errichtet worden.

Der Turm, in seiner wuchtigen Geschlossenheit das Wahrzeichen der Stadt, diente ursprünglich auch Verteidigungszwecken. Sein gewaltiges Mauerwerk bot den Bürgern Zuflucht in Zeiten drohender Gefahr.

In der Halle hängt über dem Eingang ein Hirschgeweih, das seine eigene Geschichte hat. Danach flüchtete im Jahre 1599 ein mächtiger Kronhirsch, von Wölfen verfolgt, durch das Stadttor und die sonntäglich geöffnete Kirchentür bis vor den Altar, wo er kraftlos niederstürzte. Sein Geweih wurde im darauffolgenden Jahr in einen eisernen Kronleuchter gefaßt, der vor dem Ratsgestühl aufgehängt wurde.

Siebenhundert Jahre ostdeutscher Stadtgeschichte werden in diesem Band lebendig. Das Panorama von Jahrhunderten wechselvoller Kämpfe um Stadt und Land, mit der Herrschaft des Deutschen Ordens und dem nicht immer einträchtigen nachbarschaftlichen Verhältnis zu Polen zieht vorüber. Die großartige Leistung der Kolonisation des Warthebruchs mit seinem Kranz blühender Dörfer wird auf eindrucksvolle Weise dargestellt.

Vierunddreißig Autoren bieten die Garantie für den lebendigen und spannend lesbaren Themenreigen. Unter ihnen Otto Kaplik, Paul Schmaeling und Hedwig Deutschländer, für alle Landsberger bekannte Persönlichkeiten. Sie sind eingerahmt von Peter Paul Nahm, dem langjährigen Staatssekretär im ehemaligen Bundesministerium für Vertriebene, mit „Heimat in Krise und Bewährung" und dem Schriftsteller Frank Thieß mit „Lehren der Vergangenheit im Blick auf die Zukunft". Hans Beske steuert aus Gegenwartsbesuchen in Landsberg zukunftsgerichtete Beiträge bei. 115 Bilder aus Historie, Kriegswirren und Gegenwart sorgen für die visuelle Ergänzung der Dokumentation. Die Redaktion besorgte Karin Bader.



So war es damals: Landsberg an der Warthe Foto aus ‚Landsberg

Das Interesse aller Ostvertriebenen, Ostpreußen, Schlesier, Pommern usw. an Büchern wie dem vorliegenden, könnte mit dazu führen, dem sich in letzter Zeit anbahnenden Trend zu einer engeren und fruchtbaren Zusammenarbeit der Landsmannschaften untereinander neue Impulse zu geben. **pb**

Hans Beske/Ernst Handke, Landsberg an der Warthe. Stadt und Land im Umbruch der Zeiten. Gieseking-Verlag, Bielefeld. 350 Seiten, 115 Abbildungen, Anhang, gebund. 24,50 DM

Geheimnisse

Spannende Gespenstergeschichten

Jeder von uns trägt es in sich, als ihm angeborenes Charakteristikum sozusagen. Es ist nicht gut und es ist nicht schlecht. Wenn jemand damit einmal irgendwo, irgendwann Schaden anrichtet, selbst dann ist man geneigt, großzügig darüber hinwegzusehen, indem man meint: „. . . es ist eben menschlich!" Mit einem Wort: Neugierig sind wir. Man möchte wissen, wo „Etwas" ist, was es bedeutet und warum es so und nicht anders ist. Ins große übertragen, nennt man es Forschungsdrang. Ohne ihn gäbe es keine Erd-, keine Menschheits- und keine Weltgeschichte.

Gefährlich wird es für uns, wenn die Neugierde uns treibt, um uns Dinge zu kümmern, die außerhalb unseres irdischen Bewußtseins, jenseits der sichtbaren Dinge geschehen. Wen hat nicht schon die Frage um ein Dasein nach dem Tode bewegt? Gibt es das? Kehrt der Geist an den Ort seines irdischen Handelns, seines Tuns und Treibens zurück? Geschieht dann etwas, sei es Bild oder Ton, dessen Ursache wir nicht zu erkennen oder zu deuten vermögen, wird uns unheimlich zumute, die Haare sträuben sich und ein kalter Schauer fährt uns den Rücken herunter; manch einer hat dabei schon einen Schock erlitten.

Doch die Faszination, die merkwürdige Anziehungskraft, das Kreisen unserer Gedanken um das, was wir als „unheimlich" empfinden, ist durch nichts aus der Welt zu schaffen.

Vielleicht war es das Wissen um diesen seltsamen Zug der menschlichen Seele, das Geschichtenerzähler und Bücherschreiber dazu veranlaßte, Geister- und Gespenstergeschichten zu schreiben, deren Inhalt wohl beim Leser das „Gruseln" auszulösen vermögen, ohne ihn selbst mit dem Erlebnis von Geistererscheinungen zu konfrontieren.

Ein solches Buch liegt uns neuerdings vor: Herbert Meinhard Mühlpfordts „Gespenstergeschichten". Seine darin zusammengefaßten Erzählungen (ob die Zahl „13" sich durch Zufall ergeben hat?) enthalten alles, was man von einem solchen Buch erwartet: Unterhaltung und Spannung und das gewisse „Etwas", das nur eine Lektüre solcher Art im Leser auszulösen vermag. Um nur einige Titel zu nennen: „Angst", „Das Gespenst im Nebel", „Eine unheimliche Nacht", „Musik aus dem Geisterreich" und „Der gespenstische Turnsaal".

Besonders interessant ist die Schilderung von einem Besuch im Berliner Panoptikum.

Die Geschichten verlieren auch dann nichts von ihrem inneren Gehalt, wenn man weiß — oder merkt — daß die schrecklichen Spukerscheinungen von ganz natürlichen Dingen und Vorgängen ausgelöst sind. **Hans Ulmer**

Herbert Meinhard Mühlpfordt, Gespenstergeschichten. Für Mädchen und Jungen ab 10 Jahre. Kolibri-Verlag, Wuppertal. 144 Seiten, illustriert, gebunden, 12,80 DM.

Liebe zu dunklen Stimmungen

Geschichten zwischen Alltag und einer anderen Wirklichkeit

Für jemand, der berufsmäßig mit Büchern, das heißt, mit Literatur zu tun hat, ist es trotzdem ein Ereignis, ein neues Buch in den Händen zu halten. Die Ursache zu diesem Bekenntnis ergibt sich aus einer solchen Neuerscheinung, deren Titel an sich keine Aussage über den Inhalt des Werkes enthält. „Wiesufer"! Nur der Untertitel könnte einen Hinweis bedeuten: „Geschichten von einem sonderbaren Mann."



Maler und Literat: Norbert Ernst Dolezich

Ein schöpferisch veranlagter Mensch, Maler und Grafiker, ein Könner in diesem Fach, muß der Verfasser des Buches sein. Schlägt man es auf, so findet man auf der ersten Seite ein Bild: Ein einsamer Baum auf der Höhe des samländischen Steilufers reckt seine Krone gen Himmel. Darunter steht geschrieben: „Radierung des Verfassers." In einer von den neun Geschichten, die im Buch enthalten sind, läßt er die Landschaft der Bernsteinküste großartig und lebendig erscheinen.

Die übrigen acht Erzählungen sind unterschiedlich, in der Handlung, angesiedelt in verschiedenen Orten, in anderen Ländern, anderen Situationen. Aber immer und überall ist es Wiesufer, der das alles erlebt und durchzustehen hat, egal was ihm und was um ihn her und mit ihm geschieht. Schließlich, beinahe zu Ende gekommen, geht es dem Leser plötzlich auf: Wiesufer ist jedermann, Wiesufer ist man selbst, mit allen Leiden und allen Annehmlichkeiten, allen Anfechtungen und Bedrängnissen und Ängsten und mit allen Siegen und Niederlagen.

Am Ende ist es so wie überall und immer im Leben: Erst wenn man von einem Menschen Abschied nimmt, erscheint er einem vertraut.

Norbert Ernst Dolezich, Wiesufer. Geschichten von einem sonderbaren Mann. Verlag Werner Jerratsch, Heidenheim. 176 Seiten, gebunden, 16,80 DM.

Beim Lesen Appetit bekommen

Liebes Leserchen, wo du jetzt auch wohnen magst, in Hamburg oder Buxtehude, in Stuttgart oder in Gangerschwang am Donaufluß, du wirst staunen, was der Günther Ruddies aus unserer gemeinsamen ostpreußischen Heimat zu erzählen hat, falls du dich entschließen kannst, ein paar Mark und einige Groschen auf den Ladentisch beim nächsten Buchhändler hinzublättern und dafür sein Buch, Bärenfang unter dem Bundesadler, mit nach Hause zu nehmen. „Liebeserklärungen an Ostpreußen" nennt er zusätzlich seine munteren Geschichten. Das wäre gar nicht nötig gewesen. Was Liebe zu Ostpreußen bedeutet, weißt du sicher am besten selbst.

Da ist zuerst die Hochzeit ohne Hochzeitsnacht. Das gäbe es nicht, meinst du? Ja, weißt du das nicht mehr: Die Eheprobe, die darin besteht, wieviel Meschkinnes die Braut vertragen kann, ehe sie bewußtlos auf den eingeschlafenen Bräutigam niedersinkt? Oder die Sache mit den Dorfmarjellchen, die nacheinander über einen Lindenbaum durch das Fenster im Oberstübchen zu einem streng bewachten Liebhaber klettern. Ach, und noch einige Sachen mehr. Wenn du dich durch alle diese ergötzlichen Geschichten hindurchgelacht hast, und in Gedanken die eigenen Erinnerungen hinzufügst, wird es dir von neuem bewußt, liebes Leserchen, das in Ostpreußen alles möglich war. Mehr möchte ich nicht verraten. Am besten, du nimmst dir, da du ohnehin schon unterwegs bist, gleich eine Flasche echten Bärenfang mit, weil du sicher beim Lesen Appetit darauf kriegst. Na — denn Prost! **Paul Brock**

Günther H. Ruddies, Bärenfang unter dem Bundesadler. Liebeserklärungen an Ostpreußen. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn, 96 Seiten, Pappband, 7,80 DM.





„Ein Platz an der Sonne": Mit großem Einsatz sind die in Karlsruhe lebenden Ostpreußen dabei, der Stadt bei gutem Wetter zu helfen. So freute sich Stadtdirektor Heyden über die erneute Geldspende, mit der die Leiterin der dortigen LO-Frauengruppe, Ina Kaul, das Sparschweinchen „Yvonne" fütterte. Diese und viele weitere Spenden wurden durch den Erlös kunstgewerblicher Arbeiten erzielt.

Foto Bildstelle der Stadt Karlsruhe

Für die Nachwelt aufbewahren

Unterlagen über die ostpreußischen Feuerwehren gesucht

Düsseldorf — Die Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V. richtet hiermit nochmals an alle Landsleute die Bitte, nicht nur an die Kameraden der Feuerwehren, sondern auch an die gesamte Bevölkerung Ostpreußens, mitzuhelfen, die Geschichte der ostpreußischen Feuerwehren aufzubauen, um für die Nachwelt eine Chronik über das ostpreußische Feuerlöschwesen hinterlassen zu können.

Der Krieg, die Bombennächte, der Einsatz bei allen Katastrophen, aber auch die Vertreibung aus der Heimat forderte von der Feuerwehr einen Blutzoll, wie ihn die Geschichte des Feuerlöschwesens bisher nicht zu verzeichnen hatte. Die Angehörigen der Feuerwehren wurden in alle Winde zerstreut, soweit sie nicht schon vorher ihre Pflicht mit dem Tode besiegelten. Diese Geschichte zu erhalten, die Tradition zu wahren und die Kameradschaft aus Zeiten in der Heimat der heutigen Jugend auch jetzt vorzuleben und zu beweisen, ja sogar weiterzugeben, ist Verpflichtung unseren toten Kameraden gegenüber.

Jeder wird wohl in der Heimat mal eine Übung, einen Einsatz oder eine sonstige Begegnung mit der Feuerwehr beobachtet oder miterlebt haben. Teilen Sie uns Ihr Erlebnis mit. Teilen Sie uns auch mit, in welchem Ort Ihres Kreises eine Feuerwehr, eine Jugendwehr oder eine weibliche Feuerwehrgruppe bestanden hat. Soweit Ihnen noch bekannt, das Gründungsjahr und die Ausrüstung der Wehr, die Namen der Mitglieder, auch der bereits verstorbenen, die Anschriften von noch lebenden Feuerwehrleuten, von den Witwen unserer Kameraden oder von Hinterbliebenen. Das Schicksal jedes einzelnen ist ein Teil der Feuerwehr-Chronik. Auch wären wir sehr dankbar für die Überlassung von Bildern, Fotos, Ehrenzeichen, Feuerwehrpässen, Urkunden und Dokumenten, Zeugnissen der Feuerwehrschule, sonstigen Auszeichnungen, Dienstverpflichtungen, Soldbüchern der Feuerwehr-Regimenter und von sonstigem Feuerwehrmaterial. Das von Ihnen gelieferte Material wird in unserem Feuerwehr-Archiv für die Nachwelt aufbewahrt. Auf besonderen Wunsch werden die uns überlassenen Sachen nach Auswertung wieder zurückgegeben.

Bitte, unterstützen Sie uns bei der so schwierigen Arbeit. Sie brauchen nur in schlichter Form Ihre Erfahrungen, Beobachtungen, Erlebnisse usw. zu schildern. Schreiben Sie so, wie Sie es vermögen und schikken Sie Ihren Bericht an die Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V. (Vorsitzender Werner Liedtke), Thorner Straße 16, 4000 Düsseldorf 13. Falls Sie irgendeine Auskunft wünschen, stehen wir gern zu Ihrer Verfügung.

Angehörige des ehemaligen Feuerwehr-Regiments 4 (Ostpreußen) werden ebenfalls gebeten, sich zu melden, damit die Wahrheit über dieses Regiment erforscht werden kann. Wer noch im Besitz von Unterlagen ist, stelle diese bitte leihweise zur Verfügung. **Werner Liedtke**

„Die Freiheit erhalten"

Fritz Scherkus wurde erneut Vorsitzender der Landesgruppe

Hamburg — Zur Delegiertentagung der Landesgruppe Hamburg konnte Vorsitzender Fritz Scherkus die Abgeordneten der einzelnen Bezirks- und Heimatkreisgruppen begrüßen. Er betonte unter anderem in seinen Begrüßungsworten, daß es besonders in der heutigen Zeit, in der versucht werde, das Geschichtsbild der ostdeutschen Heimat zu verfälschen, wichtig sei, den besonderen Akzent darauf zu setzen und zu vertreten, „Ostpreußen ist immer deutsches Land gewesen". Daher sei es wichtig, daß jeder Amtsträger in der Landesgruppe über die Geschichte der Heimat informiert ist. Der Vorsitzende der Landesgruppe erklärte sich bereit, nach den Sommerferien in den Gruppen in Hamburg eine Vortragsreihe über die Geschichte Ostpreußens zu starten. Dieser Vortrag soll möglichst auf zwei Veranstaltungen aufgeteilt werden: 1. „Von der Urzeit bis zum Deutschen Ritterorden" und 2. „Vom Deutschen Ritterorden bis zur Gegenwart".

In seiner Festrede unter dem Titel „Das Bild Deutschlands" wies Professor Emil Schlee vor allem darauf hin, daß sich die „veröffentlichte Meinung" nicht immer mit der „öffentlichen Meinung" decke. So sei die Deutschland-Frage mit den Ostverträgen nicht „erledigt" bzw. „vom Tisch". Der Redner behandelte die verschiedenen historischen Vorstellungen von Deutschland. Ob 1813, 1848, 1871, 1919, 1933, 1949 oder jetzt — immer verstand man etwas anderes unter Deutschland. Es sei Aufgabe der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände, darauf zu achten, welches Deutschland die heutigen Regierenden noch meinen. Anhand genauer Unterlagen, so auch laut Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 31. Juli 1973 (Abschnitt B III 1) habe das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert. Das Deutschland des Jahres 1937 umgrenze den territorialen Bereich, den das Bundesverfassungsgericht heute mit Deutschland meint. Professor Schlee ging außerdem auf die Präambel des Grundgesetzes, auf das Wiedervereinigungsgebot und das Selbstbestimmungsrecht sowie auf die Frage des Heimatrechts ein. Nach einem Überblick über die Deutschlandpolitik schloß Schlee seine Ausführungen mit dem Appell an die Delegierten, sich für den Erhalt der Freiheit in Deutschland und Europa einzusetzen. In der anschließenden Diskussion wurden noch viele Fragen vom Vortragenden beantwortet.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen und der Weiterführung der Versammlung, erklärte Martin Sommer, daß er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe ausführen könne. Lm. Sommer wurde traditionsgemäß für den weiteren Verlauf der Tagung einstimmig zum Versammlungs- und Wahlleiter gewählt. Zunächst wurden Berichte über die einzelnen Arbeitsgebiete gegeben. Der Landesvorsitzende sprach über die Gruppenarbeit und Organisation. Die Landesgruppe veranstalte in jedem Jahr ein Großtreffen, zu dem bisher stets über 1000 Landsleute kamen. Ebenso wurden gemeinsame Ausfahrten zum ostpreußischen Jagdmuseum nach Lüneburg zum Museumsdorf bei Kiel und auch „Butterfahrten" unternommen, die großen Anklang fanden, weil auf dem Schiff für die Ostpreußen aus Hamburg der Tanzsaal reserviert und für Unterhaltung gesorgt war.

Der Karteiführer der Landesgruppe, Lm Hans Meissner, gab einen Bericht über die Mitgliederzahlen der einzelnen Gruppen. Erfreulich sei, daß die Kartei endlich geordnet ist und stets ergänzt wird. Über die Kulturarbeit sprach Kulturreferentin Ursula Meyer-Semlies. Sie wies unter anderem auf die Ausfahrt der Landesgruppe am 16. Juli zur Besichtigung der Ausgrabungen der alten Wikinger Handelsstadt Haithabu und des Schlosses und jetzigen Museums Gottorf bei Schleswig hin. In Vertretung der Frauenleiterin, Eva Müller, die an einer Tagung der Frauenleiterinnen in Bad Pyrmont teilnahm, sprach Ursula Zimmermann über die Arbeit der Frauengruppen und über die Betreuung der Aussiedler.

Informativ waren die Berichte der einzelnen Gruppen. So referierte der Vorsitzende der Bezirksgruppe Bergedorf, Lm. Krüger über die Tätigkeit seiner Gruppe, in der mehr als 100 Mitglieder sich für unsere ostdeutsche Heimat einsetzen. Der Vorsitzende der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil, Lm. Kuhn, berichtete über die Paketaktion der Mitglieder seiner Gruppe an Landsleute, die besonders in Not sind. Auch Sophie Schmitzdorf, Vorsitzende der Gruppe Farmsen, erwähnte in ihrem Kurzvortrag die gute Zusammenarbeit mit den Aussiedlerfamilien. Unsere Pflicht sei es, diese Familien bei uns aufzunehmen und ihnen bei unseren Treffen ein Zuhause zu geben. Nach dem Kassenbericht von Martin Sommer und dem Kassenprüfungsbericht von Hans Kerstan wurde dem Vorstand Entlastung erteilt.

Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Fritz Scherkus zum Vorsitzenden der Landesgruppe einstimmig wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde Wilhelm von der Trenck. Dem weiteren Vorstand gehören an als Beisitzer Eva Müller (Leiterin der Frauengruppe), Ursula Meyer-Semlies (Kulturreferentin), Alois Pompetzki (Organisation), Lm. Gommel (Presse, Propaganda sowie Vertretung für Westpreußen), Lm. Orb (Jugendfragen). Als Landesgeschäftsführer wurde erneut Hugo Wagner bestätigt, ebenso als Schatzmeister Martin Sommer und als Karteiführer Hans Meissner. In seinem Schlußwort forderte Scherkus die Delegierten auf, sich auch weiterhin in der und für die Landsmannschaft voll einzusetzen. Noch lange saßen die Landsleute bei schönem Frühlingswetter auf der Terrasse des Lokals „Bei den Elbterrassen" bei Kaffee und Kuchen zusammen, blickten auf die vorbeiziehenden Schiffe auf der Elbe, unterhielten sich über die gelungene Tagung und über künftige Aktionen. **F. S.**

Die Beleuchtung überprüfen

Alle 30 000 km Runderneuerung

München — Kraftfahrer dürfen ihr Licht nicht verkümmern lassen: Im Frühjahr muß unbedingt die gesamte Beleuchtungseinrichtung des Fahrzeugs genau überprüft werden. Sie stellt ein wesentliches Sicherheitselement im Straßenverkehr dar.

Halogenlampen sollten auf Glitzereffekt am Leuchtdraht und konventionelle Autolampen auf Kolbenschwärzung kontrolliert werden. Stellt man diese Symptome fest, ist der Leuchtdraht kurz vor dem Durchbrennen. Generell empfiehlt sich eine Runderneuerung der Beleuchtung des Kraftfahrzeugs alle 30 000 km oder spätestens alle zwei Jahre. Das kostet zwischen 20 und 50 DM. Hier handelt es sich um eine gute Investition für die Sicherheit auf unseren Straßen und Autobahnen.

Verschmutzte und oxydierte Kontakte an den Fassungen müssen gründlich gereinigt werden. Sie führen sonst zu Spannungsverlusten. Beim Umrüsten von Winter- auf Sommerreifen tut es not, die Einstellung der Scheinwerfer zu kontrollieren. Die im Auto vorhandene Autolampen-Box sollte vor jeder größeren Reise auf Vollständigkeit ihres Inhalts überprüft werden. **N. P.**

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ein plattdeutscher Nachmittag mit Charlotte Brettinger-Albrecht (ehemals Sender Stettin). Montag, 6. Juni, 16 Uhr. — Kulturfilm: Pommersches Land, Sonntag, 6. Juni, 16 Uhr. — Kulturfilm: Ostpreußen. — Heimat und Volkskunst. Freitag, 10. Juni, und Sonntag, 12. Juni, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Ausstellungen: Mitteldeutsche und ostdeutsche Städte in der topographischen Kunst; Bücher der Andreas-Gryphius-Preisträger Mitteldeutschland; Gruß aus Mitteldeutschland (Postkarten). Täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 21 Uhr. Sonntag von 9 bis 13 Uhr. Fronleichnam geschlossen. Die Ausstellungen werden bis Mittwoch, 29. Juni, gezeigt. — Außenveranstaltung: Wanderausstellung ‚Leistung und Schicksal'. Eine Informationsschau über die Deutschen im Osten. Bad Godesberg, Stadthalle, Donnerstag, 9. Juni, bis Freitag, 24. Juni.

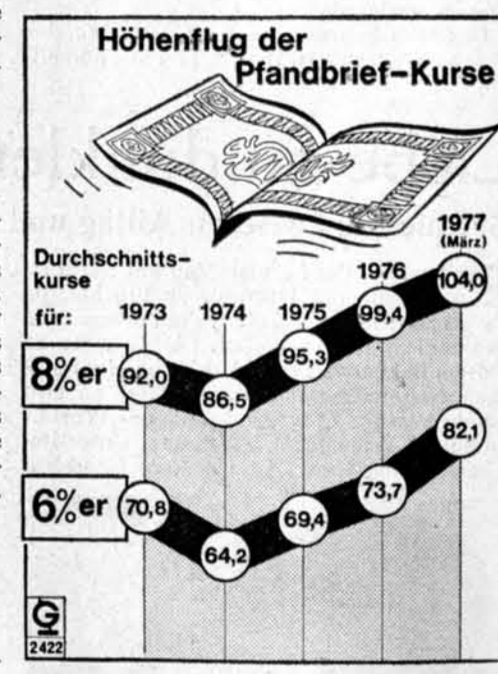
Die Produzentengalerie Grasweg in Hamburg zeigt noch bis zum 24. Juli Arbeiten des Grafikers Gustav Kluge aus den Jahren 1974 bis 1977.

Die Stiftung F.V.S. zu Hamburg hat im Jahre 1973 einen mit 25 000 DM ausgestatteten Europa-Preis für Denkmalpflege geschaffen, mit welchem Persönlichkeiten oder Vereinigungen ausgezeichnet werden sollen, die Außergewöhnliches für die Bewahrung des europäischen Erbes an historischen Baudenkmälern geleistet haben. Über die Zuerkennung des Preises entscheidet ein Kuratorium, dem europäisch bekannte Fachleute aus Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich, Polen und Ungarn angehören. Vorsitzender ist Professor Dr. W. Frodl, Technische Universität Wien. Für das Jahr 1977 hat das Kuratorium den Preis Dr. Zdsislac Buřival, Prag, zuerkannt. Das Gremium würdigte damit Dr. Buřivals beispielhafte, hingebungsvolle Tätigkeit als Denkmalpfleger und Organisator, welche die Grundlage für die Erhaltung des architektonischen Erbes der Stadt Prag bildete.

Geschichte und Gegenwart

Wochenendseminar
für Schüler und Studenten

Bassum — Die Schüler- und Studentenunion (SUO) im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband e. V. (ODS) lädt ein zu einem Seminar vom 1. bis 3. Juli (Freitagabend bis Sonntagmittag) in Bassum (bei Bremen) über das Generalthema: „Ostpreußen in Geschichte und Gegenwart." Das genaue Programm wird demnächst veröffentlicht. Eingeladen werden alle interessierten jungen Leute im Alter von 16 bis 35 Jahren. Die Fahrtkosten werden auf Antrag ganz oder teilweise erstattet; für Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmer-Beitrag von 25 DM erhoben. Anfragen und Anmeldungen an Schüler- und Studentenunion Ostpreußen, z. H. Frank-Rainer Seelert, Postfach 1363, 2830 Bassum 1, Telefon Nr. (0 42 41) 24 80.



Köln — Seit 1974 sind die Pfandbrief-Kurse durchweg nach oben gegangen. Darin kommt der Andrang der Sparer zu sicheren und lohnenden Geldanlagen zum Ausdruck. Die Kurssteigerungen selbst stellen dabei für die Besitzer der Papiere nur ein zusätzliches Plus dar. Für sie sind vor allem die hohen Renditen entscheidend (Neuanleger können zur Zeit mit 6,5 Prozent Verzinsung rechnen). Und außerdem natürlich die Gewißheit, daß sie mit diesen Zinsen für die gesamte Laufzeit des Papiers bis zur Fälligkeit rechnen können. Daß sie am Ende den eingezahlten Kapitalbetrag ungeschmälert zurückerhalten, versteht sich dabei von selbst. F.K.

Schluß von Seite 16

zur goldenen Hochzeit

Bartschat, Karl und Frau Erna, aus Wehlau, jetzt Apenrader Straße 126, 2390 Flensburg, am 6. Juni

Bernhardt, Franz und Frau Helene, geb. Klaedtke, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Ruth Stammberger, Pommernweg 3, 3075 Rodewald, am 3. Juni

Brenken, Karl und Frau Maria, geb. Sender, aus Moitinen, Kreis Sensburg, und Ortelsburg, jetzt Tiestestraße 35, 3000 Hannover, am 31. Mai

Gesien, Bruno und Frau Magdalena, geb. Heß, aus Heiligenbeil-Abbau, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 38, 5800 Hagen 7, am 4. Juni

Heymann, Felix und Gertrud, geb. Büttner, aus Rastenburg und Königsberg, jetzt Unter den Linden 3, 6000 Frankfurt (Main), am 4. Juni

Kneiding, Georg und Frau Auguste, geb. Lachs, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Bahnhofstraße, jetzt Lichtendorfer Straße 6, 5840 Schwerte 2 (Ruhr), am 11. Juni

Plickert, August und Frau Elisabeth, geb. Poppke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Charlottenburger Straße 1, 5090 Leverkusen I, am 7. Juni

Reichert, Benno, Postoberinspektor i. R., und Frau Gertrud, geb. Gutleben, aus Gerdauen, jetzt Stephanstraße 11, 4450 Lingen, am 6. Juni

Sembritzki, Otto und Frau Frieda, geb. Wischnewski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2839 Buchhorst 5, am 6. Juni

Liebe Leserin, lieber Leser,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Strehl, Anton und Frau Ida, geb. Thimm, aus Workeim, Kreis Heilsberg, und Königsberg, jetzt Lockhauser Straße 13, 4900 Herford, am 11. Juni

Wendland, Oskar und Frau Lydia, geb. Stein, aus Prätlack, Kreis Gerdauen, jetzt Schellberger Weg 68, 5650 Solingen, am 10. Juni

zur Professur

Dr. Langkau, Rudolf (Landwirt Franz Langkau und Frau Hedwig, geb. Leon, aus Mokainen, Kreis Allenstein), jetzt Forsteck 31, 2000 Hamburg 55, habilitierte an der Universität Hamburg zum ordentlichen Professor für Physik

zum Abitur

Plaumann, Barbara (Hermann Plaumann jun. und Frau Maria, geb. Feltl, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau und Lerchenhof/Iglau, jetzt 3113 Holxen Nr. 52), hat am Lessing-Gymnasium in Uelzen das Abitur mit Auszeichnung bestanden

zur Prüfung

Biesenthal, Eveline, geb. Lumma (Oswald Lumma, Verwaltungsangestellter, und Frau Erna, geb. Pawelzik, aus Ortelsburg), jetzt Gastlstraße 22, 2900 Oldenburg (Oldb), hat die Diplom-Hauptprüfung in Erziehungswissenschaften an der Universität Oldenburg bestanden. Aufgrund dieser Prüfung wird ihr hiermit der akademische Grad eines Diplom-Pädagogen verliehen.

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Burgruine wird aufgebaut

Osterode (Ostpreußen) — Mit der Enttrümmerung der Burgruine in Osterode wurde, wie das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" berichtet, begonnen. Noch in diesem Jahr soll die Burg überdacht werden, um sie vor weiteren Witterungseinflüssen zu schützen. Nach dem Wiederaufbau dieser „letzten Burgruine in der Wojewodschaft Allenstein" in einigen Jahren wird die Bevölkerung ein weiteres Objekt zur allgemeinen Nutzung erhalten, heißt es in dem Blatt.

Hafen zu verkaufen

Brieg (Niederschlesien) — Unter dem Titel „Wer will einen Hafen kaufen?" bietet das Oppelner Parteiorgan „Trybuna Odrzanska" den seit Jahren brachliegenden Oderhafen in Brieg zwecks Wiederbewirtschaftung an. Der Hafen diente einst, so heißt es in dem Blatt, dem Umschlag von Kohle und Baumaterial. Er wurde von der örtlichen Gerberei genutzt. Einige Hafeneinrichtungen befänden sich noch in einem durchaus brauchbaren Zustand, so daß es möglich sein müßte, den „verwahrlosten Hafen bei den zur Zeit herrschenden Transportschwierigkeiten" mit wenig Mitteln wieder in Gang zu setzen. Abschließend bringt das Blatt die Hoffnung zum Ausdruck, daß dies bald geschehen möge, solange es noch nicht zu spät ist.

Museumsführer in Ostpreußen

Mohrungen — Im Auftrag der Behörde für Kunst und Kultur in Allenstein hat das Allensteiner „Ermland- und Masuren-Museum" einen offiziellen Museumsführer für Touristen in fünf Sprachen — polnisch, englisch, französisch, russisch und deutsch — herausgegeben. Darin werden den Touristen, namentlich den Ausländern, die neun Museen der heutigen Wojewodschaft Allenstein, u. a. das Johann-Gottfried-Herder-Museum in Mohrungen, zum Besuch empfohlen. Wie das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" schreibt, enthält die Broschüre außer Informationen über die Entstehungsgeschichte der einzelnen Museen auch Nachrichten über Kulturdenkmäler und andere touristische Attraktionen in den einzelnen ostpreußischen Städten sowie eine Landkarte von Ostpreußen.

Soldaten als Viehzüchter

Breslau — Die ersten zwei „Landwirtschafts- und Viehzuchtfarmen der polnischen Armee" wurden in Niederschlesien gegründet, um, wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, die Armee-Einheiten möglichst zu „Selbstversorgern" zu machen. Auf diese Weise werde sowohl das besitzerlose Land in Garnisonsnähe bewirtschaftet, als auch die angespannte Lage in der polnischen Lebensmittelversorgung entlastet. Die kasernierten Soldaten sollen unter Anleitung von landwirtschaftlichen Fachkräften Getreide und Kartoffeln anbauen sowie Viehzucht betreiben. Die „militärische Kampfausbildung und politische Schulung" werde dadurch keineswegs zu kurz kommen, betont das Blatt mit Nachdruck. Die ersten Armeefarmen übernahmen vorerst 220 Hektar Land, das von älteren Bauern in letzter Zeit dem Staat gegen eine Altersrente zur Verfügung gestellt wurde und bis jetzt keinen neuen Besitzer fand. Noch in diesem Jahr sollen in Niederschlesien weitere drei Armeefarmen mit Zuchtmöglichkeiten für „mehrere tausend Kühe, Schweine und Schafe" gegründet werden. In Niederschlesien seien die Voraussetzungen für Armeefarmen besonders günstig, weil hier viel freies Land zu haben ist, heißt es abschließend in der Zeitung.

Theateraufbau im Schneckentempo

Neisse (Oberschlesien) — Das bei Kriegsende zerstörte Theater in Neisse wird „endlich" wiederaufgebaut, schreibt Oppelns Parteiorgan „Trybuna Odrzanska". Leider schreite der Aufbau „im Schneckentempo" voran, so daß die Eröffnung der Kulturstätte erst in drei bis vier Jahren erfolgen kann.

Gaswerk zum Kulturdenkmal erklärt

Allenstein — Die Zahl der Kulturdenkmäler stieg seit Januar 1976 in der Wojewodschaft Allenstein um rund 1000 und beträgt gegenwärtig 2300, schreibt in einem Artikel Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Dies sei das Resultat der neuesten „Inventur". Während der Aktion wurden besonders viele technische Baudenkmäler aus dem Ende des 19. Jahrhunderts unter Denkmalsschutz gestellt. Unter den neuen Bauwerken befinden sich 20 ostpreußische Wassertürme und das Allensteiner Gaswerk.

Es fehlen Taxis

Kattowitz (Oberschlesien) — 20 Prozent der 147 Taxis der Kattowitzer Taxigenossenschaft seien wegen Ersatzteilmangel ständig außer Betrieb, schreibt bedauernd die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni". Daher müßten an den 40 Taxiständen der über 300 000 Einwohner zählenden oberschlesischen Metropole und ihrer Vororte die Menschen „sehr lange warten", bis sie ein Taxi bekommen können. Die Genossenschaft habe zwar 500 neue Wagen beantragt, doch die ersten würden frühestens zum Sommeranfang geliefert. Bis dahin werde sich in der Taxisituation von Kattowitz nichts ändern.

Schleusen fortgerissen

Grünberg (Niederschlesien) — Anfang des Jahres wurden die Schleusen in Oderhain, südlich von Oppeln, und in Krampe bei Grünberg durch Hochwasser fortgerissen. Andere der stark abgenutzten Schleusen aus der deutschen Zeit können bei nächster Gelegenheit folgen, warnt das Kattowitzer Blatt „Dziennik Zachodni". Bis 1980 müsse daher alles getan werden, um die veralteten Schleusen zu erneuern und dann die jährlichen Odertransporte von gegenwärtig 7,9 Millionen Tonnen auf 25 Millionen zu steigern. Zur Zeit könnten die Oderkähne nur unvollständig beladen werden, da das Wasser an vielen Stellen des Stromes nicht ausreicht.

Stadtgrenzen erweitert

Allenstein — Von gegenwärtig 5800 Hektar soll Allenstein um weitere 3100 Hektar anwachsen. Es gebe innerhalb der jetzigen Stadtgrenzen keinen Platz mehr für neue Wohnungen, schreibt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Auch brauche die Stadt dringend einen neuen Friedhof. Er soll auf einem 80 Hektar großen Gelände bei Wadang angelegt werden. **jon**

Zur Geschichte Preußens

Wissenschaftliche Tagung der Historischen Kommission

Münster — Im Rahmen der Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung findet am 18./19. Juni eine öffentliche Veranstaltung in Münster/Westfalen statt, die als wissenschaftliche Tagung unter dem Thema „Zur Verfassungs- und Sozialgeschichte des Preußenlandes" steht.

Am Sonnabend, dem 18. Juni, spricht im Landeshaus, Freiherr-vom-Stein-Platz 1, Ausschußzimmer, von 9 bis 13 Uhr, Professor Dr. Marian Biskup (Thorn) über die „Rolle der Städte in der ständischen Repräsentation des Ordensstaates Preußen im 14. und 15. Jahrhundert" und Dr. Ernst-Manfred Wermter (Mönchengladbach) über die „Ständegeschichtlichen Probleme des Königlichen Preußens um 1485".

In der Zeit von 15.30 Uhr bis 19 Uhr hält Werner Thimm (Laer) im Landeshaus, Ausschußzimmer, den Vortrag „Die preußischen Landesordnungen — landesherrliche oder ständische Gesetzgebung?" und Dr. Everhardt Kleinertz (Köln) spricht über die „Frage des Verhältnisses von Landesordnung und Landrecht".

Sonntag, 19. Juni, beginnt um 10.30 Uhr im Landeshaus im Großen Sitzungssaal die Festveranstaltung. Die Begrüßung wird Dr. Udo Arnold halten, das Grußwort Landesdirektor Walter Hoffmann (Münster).

Professor Dr. Dr. Friedrich-Wilhelm Henning wird anschließend über die „Wechselwirkungen zwischen Sozialstruktur und wirtschaftlicher Entwicklung in Ostpreußen im 19. Jahrhundert" referieren.

Während der Tagung findet im Lichthof des Landeshauses eine Ausstellung der aus Danzig stammenden Malerin Anna Maria Schwanitz statt. **s.a.**

URLAUB / REISEN

Anzeigen knüpfen neue Bande

FAMILIEN-ANZEIGEN

So Gott will, begeht am 8. Juni 1977 unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Ida Donieniuk
geb. Schlegelberger
aus Bunhausen, Kreis Lyck
jetzt 3509 Mo.-Neumarschen
Bahnhofstraße 2

ihren 81. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiter Gottes Segen
ALLE KINDER, ENKEL UND URENKEL

90

Am 7. Juni 1977 feiert
Hauptlehrer a. D.

Willy Rautenberg
aus Theerwisch, Kr. Ortelsburg
jetzt Batschkaweg 6
7450 Hechingen

seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
der Sohn Heinz mit Familie und Eva Lorenschat

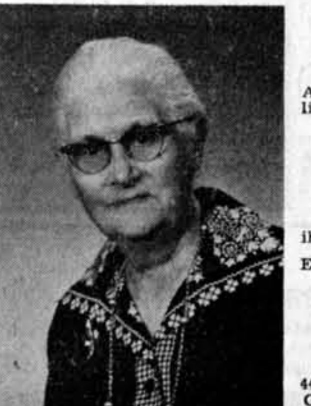


75 Jahre
wird am 2. Juni 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Otto Rasch sen.
aus Grunau, Kreis Sensburg

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
Ehefrau Berta geb. Bierfreund
Otto Rasch jun. und Ehefrau Christa geb. Kral
Ralf Rasch als Enkel
sowie alle Verwandten

5620 Velbert-Neviges 15
Hohenbruchstraße 37





Am 7. Juni 1977 feiert mein liebes Muttchen

Emma Rettkowski
geb. Kopitzki
aus Sonnenborn
Kreis Mohrungen

ihren 89. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Tochter
EMMI BUDSCHUS
und Enkel
SIEGFRIED BUDSCHUS

44 Münster (Westfalen)
Goebenstraße 26

Am 24. Mai 1977 feierten meine Eltern

Otto und Helene Johnsen
verw. Wottke, geb. Schöning
Klauten bei Cranz, Kreis Samland (Ostpreußen)

ihren 30jährigen Hochzeitstag.

Es gratulieren
TOCHTER EVA
SCHWIEGERSOHN UND ENKELKINDER

2306 Fiefbergen
Post Schönberg über Kiel

Am 10. Juni 1977 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Oskar Wendland
Lydia Wendland
geb. Stein
aus Prätlack, Kreis Gerdauen
jetzt 565 Solingen
Schellberger Weg 68

Es gratulieren
Tochter Elfriede und Familie
Tochter Brigitte und Familie
Sohn Bernhard und Familie

50

Am 6. Juni 1977 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Otto Sembritzki
und Frau Frieda
geb. Wischnewski
aus Bunhausen, Kreis Lyck

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER, SCHWIEGER- UND ENKELKINDER

2839 Buchhorst 5

50

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 4. Juni 1977

Felix Heymann und Frau Gertrud
geb. Büttner
aus Rastenburg/Königsberg (Pr)
jetzt 6000 Frankfurt (Main), Unter den Linden 3

Es gratulieren
DIE SECHS KINDER, SCHWIEGERKINDER UND ELF ENKEL
aus Deutschland, USA und Südwestafrika



Am 6. Juni 1977
feiern wir das Fest unserer goldenen Hochzeit

Benno Reichert
Postoberinspektor a. D.
und Frau Gertrud
geb. Gutleben
aus Gerdauen
jetzt 4450 Lingen (Ems), Stephanstraße 11

Am 18. Mai 1977 entschlief sanft, nach längerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine, Frau

Erna Scharmacher
geb. Peterson
aus Goldbach, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Peterson und Angehörige

5471 Niederzissen, Waldorfer Straße 1

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott.
Jes. 41, 10

Der Herr über Leben und Tod nahm heute unsere liebe Mutter und Großmutter

Tilla Caillé
geb. Michaelis
aus Königsberg (Pr), Brahmsstraße 22

eine Woche nach Vollendung ihres 81. Lebensjahres aus unserer Mitte.

Gott hat uns durch ihr Leben reich beschenkt.

In Dankbarkeit
Ursel Rüter, geb. Caillé
Brigitte Hildebrandt, geb. Caillé
Bärbel Tielker, geb. Caillé
Helmut Caillé
13 Enkel und ein Urenkel

3492 Brakel, den 6. Mai 1977
Breslauer Straße 8

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 12. Mai 1977, stattgefunden.

An der Seite ihres Mannes Victor Caillé wurde sie auf dem Stadtfriedhof Stöcken in Hannover beigesetzt.

Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir.
Ps. 23; 4

Meine herzensgute, treue Frau, meine treusorgende Mutter, meine liebe Schwiegermutter

Herta Mauruschat
geb. Raeder
Gasthaus Raeder, Tilsit, Niederunger Straße 53
† 21. Mai 1977

ist nach langer, schwerer Krankheit, fern ihrer ostpreußischen Heimat, im 80. Lebensjahr von uns gegangen.

Wer sie gekannt, weiß, was wir verloren haben.

In stiller Trauer
Emil Mauruschat
Harald Mauruschat
Gisela Mauruschat

1000 Berlin 26, Treuenbrietzener Straße 1

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb im 71. Lebensjahr meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Günther
geb. Grigat
aus Ballen, Kreis Schloßberg

In tiefem Leid
im Namen aller Angehörigen
Hugo Günther

3119 Bienenbüttel, im Mai 1977
Ostpreußenweg 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief Sonntag früh unsere liebe Schwägerin, unsere stets hilfsbereite Tante, Großtante und Kusine, Frau

Anna Bließe
geb. Kübart
aus Laschen, Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Kübart und Frau

4500 Osnabrück, den 8. Mai 1977
Walter-Rathenau-Straße 47
Schwalbenweg 12

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute, am 4. Mai 1977, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Helene Neumann
geb. Borchert
aus Horn, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

im 71. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Max Neumann und Familie
Alfred Neumann und Familie
Erwin Neumann und Familie
Horst Neumann und Familie

3161 Steinwedel, Depenauer Ring 10

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Mai 1977, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Steinwedel statt.

Am 14. Mai 1977 verstarb meine liebe Frau

Eva Kern
geb. König
aus Rantau (Samland), Samländer Hof

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Kern
im Namen aller Angehörigen

8636 Coburg-Creidlitz, Unterm Buchberg 9

Gott der Herr nahm unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Else-Eva Dirks

geb. Paleikat

* 10. 8. 1896
Kl. Schillehlen
Kreis Tilsit-Ragnit

† 5. 3. 1977
Bremen

zu sich.

In stiller Trauer
Gustel Paleikat
625 Limburg (Lahn)
Wichernstift
Emma Mannes, geb. Paleikat
mit Familie
6251 Runkel (Lahn) 8
Emilius Krastinaitis
mit Familie, Vilnius
Margarete Petrat
6251 Runkel (Lahn) 8
Gertrud Jurgeneit
geb. Loewrigkeit
28 Bremen, Köhlersweg 5-6
Herta Paul, geb. Loewrigkeit
629 Weilburg (Lahn)
Mozartstraße 19

Sie ruht auf dem Riensberger Friedhof.

Am 18. April 1977 verstarb im Alter von 70 Jahren in 7208 Spaichingen, Ostpreußenstr. 4, mein Patenonkel

August Schroeder

aus Waschetta bei Hohenstein

Im Namen
aller Angehörigen
Christa Schroeder

Burg Overbach, 5203 Much

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner geliebten Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Christa Palfner

geb. Schmoldt

* 3. 10. 1907 † 19. 5. 1977

Alfred Palfner
Werner Palfner und Familie
Hans-Martin Palfner
und Familie

441 Warendorf
Bonhoefferweg 9

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Emil Kecker

aus Königsberg (Pr)

* 18. 1. 1897 † 4. 5. 1977

Im Namen
aller Angehörigen
Margarethe Kecker
geb. Heldt

Koogstraße 45
2212 Brunsbüttel



Wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.
Johs. 6, 69

Am 27. Mai 1977 entschlief

Edith Hoffmann

geb. Schäfereit

im 75. Lebensjahre,

Ehefrau des am 16. Oktober 1975 im 84. Lebensjahre verstorbenen

Paul Hoffmann

Kaufmann
aus Seckenburg/Elchniederung
ab 1945 Volksmissionar und Prediger
in Thüringen und der Niederlausitz

Auf Wiedersehen

Sie lebten bis zuletzt in der Erinnerung an ihre ostpreußische Heimat.

6 Kinder,
12 Enkel und 2 Urenkel
im Namen aller Angehörigen
aus Deutschland und Canada
Johannes Hoffmann

23 Kiel 1, Klingkoppel 2

Viel zu früh, für uns alle unfaßbar, entschlief plötzlich aus einem hoffnungsvollen Leben mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber, guter Opi, Schwager und Onkel

Amtsrat

Artur Köhn

Fischhausen/Samland

* 9. 8. 1920 † 2. 5. 1977

In Liebe und Dankbarkeit

Dorothea Köhn, geb. Zirkwitz
Attitha Ralston, geb. Köhn
Dr. Jerry W. Ralston
9828 62.nd. So. Ave. Seattle Wash. 98118 (USA)
Barbara Julliard, geb. Köhn
Jean-Pierre Julliard
65 Bolwarra, Westpymble
2073 Sydney, Australien
Jess, Kim, Tonia-Lee, Kris, Vonni, Eskil, Marcel
und alle Angehörigen

243 Neustadt in Holstein, den 2. Mai 1977
Am Heisterbusch 45

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 6. Mai 1977, um 14 Uhr in der Friedenskirche zu Neustadt in Holstein statt.

Nach einem erfüllten Leben nahmen wir Abschied von unserer lieben Tante und Schwägerin

Lina Saretzki

aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen
geb. 23. 10. 1889 in Buchwalde
gest. 16. 5. 1977 im Altersheim Reinfeld

In stiller Trauer
Anna Grindel, geb. Damerau
Frieda Saretzki, geb. Grindel
Herta Saretzki, geb. Zimbehl

2112 Jesteburg, Lüllauer Dorfstraße 18

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft mein sehr geliebter Mann, unser liebevoller Vater, Schwiegervater, Großvater, guter Bruder, Schwager und Onkel

Friseurmeister

Johannes Werner

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit
Lotte Werner, geb. Neumann
Sigrid Zschiesche, geb. Werner
Gert Zschiesche
Hans-Joachim Werner
Rita Werner, geb. Heinemann
Katarina und Uta als Enkel

3260 Rinteln 1, den 12. Mai 1977
Bäckerstraße 4

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 16. Mai 1977, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle am Seetor statt.

Nach einem langen, gesegneten Leben entschlief heute meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Scherello

geb. Malaschewski
aus Dreimühlen, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hermann Scherello
Paul Scherello und Frau Maria
geb. Aretz
Walter Witt und Frau Margarete
geb. Scherello
Horst Hofmann und Frau Helene
geb. Scherello
Enkel und Urenkel

2081 Ellerbek, den 23. Mai 1977
Breslauer Straße 10

---

* 2. September 1890 † 20. Mai 1977
Ernstfelde, Ostpreußen Hildesheim

Fritz Scharffetter

Oberforstmeister a. D.
früher Forstamt Gertlauken (Elchwald/Ostpreußen)
Rittmeister d. Res. a. D.
Husaren-Rgt. 5, Stolp — Reiter-Rgt. 1, Insterburg
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse
und anderer Auszeichnungen

Im Namen aller Angehörigen
Erna Scharffetter

3200 Hildesheim, Bennoburg 1, den 25. Mai 1977

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

NACHRUF

Nach einem erfüllten Leben ging am 14. April 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Oberpostsekretär i. R.

Karl Saager

aus Neidenburg (Ostpreußen), geb. in Heilsberg
im 87. Lebensjahre für immer von uns.

Nach der Flucht aus Ostpreußen war er in Zeven, Bez. Bremen, bis zum Ruhestand an der Post tätig.
Er ruht auf dem Friedhof in Zeven.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Emmy Saager, geb. Ebert

2351 Trappenkamp, Lessingstraße 6 b

Nach arbeitsreichem Leben und schwerer Krankheit entschlief am 16. Mai 1977 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Surau

geb. Sziedat
aus Seckenburg, Kreis Elchniederung

im 76. Lebensjahre.

Sie folgte Ihrem Ehemann

Ewald Surau

geb. 22. 12. 1894 gest. 16. 10. 1959

und ihrer Tochter

Eva Witte

geb. Surau
geb. 1. 12. 1923 gest. 30. 8. 1976

In stiller Trauer
Erich Surau und Frau Edith
geb. Roschkowski
Adolf Witte
Enkel und Urenkel

2870 Delmenhorst, Kantstraße 45

In Frieden entschlief Herr

Hans Stolzenwald

* 27. 6. 1903 † 2. 5. 1977
aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Berta Stolzenwald, Gattin
Wolfgang und Werner
Söhne
mit Familien
Paula Domnik, Eschwege
Elisabeth Vandriessche, geb. Stolzenwald
Detroit, USA

807 Ingolstadt, Mai 1977
Heinestraße 7

Nach kurzer Krankheit entschlief am 13. Mai 1977 im Alter von 81 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Lehrer a. D.

Hermann Klein

aus Rossitten, Kreis Pr.-Eylau
Oberleutnant der Res. a. D.
Inhaber des EK I und II 1914/18

In stiller Trauer
Gertrud Klein, geb. Ostermann
Dorothea Brase, geb. Klein
Friedrich Brase
Gerhard Klein
Margarete Klein, geb. Heidsieck
Carola, Eleonore und Ingeborg Brase
Ulrike und Barbara Klein

3090 Verden (Aller), Goethestraße 21

Heinrich Raszat

* 21. 2. 1886 † 14. 5. 1977

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Irmgard Neumann, geb. Raszat
und Angehörige

3550 Marburg 1, Spiegelslustweg 3

Fern seiner Heimat schlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Thierfeldt

aus Sorquitten, Kreis Sensburg

im Alter von 81 Jahren für immer ein.

In stiller Trauer
Minna Thierfeldt, geb. Buttgereit
Ursula Thierfeldt
Hans Thierfeldt und Frau Elfriede
geb. Kutschmann
Enkel, Urenkel und Anverwandte

463 Bochum, Castroper Straße 275

Konrad-Adenauer-Preise 1977

Im Zeichen von Freiheit und Humanität

Die Verleihung der Konrad-Adenauer-Preise für das Jahr 1977 findet am 4. Juni im Galerie-Saal des Schlosses Herrenhausen in Hannover statt. Seit 1967 ehrt die Deutschland-Stiftung e.V. fast alljährlich mit diesem Preis, der mit einer Ehrengabe von 10 000 DM für jeden Preisträger verbunden ist, verdiente Persönlichkeiten aus der Wissenschaft, der Publizistik und im Wechsel Persönlichkeiten aus Literatur und Politik. Konrad Adenauer, der verstorbene Ehrenpräsident der Deutschland-Stiftung, sah in dem Preis eine Möglichkeit, diejenigen auszuzeichnen, deren Lebenswerk und Haltung mit den Grundsätzen von Freiheit und Humanität übereinstimmen.

Die bisherigen Preisträger waren Prof. Dr. Ludwig Freund, Altbischof Prof. Dr. Wilhelm Stählin, Prof. Dr. Hans-Joachim Schoeps, Prof. Dr. Pascual Jordan, Prof. Dr. Arnold Gehlen, Prof. Dr. Ernst Forsthoff, Prof. Dr. Karl Steinbuch (Wissenschaft); Bernt von Heiseler, Frank Thiess, Ezard Schaper, Manfred Hausmann, Zenta Maurina, Wladimir Maximow (Literatur); Armin Mohler, Dr. Emil Franzel, Felix von Eckardt, Winfried Martini, William S. Schlamm, Matthias Walden, Gerhard Löwenthal (Publizistik); Richard Graf Coudenhove-Kalergi, General Lucius Clay (Politik).

In diesem Jahr werden die Preise verliehen an Prof. Dr. Helmut Schelsky (Wissenschaft), an Hans Habe (Literatur) und an Dr. Otto von Habsburg (Publizistik).



Foto Sahm

Hans Habe *wurde am 12. Februar 1911 in Budapest geboren. Er bestand sein Abitur am Franz-Joseph-Gymnasium in Wien mit einer mehrhundertseitigen Studie „Heinrich Heine, der moralische Mensch". Er studierte in Wien und Heidelberg, wandte sich aber bald dem Journalismus zu. Mit 22 Jahren war Habe der jüngste Chefredakteur Europas, am „Wiener Morgen". Von 1935 bis 1939 war er Völkerbundkorrespondent des „Prager Tagblatt". In dieser Zeit erschien sein erster Roman „Drei über die Grenze". Nach Kriegsausbruch stellte sich Habe der französischen Armee zur Verfügung, geriet 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft und entkam nach Amerika. Hier wurde sein Erlebnisroman „Ob Tausend fallen" ein Welt-Bestseller. Habe diente von 1942 an in der US-Armee. Als amerikanischer Major wurde er mit dem Aufbau der deutschen Presse in der US-Zone betraut und gründete unter anderem die „Neue Zeitung".*

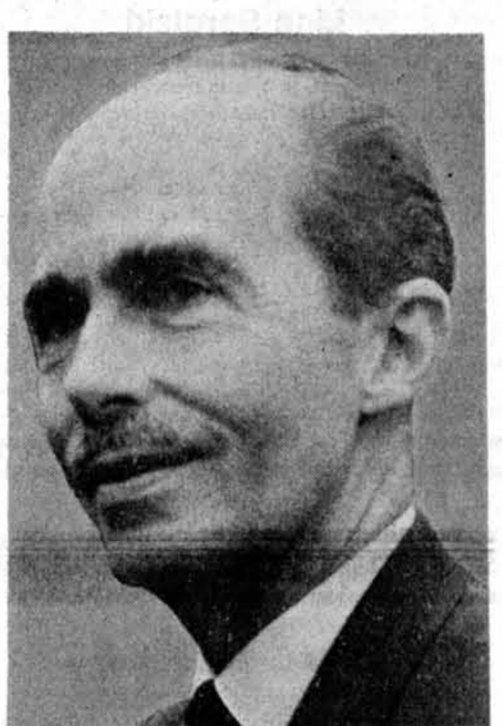
Nach dem widmete sich Hans Habe vornehmlich seiner schriftstellerischen Tätigkeit; fast alle seine Romane und Berichte — Gesamtauflage über 13 Millionen, einige in über 20 Übersetzungen — wurden mit größtem Beifall aufgenommen. Er schreibt noch heute regelmäßig Artikel für Zeitungen und Zeitschriften. Er gilt als einer der Repräsentanten des literarischen Konservatismus und der traditionellen Erzählungsform. Seit 1960 lebt Hans Habe im Tessin. Er ist Senator h. c. der Universität Boston, Gouverneur h. c. der Universität Haifa, Träger des Theodor-Herzl-Preises, der Jerusalem-Medaille, zahlreicher Tapferkeitsauszeichnungen, darunter des US-Bronze-Stars mit Eichenlaub und des Luxemburger Croix de guerre, sowie des Großen Bundesverdienstkreuzes.

Hans Habe wird mit dem Konrad-Adenauer-Preis für Literatur geehrt, „in dankender Anerkennung und Würdigung seiner literarischen und publizistischen Leistung im Dienste der Menschlichkeit, der Völkerverständigung und des Kampfes gegen Diktatur und Totalitarismus jeglicher Art im Rahmen eines weitgespannten dichterischen Lebenswerkes von hoher geistiger und moralischer Qualität".

Der Publizist Matthias Walden, Adenauer-Preisträger des Jahres 1968, würdigt in seiner Laudatio Hans Habe als „liberalen Konservativen, dem die linke Gegnerschaft ... eifernd seine Liberalität abzusprechen versuchte, nur weil er die Libertinage verweigerte".

Weiter heißt es: „Zeitgemäß ist sein Wirken im deutschsprachigen Geistesleben, weil er seiner Zeit voraus ist und weil die Zeit, in der wir leben, ganz besonders einer geistigen Vorhut bedarf. Seine Prognosen von gestern, die wir in seinen Romanen verschlüsselt, in seiner journalistischen Arbeit entschlüsselt finden, sehen wir heute bestätigt, seine Prognosen von heute sind die Wahrheit der Gegenwart und werden die Wirklichkeit der Zukunft sein ...

Die Ursache für die Querulanz der linken Literaturkritik gegenüber Hans Habe hat aber ein anderes Motiv als das vorgetäuschte: dieser weltweit bestätigte Romancier hat das Lieblingsmotto ideologischer Anmaßung, daß der Geist links steht, widerlegt ... In allem, was er schrieb, erfüllte er, was der große Liberale Theodor Heuss einst anmahnte: die Vermenschlichung der Politik statt der Politisierung des Menschen. Humanität ohne ideologische Vorzeichen, Brüderlichkeit, wachsames Vertrauen ohne Vertrauensseligkeit, Selbstvertrauen ohne Selbstvertrauensseligkeit, unkünstliche Kunst, literarische Liebesfähigkeit ohne Liebedienerei, subjektive Wahrheit aus objektiver Erfahrung — und als Folge dieser Eigenschaften: Urteilsfähigkeit, die sich mitzuteilen und prüfen lassen weiß, das sind die Charakteristika der literarischen Arbeit Hans Habes."



Otto von Habsburg, *geboren am 20. November 1912 in Reichenau, Niederösterreich, ist der älteste Sohn des verewigten Kaisers und Königs Karl von Österreich-Ungarn und der Kaiserin Zita. 1919 ging er mit seinem Vater ins Exil, zuerst in der Schweiz und dann auf Madeira, wo Kaiser Karl am 1. April 1922 starb. Seine Erziehung erhielt Otto von Habsburg in Spanien, der Schweiz und in Belgien. Er ist Doktor der Politischen und Sozialen Wissenschaften der Universität Löwen.*

Otto von Habsburg war aktiv im Kampfe um die Bewahrung eines freien Österreich. Nach der Besetzung Wiens durch Hitler im März 1938, und insbesondere nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges arbeitete er vornehmlich für die Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Landes. Während seiner Washingtoner Zeit (1941 bis 1944) arbeitete er auch mit Richard Coudenhove-Kalergi zusammen, dessen Paneuropa-Bewegung er bereits vor Kriegsausbruch angehört hatte.

1945 kehrte Otto von Habsburg nach Österreich zurück, wurde jedoch bald auf Verlangen der Sowjetunion des Landes verwiesen. Er lebte dann in Frankreich, heiratete 1951 Regina Prinzessin von Sachsen-Meiningen und ist Vater von fünf Töchtern und zwei Söhnen. 1953 übersiedelte er nach Deutschland. Nach einem langwierigen Kampf vor den Gerichten wurde er auf Beschluß des Verwaltungsgerichtshofes 1966 wieder nach Österreich zugelassen.

Otto von Habsburgs Tätigkeit gilt vor allem der europäischen Einigung. Er war von 1953 — 1960 Präsident des Internationalen Rates des Europäischen Dokumentations- und Informations-Zentrums; seither ist er Ehrenpräsident dieser Organisation. Seit 1973 ist er Präsident der Paneuropa-Union. Er ist Mitglied der französischen Académie des Sciences Morales et Politiques, der portugiesischen Kulturakademie und der Königlich Spanischen Akademie der Moralischen und Politischen Wissenschaften.

Otto von Habsburg ist Autor von 16 Büchern über politische Wissenschaften, Geopolitik und Geschichte, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Er verfaßt einen wöchentlichen Leitartikel über internationale Fragen, der in Österreich, Luxemburg, Deutschland, Frankreich, Spanien, Norwegen, sowie in zahlreichen Blättern der Vereinigten Staaten, Kanadas und auf Taiwan erscheint. Er ist Autor zahlreicher Zeitschriftenbeiträge und hält Vorträge in Europa und den USA.

Die Deutschland-Stiftung e.V. verleiht Dr. Otto von Habsburg den Konrad-Adenauer-Preis für Publizistik „in dankender Anerkennung und Würdigung seiner großen politisch-publizistischen Leistung im Dienste der Einigung Europas und der Erhaltung der freien Welt, gegründet auf die große Tradition eines historischen Erbes von weltgeschichtlichem Rang".

„Ihr Europäertum rückt die beiden Namen zusammen: Adenauer und Habsburg", heißt es in der Laudatio von Dr. Franz Josef Strauß. „Den Namen des rheinischen Politikers, der — pragmatisch und prinzipienstreng zugleich — als erster Kanzler der Bundesrepublik Deutschland diesen freiheitlichsten Staat in der Geschichte unserer Nation mit anderen großen Demokratien des Westens verband, ihm einen europäischen Horizont eröffnete. Und den Namen des österreichischen Erzhauses, das jahrhundertelang als gestaltende Kraft im Mittelpunkt der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des christlichen Abendlandes stand.

Die 1967 ... unter Beteiligung Konrad Adenauers ins Leben gerufene Deutschland-Stiftung e.V. verleiht in ihrem Jubiläumsjahr 1977 den Konrad-Adenauer-Preis für Publizistik Dr. Otto von Habsburg, dem ältesten Sohn des letzten Kaisers und Königs von Österreich-Ungarn ...

Er gehört der Generation an, die aus dem bewußten Erlebnis des Zweiten Weltkrieges ... den Aufbruch in ein friedliches, vereinigtes Europa unternahm ... Widrigkeiten und Widerstände jener Jahre ... waren gewiß größer als die äußeren Schwierigkeiten, die dem europäischen Einigungsprozeß heute entgegenstehen. Doch der moralische Auftrieb, die intellektuelle Kraft und der Überlebenswille der Europäer waren damals stärker.

Diese Energien wieder zu mobilisieren, der jungen Generation zu sagen, daß sie sich ihre Zukunft in freier Selbstbestimmung erkämpfen muß — das ist für uns, für uns Erfahrenere das Gebot der Stunde. Otto von Habsburg ... hat diesem Gebot entsprochen. Eindringlich und unerschrocken. Weltkundig und klug ...

Das Wirken Otto von Habsburgs ist ein gewichtiger Beitrag zu dem geistig-politischen Entwicklungsprozeß, in dem Europa wieder zu sich selbst finden, seine geschichtliche Aufgabe erkennen und seine Pflichten gegenüber anderen wahrnehmen muß. Ich beglückwünsche die Deutschland-Stiftung e.V. zu diesem Preisträger. Kann es doch gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, daß in einer Zeit planvoller propagandistischer Pseudo-Ehrungen für die Verkünder linker Utopien eine Persönlichkeit ausgezeichnet wird, deren Werk in modernem Sinne konservativ und in liberalem Verständnis menschlich ist."



Foto Preker

Helmut Schelsky, *geboren am 14. Oktober 1912 in Chemnitz, stammt aus einer lange im anhaltischen Harz ansässigen Familie. Nach Schulbesuch in Bernburg und Dessau ab 1931 Studium der Philosophie, Soziologie, Geschichte und Germanistik in Königsberg und Leipzig. 1935 Promotion an der Universität Leipzig. 1939 Habilitation für Philosophie und Soziologie an der Universität Königsberg. 1939 bis 1945 Kriegsdienst. Nach dem Kriege Gründung und Leitung des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes (zusammen mit K. Wagner). 1948 Berufung an die Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg. 1953 bis 1960 Ordinarius an der Universität Hamburg. 1960 bis 1970 Ordinarius an der Universität Münster, zugleich Direktor der Sozialforschungsstelle Dortmund. Ab 1965 Planung der Universität Bielefeld. Ab 1973 wieder Ordinarius für Rechtssoziologie und Rechtsphilosophie an der Juristischen Fakultät der Universität Münster. Helmut Schelsky ist zweifacher Ehrendoktor und Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften.*

Prof. Dr. Helmut Schelsky erhält den Konrad-Adenauer-Preis für Wissenschaft „in dankender Anerkennung und Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der theoretischen und empirischen Soziologie in hoher Verantwortung für eine freiheitliche Gesellschaft, insbesondere für die Zukunft der jungen Generation, und in klarer Frontstellung gegen einen selbstzerstörerischen, sozialistischen Zeitgeist".

In der Laudatio von Prof. Dr. Hans Maier, dem Bayerischen Staatsminister für Unterricht und Kultus, heißt es: „Enttäuscht von der Philosophie, hungrig nach Wirklichkeit, wendet sich Schelsky nach dem Krieg, als Professor in Hamburg und Münster, später in Bielefeld, dem Erfahrbaren und damit der empirischen Soziologie zu. Er wird der soziologische Chronist der werdenden Bundesrepublik, ihrer Entfaltungen und Wandlungen, ihrer in der Tiefe weiterwirkenden Kontinuitäten. Als solcher gibt er der entstehenden Familiensoziologie, Jugendsoziologie, Bildungssoziologie Anstöße, die bis heute weiterwirken ...

Insofern ist der Konrad-Adenauer-Preis für Wissenschaft für diesen Gelehrten keine zufällige Auszeichnung. Er bringt in Erinnerung, daß jene Jahre des wirtschaftlichen und politischen Aufbaus zugleich die Zeit waren, in der eine der Wirklichkeit zugewandte Tatsachenforschung sich an den deutschen Universitäten etablierte — und daß die Nüchternheit, die Gestalt und Werk Adenauers prägt, ihr genaues Gegenstück hatte im skeptischen, ideologiefreien und realitätsnahen Geist der damaligen Wissenschaft ...

Über der Freude, dem Ruhm der Auszeichnung soll nicht vergessen werden, daß dieser Helmut Schelsky im heutigen Deutschland in mancher Hinsicht ein Fremdling ist. Seine Geburtsstadt Chemnitz heißt heute Karl-Marx-Stadt. Aus seiner Mustergründung, der Universität Bielefeld, hat er sich ... zurückversetzen lassen, als die Ideologien und Utopien das Reformwerk überwucherten ... So soll diese Preisverleihung auch eine Mahnung sein: es gilt, die Bedingungen freier Forschung in Deutschland neu zu sichern und dort, wo sie verschüttet wurden, wiederherzustellen. Das ist eine Aufgabe, die nicht nur dem Staat, sondern vor allem den jüngeren Generationen der Wissenschaft und Forschung zufällt. Helmut Schelsky hat sein Teil dazu getan — laßt uns das unsere dazu tun."